

Ea-253
(17-18)

Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig

Band 17

Die Beckenwerckergilde zu Braunschweig

Mit 1 Tafel

Unter Mitwirkung von Werner Spieß

von

GERDA BERGHOLZ

59.2860



1954

WÄISENHAUS · BUCHDRUCKEREI BRAUNSCHWEIG

Braunschweig

Beckenwerkgilde

Überficht

Vorwort	6
I. Das Messinghandwerk in Dinant und der Kupferbergbau in Goslar (bis um 1200)	7
II. Die Entstehung des Beckenwerkerhandwerks in der Stadt Braun- schweig (bis um 1300)	12
III. Die Blüte des Beckenwerkerhandwerks in der Stadt Braunschweig (1300 bis 1500)	18
1. Die Beckenwerkergilde und ihre Verfassung	18
a) Meister, Lehrlingswesen, Gesellschaft	18
b) Gildemeister, Gildebote, Morgensprache	23
c) Das gesellige Leben der Gilde	26
2. Das Handwerk und seine Technik	29
a) Das Material und seine Verarbeitung. Die Abgrenzung der Arbeitsbefugnisse	29
b) Die Erzeugnisse des Beckenwerkerhandwerks	33
3. Das Handwerk und das Unternehmertum (Das Verlagsystem)	35
4. Das Handwerk und der Handel	39
a) Der Einkauf des Rohstoffes	39
b) Der Vertrieb der Waren	42
5. Die Gilde als politische Korporation	44
IV. Der allmähliche Untergang des Handwerks (1500—1650)	49
1. Das tatsächliche Aufhören der Produktion. Versuche der Wieder- belebung	49
2. Die Gründe für den Rückgang und Untergang	51
a) Allgemeine Gründe	51
b) Die Gründung der Bündheimer Hütte und das Aufkommen der Kesselführer	52
V. Das Weiterbestehen der Gilde bis zu ihrer Auflösung 1726	56
VI. Alphabetisches Verzeichnis der Beckenwerker	61

Vorwort

Seit dem Frühjahr 1948 war — mit Unterbrechungen — Fräulein Gerda Nebel, jetzige Frau Bergholz, im Stadtarchiv Braunschweig mit einer von dem Unterzeichneten als dem Direktor der Anstalt angeregten und ständig betreuten Arbeit über die Beckenwerkergilde zu Braunschweig beschäftigt. Infolge ihrer Verhehlung im Frühjahr 1951 und der damit übernommenen hausfräulichen und bald auch mütterlichen Verpflichtungen sowie infolge ihres Fortzuges aus Braunschweig war die Verfasserin jedoch außerstande, die Arbeit zur vollen druckfähigen Ausreifung zu bringen.

Als sich daher im Herbst 1953 die Möglichkeit einer Veröffentlichung bot, übertrug die Verfasserin die Herstellung eines druckfertigen Manuskriptes und dessen Herausgabe dem mit der Arbeit ja bestens vertrauten Unterzeichneten.

Die ganze Arbeit — mit Ausnahme des Fußnotenapparates, bei dem nur gelegentlich Einbesserungen vorgenommen wurden — wurde von diesem einer durchgreifenden Überarbeitung unterzogen, wobei sich auch erhebliche Kürzungen erreichen ließen. Einzelne Abschnitte, bei denen besonders intime Kenntnisse auf dem Gebiete der allgemeinen und der speziell stadtbraunschweigischen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte unerlässlich waren, wurden ganz neu aufgebaut, so insbesondere die Abschnitte II, III 3, III 5 und V.

Den wissenschaftlichen Bemühungen um die nunmehr vorliegende Veröffentlichung glaubten die Verfasserin und der Unterzeichnete durch die textliche Gestaltung des Titelblattes den angemessenen Ausdruck geben zu können.

Die Überarbeitung des Beckenwerkerverzeichnisses (Abschnitt VI) übernahm der Stadtoberinspektor im Stadtarchiv Herr Paul M ä r t e n s, dem für seine umfänglichen Bemühungen hier herzlich gedankt sei.

In der Galmeifrage (Seite 10 Anm. 4) wurde dem fachmännischen Urteil des Ingenieurs und Fabrikanten Herrn Ernst B a b r o w s k i gefolgt. Für sein ausführliches Gutachten sei ihm auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Braunschweig, im April 1954

Prof. Dr. Werner S p i e ß



Messingne Ofentür

*Höhe 43 cm · Beckenwerkerarbeit · 16. Jahrhundert
Städtisches Museum Braunschweig*

Das Messinghandwerk in Dinant und der Kupferbergbau in Goslar (bis um 1200)

Das Gewerbe, mit dem sich die vorliegende Veröffentlichung beschäftigen soll, wird verschieden benannt. Es wird in Braunschweig von den Beckenwerkern oder Beckenschlägern, in Nürnberg von den Beckschlägern oder Beckstampfern, in Lübeck von den Messingschlägern ausgeübt. Wir haben demnach in den Angehörigen des Gewerbes Männer zu sehen, die durch Schlagen, d. h. Hämmern, Gebrauchsgegenstände aus Messing herstellten.

Bei der Kostbarkeit des Rohstoffes konnte sich diese Industrie nur an wenigen Orten entwickeln, da der Absatz der hergestellten Waren nur garantiert war, wenn ein großes Handelsgebiet zur Verfügung stand. Stegmann¹⁾ führt außer den oben genannten Städten noch Augsburg an. Es lassen sich jedoch auch noch Magdeburg, Bremen, Breslau, Aachen, Königsberg und Danzig hinzufügen.

Das Messing ist eine Legierung von Kupfer und Zink mit einem Mischungsverhältnis von etwa 70 Prozent Kupfer und 30 Prozent Zink. Es zeichnet sich durch seine goldglänzende Farbe aus und besitzt besonders günstige Eigenschaften sowohl in der Verarbeitung wie im Gebrauch. Da es härter und widerstandsfähiger ist als das leicht abnutzbare Kupfer, aber wesentlich geschmeidiger beim Schmieden als Bronze (Kupfer + Zinn), eignet es sich vor allem für Schmuck, Münzen und zahlreiche Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Für die Herstellung des Messings war man früher auf das Zinkkarbonat Galmei angewiesen, das man während der Frühzeit bis ins späte Mittelalter hinein als einziges Zinkerz kannte.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß das Messing zuerst auf der Insel Cypern hergestellt und verarbeitet wurde, da Kupfer und Galmei dort zugleich vorkamen²⁾. Zahlreiche Funde längs des Rheins lassen darauf schließen, daß sich auch hier bereits in römischer Zeit das Zentrum einer Messingindustrie befand, und Peltzer³⁾ nimmt wohl mit Recht an, daß dieses Zentrum „nur in dem Gebiet zwischen Maas und Rhein gesucht werden kann, weil hier die ältesten und größten Galmeifundstätten Europas sind“. Von wo in dieser frühen Epoche das Kupfer importiert wurde, ist nicht klar ersichtlich. Wir müssen jedoch annehmen, daß Erze gallischer Fundstätten verwendet wurden.

¹⁾ H. Stegmann, Zur Geschichte der Herstellung und Verzierung geschlagener Messingbecken (= Mitt. aus dem germ. Nationalmuseum 1899) S. 12.

²⁾ B. Neumann, Die Metalle. Geschichte, Vorkommen und Gewinnung. Halle 1904. S. 284.

³⁾ R. A. Peltzer, Geschichte der Messingindustrie (in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1908/09) S. 245.

Fünf Jahrhunderte lang hören wir dann nichts mehr von einem Weiterbestand dieser Messingindustrie auf fränkischem Boden. Eine Reihe der Betriebe mag durch Kriegseinwirkung zerstört worden, andere mögen aus Absatzmangel verfallen sein. Doch muß die Metallverarbeitung weiter bestanden haben; denn als sich die politischen Verhältnisse unter Karl dem Großen¹⁾ zu stabilisieren begannen, und durch die Wiederaufnahme der Schifffahrt auf den Flüssen der Handel neuen Aufschwung gewann²⁾, erwuchs in Huy, Dinant, Bouvigne und Namur der Mittelpunkt einer Messingmanufaktur, die in früher Zeit bereits eine ähnliche Monopolstellung innehatte, wie die flandrische Tuchindustrie.

Diese Messingindustrie an der Maas stellte ihre Waren nicht nur durch Gießen, sondern auch auf kaltem Wege durch Treiben und Hämmern her. Die Handwerker, die die begehrten „Dinanderies“ fertigten, werden als „bateurs“, d. h. Schläger oder Treiber, bezeichnet³⁾. Daß sie Becken und Kessel herstellten, ist uns ebenfalls überliefert, freilich erst aus dem 13. Jahrhundert⁴⁾. Da die braunschweiger Beckenwerker in derselben Technik arbeiteten und dieselben Erzeugnisse produzierten, ist man geneigt, eine Übertragung der Messingindustrie von der Maas in die Okerstadt anzunehmen.

Eine weitere Überlegung erhebt diese Vermutung zur Gewißheit. Dem großen Kupferbedarf der Maasindustrie waren die alten Fundstätten für Kupfer auf die Dauer nicht mehr gewachsen. Zahlreiche Urkunden aus dem 12. und 13. Jahrhundert geben davon Kenntnis, daß sich die Dinanter in dieser Zeit ihr Material aus Goslar holten⁵⁾. Es ist anzunehmen, daß sich diese Handelsbeziehungen schon bald nach Aufnahme des rammelsberger Bergbaus, also seit der Mitte des 10. Jahrhunderts, entwickelten und mit der wachsenden Bedeutung der Messingindustrie der Maasstädte allmählich sehr lebhaft wurden. Es muß also Goslar der Vermittler der Messingindustrie von der Maas zur Oker gewesen sein.

Die ältesten Nachrichten über den Bergbau im goslarer Rammelsberg gehen bis in das 10. Jahrhundert zurück. Hören wir auch zunächst nur von dem wichtigeren Silbervorkommen⁶⁾, so müssen wir doch zum mindesten schon für den Anfang des 11. Jahrhunderts auch mit einem Abbau des Kupfers rechnen⁷⁾. Mit

¹⁾ Peltzer, Messingindustrie S. 250.

²⁾ Pirenne, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter. Übers. von Marcel Beck (= Sammlung Dalp Bd. 25), S. 47.

³⁾ Peltzer, Messingindustrie S. 201.

⁴⁾ Hans. U. B. I 432 und 1033, III 397 und 270. — Über die Messingherstellung und den Handel mit Messingwaren der Maasstädte und deren Handelsbeziehungen zu Goslar vgl. neuerdings die grundlegende Arbeit von H. Ammann, Huy an der Maas in der mittelalterlichen Wirtschaft (in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig, Lübeck 1953), insbes. S. 383, 386 und 394.

⁵⁾ U. B. Goslar I 359. Zollprivilegien der Kölner Erzbischöfe von 1171, 1203 und 1211 (Hans. U. B. I 22, 61 und 86). Beschwerde der Dinanter über Zollbelästigungen in Köln aus dem 14. Jahrh. (Hans. U. B. III 547 und 548).

⁶⁾ Silber zunächst ausschließlich für den Eigenbedarf des Königs. Bereicherung des Schatzes, Prägung des Sachsenpfennigs und des Otto-Adelheidpfennigs in der 2. Hälfte des 10. Jahrh. Friedr. Bitter, Der Handel Goslars im Mittelalter (= Beiträge zur Gesch. der Reichsbauernstadt Goslar. H. 10). 1940. S. 11.

⁷⁾ Wilh. Bornhardt, Geschichte des Rammelsberger Bergbaus von seiner Aufnahme bis zur Neuzeit (= Archiv für Lagerstättenforschung H. 52. 1931) S. 12. Bitter a. a. O. S. 12.

Recht nimmt bereits Weiland¹⁾ an, daß der Aufschwung, den die Erzgießerei in Hildesheim unter Bischof Bernward um 1000 erfuhr, darin begründet war.

Der früheste Abbau erfolgte im Tagebau durch einfache Gräberei²⁾. Nach Erschöpfung der Oxydationszone baute man die verhältnismäßig leicht zu bewältigende Reicherzzone ab und folgte dann den Vorkommen im unterirdischen Betrieb, um auch die Primärerze auszuschöpfen. Man gewann sie durch das sog. „Feuersetzen“. Holzstapel wurden vor den Erzmassen in Brand gesteckt, so daß diese sich ausdehnten und in Schalen abplatzten. Der Gewinn muß sehr reich gewesen sein und andauert haben, bis technische Schwierigkeiten, vor allem bei der Entsümpfung der Gruben, dem Raubbau der ersten Blütezeit ein vorläufiges Ende setzten.

Die Gebieter über diesen emporwachsenden Bergbau waren die Herren des umliegenden Reichsbannforstes, die deutschen Kaiser und Könige³⁾. Eng sind vor allem die salischen Herrscher mit Goslar verbunden. Hatte schon Heinrich II. hier und da in den Mauern der Stadt gewelt, so suchte Konrad II. sie wiederholt auf und sein Sohn Heinrich III. wurde gar veranlaßt, durch den Bau der Kaiserpfalz die Tradition des sächsischen Werla hierher an den Fuß des Harzes zu verpflanzen. Bei der Bedeutung der Stadt und ihres Bergbaus ist es kein Wunder, daß sie bald auch in den Blickpunkt der politischen Geschichte rückte. Heinrich dem Löwen, dem eine kurze Zeit lang anscheinend Goslar als Reichslehen überlassen war⁴⁾, verlangte dessen Besitz für seine tätige Mit Hilfe und Heerfolge im Italienzuge⁵⁾. Dagegen weigerte sich Friedrich I. entschieden und suchte als Unterstützung gegen den Welfen Interesse und Schutz für seine Gruben und Hütten bei Adel und Geistlichkeit der Umgebung, denen er dafür gewisse Rechte einräumte. Trotzdem gelang es dem Herzog, 1181 die goslarer Hütten zu zerstören⁶⁾ und die Betriebe eine Reihe von Jahren zum Erliegen zu bringen. Erst 1209, drei Jahre nach Einnahme der Stadt durch Otto IV.⁷⁾, konnte der Abbau wieder aufgenommen werden. Und nun dauerte es nicht lange, bis die erste glänzendste Epoche des goslarer Rammelsberges ihren Abschluß fand. 1235 verlieh Friedrich II. Otto von Lüneburg anläßlich seiner Ernennung zum Herzog auf dem Reichstag zu Mainz den Bergzehnten⁸⁾. Damit gingen die Kupferlagerstätten endgültig in fremde Hände über.

Es wurde bereits erwähnt, daß dieser goslarer Rammelsberg das Rohstoffzentrum der Maasstädte für Kupfer geworden war. Früh haben denn auch enge Handelsbeziehungen zwischen Goslar und Dinant bestanden. Entstammen die urkundlichen Belege in der Hauptsache auch erst dem 12. und 13. Jahrhundert⁹⁾, so dürfen wir den Verkehr der Kaufleute zum mindesten dort schon für das

¹⁾ Weiland, Goslar als Kaiserpfalz (in: Hans. Gesch. Bl. 1884) S. 18 Anm. 2.

²⁾ Bornhardt, Geschichte S. 12 ff.

³⁾ Adolf Zycha, Montani et Silvani. Zur älteren Bergwerksverfassung von Goslar (Deutsches Archiv für Gesch. des Mittelalters 3. Jg.) S. 176 betont, daß die Herrscher den goslarer Bergbau als Grundeigentümer besitzen, nicht als Besitzer der Bergregalien.

⁴⁾ U. B. Goslar I S. 39, 45 und 46. Ruthildebrand, Der sächsische „Staat“ Heinrichs des Löwen (= Histor. Studien 302). 1937. S. 291.

⁵⁾ Otto von Blasien, Schulausgabe p. 34. Annales Marbacenses, Schulausgabe p. 52.

⁶⁾ Bornhardt, Geschichte S. 17.

⁷⁾ U. B. Goslar I 367. 1206 durch Ottos Heerführer Gunzelin (Arnoldi Chron. Slav. VI 7 in M. G. SS. XXI). Bericht reichlich übertrieben.

⁸⁾ U. B. Goslar I 544.

⁹⁾ S. o. S. 8 Anm. 5.

11. Jahrhundert annehmen und erst mit dem Rückgang der Kupferproduktion wird er von 1300 an allmählich nachgelassen haben. Die bereits oben erwähnten Urkunden ergeben einwandfrei, daß die Dinanter sich selbst über Köln auf dem Landweg ihr Material aus Goslar holten. Nun lag es natürlich auf der Hand, daß sie auf dem Hinweg nicht mit leeren Karren gezogen kamen, sondern daß sie als Austausch ihre eigenen Güter nach Goslar brachten. Wir müssen annehmen, daß sie sowohl Fertigwaren, wie vor allem auch Galmei mit sich führten, um beides in der Harzstadt abzusetzen. Wenn Peltzer¹⁾ eine solche Möglichkeit bestreiten will, da das Mischungsverhältnis von Messing mit $\frac{1}{3}$ Kupfer (28 Pfund) zu $\frac{2}{3}$ Galmei (100 Pfund) angenommen werden muß, und der Transport des in wesentlich größeren Mengen benötigten Zinkkarbonats dementsprechend unrentabel zu sein scheint, so widerlegt ihn schon Fuhse²⁾ mit dem Hinweis auf den seit dem 13. Jahrhundert immer wieder in den Quellen auftauchenden Handel mit Galmei³⁾, der ohne Zweifel schon für eine frühe Zeit angenommen werden darf⁴⁾.

Mit der Einfuhr von Galmei bzw. Zink in Goslar wurde hier die Grundlage für die Entstehung einer Messingindustrie geschaffen. Entscheidend für deren rasches Aufblühen war nicht die verkehrspolitisch recht ungünstige Lage der Stadt am Nordabhange des Harzes⁵⁾, sondern die Errichtung der Kaiserpfalz⁶⁾. Denn damit beherbergte die Stadt nicht nur immer wieder die Herrscher mit ihrem vornehmen Gefolge, sondern zog auch die Großen des Reiches von nah und fern an sich heran. So bildete sich hier ein umfangreicher Verbraucherkreis, der besonderes Interesse für hochwertige Gebrauchsgegenstände und Luxusartikel zeigte. Diese Güter aber mußten eingeführt werden, wobei Goslar zum Austausch bei dem sich entwickelnden bedeutenden Handelsverkehr⁷⁾ neben dem Silber sein Kupfer und nicht zuletzt auch die Erzeugnisse seiner Messingindustrie zur Verfügung stellte. Leider können wir für diese frühe Zeit die uns interessierende aufblühende Metall- und insbesondere Messingindustrie quellenmäßig kaum fassen. Aber schon Feine⁸⁾ hielt es für sicher, daß diese Industrie weit ins 11. Jahrhundert zurückreicht, und machte die Schildmacher,

¹⁾ Messingindustrie S. 243.

²⁾ Franz Fuhse, Schmiede und verwandte Gewerbe in der Stadt Braunschweig (= Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig Bd. 5) S. 70.

³⁾ Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, hg. von L. Hänse lmann u. H. Mack (im Folgenden stets „U.B.“ zitiert) II 88.

⁴⁾ Der Ingenieur und Fabrikant Ernst Babrowski in Braunschweig, ein Fachmann in metallurgischen Fragen, macht freundlicher Weise darauf aufmerksam, daß ein Zusammenschmelzen von Kupfer und Galmei wegen der verschiedenen Schmelzpunkte der Metalle niemals zur Herstellung von Messing führen kann. Die vorliegende historische Literatur, die das behauptet, befindet sich in einem offenkundigen Irrtum. Nur Kupfer und Zink könne zu Messing zusammengeschmolzen werden. Wenn die Quellen von Kupfer und Galmei sprächen, so verstünden sie unter Galmei das aus diesem bereits gewonnene Zink, das zunächst noch keinen besonderen Namen führte, auch nicht zu führen brauchte, da der Galmei nur wegen des darin enthaltenen Zinks überhaupt von Interesse war. Wir schließen uns im folgenden dieser Auffassung an. — Mit der Feststellung Brabowskis wird den widerstrebbenden Ansichten Peltzers und Fuhses die Grundlage entzogen.

⁵⁾ Hildeg. Schulz, Die wirtschaftliche Struktur des Oberharzes und seines nördlichen Vorlandes. Marb. Diss. 1931. S. 16.

⁶⁾ Bitter, Handel Goslars S. 14 ff.

⁷⁾ Schulz, Die wirtschaftliche Struktur S. 29 und 36. Bitter, Handel Goslars S. 32.

⁸⁾ H. E. Feine, Der Goslarische Rat bis zum Jahre 1400. Breslau 1913. Bespr. von K. Frölich in Hans. Gesch. Bl. 1914. S. 339 ff.

Goldschmiede und Glockengießer namhaft. Es liegt jedoch nahe, dieser Aufzählung vor allem auch die in Kupfer arbeitenden Gewerbe anzuschließen. Eine Reihe von urkundlichen Überlieferungen gibt uns für deren Wichtigkeit bedeutende Anhaltspunkte. So spricht ein Privileg Friedrichs II. von 1219¹⁾ von der Bedeutung des Kupferschlägergewerbes. Der Stadt wird in der Urkunde das Recht bestätigt, für Kupfer einen Ausfuhrzoll zu erheben²⁾. Bornhardt nimmt an, daß darin eine Maßnahme zu sehen sei, die dem einheimischen Handwerk bei Knappheit des Rohstoffes genügend Material sichern wollte³⁾, während Bitter⁴⁾ meint, daß es sich hierbei auch nur um eine rein finanzpolitische Aktion Goslars, das ja das Kupfermonopol damals noch besaß, handeln könne. Eine dritte Deutung ergibt sich, wie wir glauben, aus dem damals vielleicht auf seinem Höhepunkte stehenden Rivalitätskampfe zwischen Goslar und Braunschweig. In dem folgenden Kapitel wird dargelegt werden, wie Braunschweig infolge seiner überaus günstigen Handelslage die in Kupfer arbeitenden Exportgewerbe Goslars langsam, aber sicher an sich riß. Das oben angeführte Privileg suchte also vielleicht das alte, einst so bedeutende, damals aber immer mehr zurückgehende Metallhandwerk der Harzstadt gegen die übermächtige Konkurrenz der Stadt Braunschweig zu schützen. Welcher Auslegung der Urkunde man aber auch den Vorzug geben will, immer wird sie uns ein Beweis sein für die Bedeutung, die das Metallhandwerk in Goslar damals besaß⁵⁾. Noch eine weitere Notiz kann diese Behauptung erhärten. Aus den Jahren 1174—1195 ist uns eine Reihe von Namen vornehmer Bürger erhalten, unter denen auch die Schmiede Rudolfus⁶⁾ und Hermannus⁷⁾ genannt werden. Nur wenn deren Tätigkeit weit über den Rahmen eines bloß für den städtischen Bedarf arbeitenden Gewerbes hinausragte, konnten diese Männer hier aufgeführt werden. Man wird annehmen dürfen, daß es sich dabei um ein in Kupfer oder Messing arbeitendes Exporthandwerk handelt, dessen Vertreter in dieser frühen Zeit noch unter dem Sammelbegriff der Schmiede (faber) erscheinen. So ist uns bekannt, daß sich während des 13. und 14. Jahrhunderts unter den Hauptausfuhrartikeln Goslars auch Geschirr befindet⁸⁾, was Bitter⁹⁾ zu der einleuchtenden Mutmaßung veranlaßt, daß damit „vornehmlich kupfernes und bronzenes“ — doch wohl messingnes — „Geschirr gemeint sein wird, das von den einheimischen Gewerbetreibenden hergestellt wurde“.

¹⁾ U. B. Goslar I 401 a Nr. 43.

²⁾ Vielleicht veranlaßt durch die völlige Niederlage des Bergbaus bis zum Jahre 1209 und den erst allmählich wieder anlaufenden Abbau.

³⁾ Bornhardt, Geschichte S. 71.

⁴⁾ Bitter, Handel Goslars S. 40.

⁵⁾ Daß Goslar und Braunschweig sich im Metallgewerbe noch um 1350 scharfe Konkurrenz machten, beweist die Tatsache, daß die Ritterfamilie v. Vechele, die sich damals, wohl infolge der absinkenden Grundrente, nicht mehr auf ihrem Rittersitze halten konnte, gleichzeitig in Goslar und in Braunschweig den Versuch machte, im Metallgewerbe, zweifellos als Unternehmer, Fuß zu fassen. Daß sie dann schließlich im braunschweiger Patriziat weiterblühte, mag seinen Grund in der Überflügelung Goslars durch Braunschweig haben. W. Spieß, von Vechele, Die Gesch. einer braunschweiger Patrizierfamilie (= Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig B 14). 1951. S. 15 ff.

⁶⁾ U. B. Goslar I 301 S. 323, 30.

⁷⁾ U. B. Goslar I 301 S. 324, 3.

⁸⁾ U. B. Goslar I S. 33.

⁹⁾ Bitter, Handel Goslars S. 50.

II

Die Entstehung des Beckenwerkerhandwerks in der Stadt Braunschweig (bis um 1300)

Nach dem augenblicklichen Stande der Forschung¹⁾ können wir die Entstehung der Stadt Braunschweig aus zwei Wurzeln ableiten. Einmal aus der Burg Dankwarderode mit der zugehörigen Stiftskirche St. Blasien, dem Herrnsitz eines der bedeutendsten Dynastengeschlechter Niedersachsens, der Brunonen, zugleich dem Mittelpunkt einer großen Grundherrschaft, deren Fronhof auf dem Gebiete des späteren Weichbildes Altewiek gelegen war. Und aus einem an der Oker gelegenen Wieke, dem Sammelplatze eines frühen noch fluktuierenden Handels, der zu bestimmten Zeiten des Jahres die Händler aus aller Welt hier zusammenströmen ließ. Man neigt heute dazu, dem Wiek das höhere Alter zuzuschreiben, also anzunehmen, daß die Brunonen ihren Herrnsitz nach Braunschweig verlegten, um ihrer Herrschaft die Vorteile des Wiekes angedeihen zu lassen.

Das so in Braunschweig entstehende Leben führte um oder bald nach 1000 zur Gründung eines Marktes, der bei der einstmals auf dem heutigen Kohlmarkt gelegenen St. Ulricikirche gesucht wird. Hier auf dem Markte wurden die Kaufleute erstmalig sesshaft. Der Markt war also die eigentliche Keimzelle der späteren Stadt. Als infolge der günstigen Verhältnisse und besonders auch durch den Zuzug der Handwerkerschaft der Markt den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr genügte, schritt man zu Beginn des 12. Jahrhunderts zur Gründung einer Stadt, der heutigen Altstadt, deren Mittelpunkt der Altstadtmarkt (mit Altstadtrathaus und Martinikirche) war. Auch diese Stadt, die den Markt sehr bald in sich aufnahm, war ganz überwiegend Handelsstadt.

Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde dann unter Heinrich dem Löwen neben den bisherigen Siedlungen eine weitere Stadt, der Hagen (mit Hagenmarkt und Katharinenkirche), gegründet. War die Altstadt, wie der Grundriß zeigt, nach Celle und Bremen orientiert, so der Hagen nach Lüneburg, Hamburg und Lübeck. Auch er verdankte also dem Handel seine Entstehung und sollte ihm dienen. Zugleich aber war er auch von vornherein der Sitz eines blühenden Exportgewerbes, der Tuchweberei, die die hier angesiedelten Flamen aus ihrer Heimat hierhin verpflanzten.

Im Winkel zwischen Altstadt und Hagen lag die Neustadt (mit Wollmarkt und Andreaskirche). Gründungszeit und Gründungsvorgang sind hier viel schwerer zu erkennen. Zweifellos aber gehört die Neustadt noch dem 12. Jahrhundert an und ebenso sicher ist, daß sie eine ausgesprochene Industriestadt

¹⁾ Es erübrigt sich, die umfangreiche ältere Literatur zur Entstehung der Stadt Braunschweig hier anzuführen. Verwiesen sei nur auf die braunschweiger Wieforschung von Fr. T i m m e, insbes. auf den Aufsatz Ein alter Handelsplatz in Braunschweig (in Niedersächs. Jb. Bd. 22. 1950).

war. Das Lakenmacher- und das Beckenwerkerhandwerk haben hier die Existenzgrundlage der Bevölkerung ausgemacht, wie aus den späteren Verhältnissen unzweideutig hervorgeht.

Gegenüber den drei „vorderen“ Weichbilden Altstadt, Hagen und Neustadt treten die Altewiek und der Sack stark zurück.

Die Räte aller fünf Weichbilde haben sich seit 1269 zu einem gemeinsamen „Gemeinen Rate“ zusammenschlossen, der die zentralen Aufgaben der Stadt übernahm. Für zahlreiche Angelegenheiten mehr lokaler Natur waren aber auch weiterhin die einzelnen Weichbildräte zuständig, die sich bis zur Eroberung der Stadt durch die Herzöge im Jahre 1671 erhalten haben.

Ein Hauptgrund für das so rasche Emporblühen der Stadt Braunschweig war deren glänzende Verkehrslage. Hier schnitten sich die beiden Hauptverkehrsrichtungen des östlichen Sachsenlandes, der von West nach Ost vor dem deutschen Mittelgebirge herziehende Hellweg und die den Harz mit der See verbindenden Straßen. In unserem Zusammenhange interessieren uns vor allem die letzteren.

Braunschweig liegt an der Oker, die mit ihrem in frühen Zeiten für Kähne und Flöße schiffbaren Wasserlauf den Harz mit der unteren Aller, unteren Weser und der Nordsee verbindet. Sie war der gegebene Weg für die in Goslar gewonnenen Erze, wenn sie — Metalle sind Fernhandelsgut schon in den frühesten Zeiten — die länderverbindende See zu erreichen suchten. Der Wasserweg rief bald eine ihn begleitende Landstraße hervor, der man im wasserarmen Oberlauf der Oker bald den Vorzug gegeben haben wird. So wurde das am Mittellauf des Flusses gelegene Braunschweig bald zum Umschlagplatz vom Schiff auf die Achse. Später trat dann auch die Okerschiffahrt ab Braunschweig allmählich vor der Landstraße zurück. Seit der Erschließung der Ostsee für die deutsche Schifffahrt (12. Jahrhundert) entstand eine Abzweigung von der bremer Straße in Richtung Lübeck. Sie nahm in Braunschweig ihren Anfang und erlangte für die Produkte des rammelsberger Bergbaues alsbald dieselbe Bedeutung wie die Straße zur Nordsee.

Urkundliche Belege für die aus der Verkehrslage der Stadt Braunschweig erschlossene Tatsache, daß das rammelsberger Erz, soweit es über See verschifft werden sollte, seinen Weg über Braunschweig nehmen mußte, können bei der Quellenarmut dieser Jahrhunderte freilich nur in geringer Zahl beigebracht werden. Erbstreitigkeiten mit Herzog Bernhard wegen des Zolles am Elbübergang bei Artlenburg weisen uns für das 12. Jahrhundert den Handel Goslars in Richtung Lübeck¹⁾. Wenn in der Utrechter Zollrolle von 1222 „es venale de Saxonia (= zu verkaufendes Erz aus Sachsen) genannt wird, so kann es sich nur um goslarer Kupfer handeln, das auf dem Seewege, vermutlich über Bremen, nach Utrecht gelangt ist²⁾. In beiden Fällen kann der Transport nur über Braunschweig gegangen sein. Daß sich in diesen Handel die braunschweiger Kaufleute einzuschalten suchten, ist selbstverständlich. 1262 wird er uns zum ersten Male bezeugt. In einer Zollrolle der Grafen von Holstein erscheinen neben

¹⁾ Alb. Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers. 1926. S. 142.

²⁾ Schulz, Die wirtschaftliche Struktur S. 34. Herm. Bächtold, Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jh. (= Abhandlungen zur mittleren und neueren Gesch. H. 21) 1910. S. 142, 150 u. 159. Herm. Metzger, Die mittelalterlichen Handelsbeziehungen der Stadt Braunschweig von der Mitte des 12. bis zum Beginn des 15. Jh. Diss. Kiel 1914 (1924). S. 23. Bitter, Handel Goslars S. 45.

anderen Kaufleuten auch solche der Stadt Braunschweig; unter den Waren aber werden sowohl Kupfer wie Galmei, d. h. Zink, genannt, die beiden Metalle, die für die Herstellung von Messing notwendig waren¹⁾).

War die Stadt Braunschweig, vermutlich seit ihren ersten Anfängen, Durchgangsstation für Kupfer und Zink, handelten die braunschweiger Kaufleute mit diesen für die Herstellung von Messing erforderlichen Metallen, so wird man nicht daran zweifeln können, daß in der Stadt auch frühzeitig Messing hergestellt und Messingwaren — durch Gießen oder durch Treiben — angefertigt wurden.

Die Stadt Braunschweig muß frühzeitig ein blühendes Schmiedegewerbe gehabt haben. Denn bei dem Gildeaufstand von 1292 spielte dieses eine führende Rolle, so daß Herzog Heinrich der Wunderliche ihm unter dem 19. Oktober 1293 das älteste erhaltene Gildeprivileg erteilte²⁾. Es wird darin das Recht bestätigt, „quod habuerunt a nostris genitoribus ex antiquo“. Diese Gilde wird damals noch alle metallverarbeitenden Gewerbe in sich geschlossen haben. Man muß annehmen, daß damals auch die Beckenwerker noch zu ihr gehörten. Ja, sie haben höchstwahrscheinlich sogar den wichtigsten Teil der Gilde ausgemacht. Das können wir rückschließend aus den späteren Verhältnissen erkennen. Nach der Ratsverfassung von 1386 entsenden die Schmiede (jetzt ohne die Beckenwerker) vier Herren in den Rat, die Beckenwerker dagegen sechs. Die letzteren sind also einflußreicher als die ersteren, was um so bemerkenswerter ist, als zu diesen zu Ausgang des 14. Jahrhunderts noch verschiedene Handwerke gezählt wurden, die sich erst später von den Schmieden losgelöst haben. Die Beckenwerker hatten also damals eine größere wirtschaftliche Bedeutung als alle anderen metallverarbeitenden Handwerke zusammen.

Von den vier Ratsherren der Schmiede sitzt je einer in der Altstadt, dem Hagen, der Altenwiek und dem Sacke. Die sechs Ratsherren der Beckenwerker sitzen geschlossen in der Neustadt. Man wird daraus schließen dürfen, daß ursprünglich zwar die Gesamtgilde der Schmiede über alle fünf Weichbilde verteilt war, weil man ja auch überall gewisser Schmiedearbeiten bedurfte, daß aber die zur Schmiedegilde gehörenden Beckenwerker von jeher, wenigstens in der Hauptsache, in der Neustadt angesiedelt waren. Vor dem Übergewicht der Beckenwerker werden sich die übrigen Schmiede frühzeitig aus der Neustadt zurückgezogen oder zum mindesten auf einen Ratssitz in der Neustadt verzichtet haben, so daß sie später nur in den Räten der vier anderen Weichbilde vertreten sind. Da die Herstellung des Messings aus Kupfer und Zink eine höchst feuergefährliche Angelegenheit war, hat man die Beckenwerker bewußt in den toten Winkel zwischen den dichtbesiedelten Weichbilden Altstadt und Hagen verbannt.

Die Überlegenheit des Beckenwerkerhandwerks über die übrigen metallverarbeitenden Gewerbe war zweifellos nicht nur und nicht in erster Linie eine zahlenmäßige. Sie war vor allem eine wirtschaftliche. Denn während die übrigen Metallhandwerker nur der bloßen Bedarfsdeckung, d. h. der Versorgung der Bevölkerung der Stadt Braunschweig und ihrer Umgebung, dienten, arbeiteten die Beckenwerker von vornherein für den Export. Der Absatz in der

¹⁾ U. B. II S. 88.

²⁾ U. B. I S. 17.

Ferne, sei es durch die Hersteller selbst, sei es auch unter Einschaltung der Käuflente, führte zu hohen Gewinnen, zu Vermögen und Ansehen.

Man wird annehmen können, daß in den wirtschaftlich und politisch führenden Kreisen der Stadt frühzeitig der Wunsch aufkam, ihren Ort nicht nur zur Durchgangsstation, sondern auch zum Ausgangspunkt des Handels werden zu lassen, d. h. Industrien zu schaffen, die dem Fernhandel neuen, erhöhten Umsatz versprachen. So kam es, wie wir hörten, zur Schaffung einer blühenden Tuchindustrie durch Ansiedlung der Flamen im Hagen. Sie griff von dort auch auf die anderen Weichbilde hinüber. Auch für die Entstehung der Neustadt muß sie von größter Bedeutung gewesen sein. Denn nach der Ratsverfassung von 1386 entsandten die Lakenmacher (und Gewandschneider) dieses Weichbildes sechs Ratsherren in ihren Rat. Aber völlig ebenbürtig neben der Tuchindustrie stand die Beckenwerkerei, die ja, wie wir betonten, seit 1386 ebenfalls mit sechs Sitzen im Rate vertreten war. Während die Tuchmacherei in allen Weichbilden der Stadt zu finden war, war es die Messingindustrie, die der Neustadt von den ersten Anfängen an ihr eigentliches Gepräge gab.

Daß die ersten Beckenwerker, die sich in Braunschweig niederließen, aus Goslar stammten, liegt nahe. Die Kaiserstadt hatte ihre größte Blütezeit in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bereits überschritten¹⁾, während Braunschweigs Entwicklung damals steil emporstieg. Man verbesserte also seine wirtschaftliche Lage, wenn man nach Braunschweig übersiedelte. Das Gelände der Neustadt, das man den Beckenwerkern anwies, lag zwar im Winkel zwischen Altstadt und Hagen; und wir sahen, welche Gründe dies wünschenswert erscheinen ließen. Aber die Lage war trotzdem keineswegs ungünstig. Saß man doch an der Oker und ein Hafen am Nickelnkulke der Neustadt ist uns für später bezeugt. Von der Basis der Oker und von dem dem Flusse parallel laufenden Markte strebten drei Straßenzüge zur Nordspitze der Altstadt, zu deren Petritore hin. Von diesen drei Hauptstraßen hat die eine den farblosen Namen Lange Straße — sie ist aber nicht länger und nicht bedeutender als die beiden anderen Straßen. Von diesen beiden anderen Straßen aber heißt bis auf den heutigen Tag die eine Weber-, d. h. Tuchweber-, Lakenmacherstraße, die andere Beckenwerkerstraße. Auch das weist auf den dargelegten Ursprung und die Sonderstellung der Neustadt in der Gesamtstadt Braunschweig hin. Daß die Beckenwerkerstraße längs der Stadtmauer verläuft, ist bezeichnend genug; das feuergefährliche Handwerk war am Rande der bürgerlichen Siedlung besser untergebracht, als in deren Mitte. Die genannten drei Hauptstraßen laufen trotz ihrer Länge fast ohne Querverbindungen nebeneinander her. Nur die Beckenwerkerstraße und die Weberstraße sind durch eine kleine Gasse miteinander verbunden. Es ist charakteristisch, daß diese — ebenfalls bis heute — den Namen „Kupfertwete“ führt. Auf die Beziehung zwischen den beiden verwandten Gewerben der Beckenwerker und der Kupferschmiede wird unten zurückzukommen sein²⁾.

Die erste Erwähnung der Beckenwerkerstraße³⁾ im Jahre 1302 ist zugleich auch der früheste Beleg für das Vorhandensein unseres Handwerks in der Stadt. Denn die Beckenwerkerstraße führt nach ihm ihren Namen.

¹⁾ Bitter, Handel Goslars S. 14.

²⁾ S. u. S. 32.

³⁾ U. B. II S. 234.

Nicht viel später setzen dann aber auch die unmittelbaren Nachrichten ein. Gleich die erste ist von größter Wichtigkeit. 1311 treffen die Schmiede mit den Beckenwerkern folgende Übereinkunft¹⁾: „Dhe smedhe unde dhe beckenwerten sint des over ene komen vor dheme ghemenen Rade to dhen brodheren: Dhe beckenwerten dhe ne scolet nicht smedhen edher smedhen laten alsodan werc, dhat in dhene smedhe inninghe trit, se ne don dhat edher laten dhat don in enes smedhes huse edher enes beckenwerten huse, dhe dere smedhe werc unde inighe hebbe“. Man hat aus diesem Vertrage mit Recht das Ausscheiden der Beckenwerker aus der Schmiedegilde herauslesen wollen. Das verschiedene Material, das man verarbeitete, die verschiedene Technik, die man anwandte, die verschiedenen Abnehmer, für die man tätig war (Bedarfsdeckung in der Stadt und Export in die Ferne), sind Gründe genug, die diese Trennung erwünscht scheinen ließen²⁾. Sie wird sich schon lange angebahnt haben, nun wurde sie endgültig vollzogen.

Es mußten nun aber auch alle Übergriffe der einen Gruppe auf die andere, die tragbar und vielleicht sogar statthaft gewesen waren, so lange man in einer gemeinsamen Gilde war, abgestellt werden. Der Vertrag beschäftigt sich nur mit dem Übergreifen der Beckenwerker auf die Schmiedearbeit. Diese darf grundsätzlich nur ausgeführt werden in Schmiedehäusern und Beckenwerkhäusern, deren Inhaber „der Schmiede Werk und Innung“ haben, d. h. die in der Schmiedegilde (in ihrer nunmehrigen Begrenzung) eingeschrieben sind. Daß in einer Schmiede, die nicht zur Schmiedegilde gehörte, Schmiedearbeit nicht getätigt werden durfte, versteht sich aus der Tatsache, daß eine solche Arbeit als Pfuscharbeit galt, die im Mittelalter bei allen Zünften streng verpönt war. Wie ist es aber zu erklären, daß in einem Beckenwerkhause, wenn nur sein Inhaber der Schmiedegilde angehörte, Schmiedearbeit geleistet werden durfte?

In der Neustadt fiel, wie in jedem anderen Weichbilde, Tag für Tag Schmiedearbeit an. Sie war bisher von Schmieden ausgeführt worden, die in der Gesamtschmiedegilde saßen. Für diese mußte das Auseinanderfallen der Gilde höchst peinlich sein. Sie wollten natürlich den alten Zusammenhang mit den in der Neustadt so angesehenen Beckenwerkern nicht verlieren, während ihnen an dem Anschluß an ihre eigentlichen Berufskollegen, die in diesem Weichbilde politisch einflußlos waren, viel weniger gelegen war. So schlossen sie sich der neu konstituierten Beckenwerkergilde an. Die eigentlichen Schmiede aber wollten auf die Mitgliedschaft dieser Berufskollegen nicht verzichten und so verlangten sie, daß ein der Beckenwerkergilde angehöriger Schmied, der als Beckenwerker galt, zugleich auch Mitglied ihrer Gilde wurde. Zudem muß man in dieser Frühzeit damit rechnen, daß die beiden sich nun trennenden Berufe noch häufig von ein und demselben Handwerker ausgeübt wurden. So wird es Beckenwerker gegeben haben, die nebenbei auch Schmiedearbeit ausführten. Sie konnten diese Nebenarbeit beibehalten, mußten dann aber außer der Beckenwerkergilde auch der Schmiedegilde angehören.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Beckenwerker in dem Augenblicke, wo sie aus der Schmiedegilde austraten, also um 1311, auch eine eigene Gilde

¹⁾ U. B. II S. 362.

²⁾ A. Schulze, Die Kleinschmiedegilde zu Braunschweig. Diss. Braunschweig 1936. S. 19 begründet die Trennung mit dem Auftreten einzelner Beckenwerker im Rate in dieser Zeit

konstituierten. Das uns erhaltene „Beckenwerker Recht“ liegt in zwei Abschriften vor, die aus der Zeit um 1390 und bald nach 1424 stammen¹⁾. Hänselmann nimmt für den Hauptteil der in diesen Gildeordnungen niedergelegten Bestimmungen die Zeit um 1312, also die Zeit des Ausscheidens der Beckenwerker aus der Schmiedegilde, als Entstehungszeit an. Eine erste Gruppe von Nachträgen²⁾ wird von ihm für die Zeit um 1325 angesetzt³⁾. Der Rest dürfte der Jahrhundertmitte angehören.

¹⁾ Hänselmann U. B. III Vorwort.

²⁾ U. B. III S. 116 Z. 1 ff.

³⁾ U. B. III Nr. 144 Einl.

III

Die Blüte des Beckenwerkerhandwerks in der Stadt Braunschweig (1300 bis 1500)

1. Die Beckenwerkergilde und ihre Verfassung

a) Meister, Lehrlingswesen, Gesellschaft

Wollte jemand die Gilde gewinnen, so mußte er — nach ausgestandener Lehrzeit von mindestens 2 Jahren¹⁾ und Ablauf einer Gesellenzeit von 4 Jahren²⁾ — in drei aufeinanderfolgenden echten Morgensprachen die Gilde heischen³⁾. Vergleicht man diese Forderung mit den entsprechenden Satzungen anderer Gilden, so fällt die Betonung des mehrmaligen Vorstelligwerdens auf, die sich sonst nur noch bei den Goldschmieden⁴⁾ und Kramern⁵⁾ findet⁶⁾. Wir dürfen in diesem Brauch Anklänge an altes deutsches Recht erkennen und damit auch auf ein besonders hohes Alter der genannten Gilden schließen. Daß das dreimalige Heischen der Gilde das Ursprüngliche gewesen sein muß, liegt allerdings auch noch aus einem anderen Grunde nahe. Dieses Gebot konnte nur einer Zeit entstammen, in der die Stadt noch im Wachsen begriffen war, und man sich bei dem fortwährenden Zuzug von außen Zeit zu gründlicher Kontrolle und vielleicht auch zu eventuellen Nachforschungen über den Aufzunehmenden erwünschte. Nachdem später festere Verhältnisse eingetreten waren, und in der Hauptsache nur noch der beschränkte Kreis der Mitbürger für die Aufnahme in die Gilde in Frage kam, konnte man sich mit der einmaligen Bitte begnügen.

Wer in die Gilde aufgenommen werden wollte, mußte ferner ein Eintrittsgeld zahlen. Normalerweise sollte er „gheven den mesteren ses penninghe unde der werken boden enen penning unde veir schillinge to dem denste“⁷⁾. Alle Zahlungen hatten immer amtlichen Charakter. Unter den „Meistern“ sind die Vorsteher der Gilde, die Gildemeister, zu verstehen, da die einzelnen Handwerksmeister in dieser Zeit stets als „Gildebrüder“ bezeichnet werden. Der

¹⁾ U. B. III S. 115 Z. 19.

²⁾ U. B. III S. 116 Z. 21.

³⁾ U. B. III S. 114 Z. 1.

⁴⁾ U. B. II S. 517.

⁵⁾ U. B. II S. 103.

⁶⁾ Vgl. Bernh. Vollmer, Wollweberei u. Gewandschnitt in der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1671. S. 54.

⁷⁾ U. B. III S. 114 Z. 1. Im Verhältnis zu anderen Gilden ist der Betrag sehr gering. (Stallmann, Gewerbe S. 34).

„werken bode“ war der den Gildevorstehern unterstellte Beauftragte, der uns in seiner Funktion als Gildebote späterhin noch beschäftigen wird. Der Hauptbetrag „to dem denste“¹⁾ wanderte in die Gildekasse. Selbstverständlich ist die Höhe der Gebühren im Laufe der Jahrhunderte unter dem Einfluß der Abwertung des Geldes ständig gestiegen²⁾. 1600 müssen insgesamt 19 Schillinge an die Gildekasse und 6 Pfennige an den Gildeboten gegeben werden³⁾. Die Summe an die Gildemeister fällt jetzt unter den veränderten Umständen einer neuen Zeit ganz fort.

Daß man bestrebt war, den eigenen Söhnen den Eintritt in die Gilde zu erleichtern, liegt auf der Hand. Schon die Gildeordnung von 1312 setzt fest, daß die Söhne eines Meisters, allerdings nur die, die nach der Aufnahme ihres Vaters in die Gilde geboren waren, die also, wie man wohl sagte, „in der Gilde geboren“ waren, „dat werk winnen myd dren schillingen, unde de jongeste sone mach dat werk winnen myd achteyn penningen“⁴⁾. Die Herabsetzung der an die Gildekasse zu leistenden Gebühr, bei den älteren Söhnen um ein Viertel und bei dem jüngsten Sohne um die Hälfte, war gewiß eine fühlbare Erleichterung. Bei der letzteren Bestimmung ging man wohl von dem Gedanken aus, daß die Arbeitskraft des Vaters beim Eintritt seines jüngsten Sohnes in die Gilde schon stark geschwächt war, auch das Vermögen durch die Ausstattung der übrigen Kinder sich stark reduziert hatte. Von einer Zahlung an die Gildemeister und den Gildeboten, der in dieser Zeit ein Gildebruder war⁵⁾, verlautet nichts. Vermutlich verzichteten diese auf die ihnen persönlich zustehenden Gebühren.

Erst ein jüngerer Zusatz fordert als weitere Bedingung für den Eintritt in die Gilde, daß der Aufzunehmende echter Geburt sei, d. h. einer ehelichen Verbindung entstammte⁶⁾. Jedoch darf man aus dieser Tatsache keine falschen Schlüsse ziehen⁷⁾. Wenn diese Bestimmung auch erst später schriftlich fixiert

¹⁾ Die Arbeit wurde als Dienst aufgefaßt. Vgl. „denen“ = als Geselle tätig sein (U. B. III S. 116 Z. 21).

²⁾ So auch bei den Gewandschneidern und Lakenmachern (Vollmer, Wollweberei S. 56).

³⁾ G III Nr. 27. Die Gewinnung der Gilde fand in den folgenden formalhaften Redewendungen statt:

Der Worthalter des Heischenden fragt: „Hir is N. N., sucht ein angevall von wegen seines vaderes oder von wegen seiner fruwen vaders und wollte gerne unsere Gilde winnen und leth fragen, wor he dat mode overkommen mögte“.

Der Großmeister fragt einen Gildebruder, der antwortet: „15 Schilling nie, den wercken 6 Pfennige unde den boden drinkgeldt“.

Der Worthalter darauf: „Dat güt willen verkündigen“.

Der Großmeister: „Hir is N. N., heff uhr Gilde gewonnen, dat it jum alle witlick is, wo idt um sein ding kumpt“.

Der Worthalter: Hir is N. N., wolte gerne den denst lösen, let fragen, wor he dat mede overkommen mögte“.

Wieder fragt der Großmeister einen Gildebruder, der antwortet: „4 Schilling nie“.

Der Worthalter bittet: „Datt jy it willen verkündigen“.

⁴⁾ U. B. III S. 114 Z. 5.

⁵⁾ S. u. S. 24.

⁶⁾ U. B. III S. 116 Z. 15.

⁷⁾ Stalman, Gewerbe S. 30 wird in seiner Ansicht von entgegenkommenden Sonderbestimmungen der Beckenwerker bereits durch Vollmer, Wollweberei S. 54, widerlegt. Siehe hierzu auch U. B. I Stadtrecht um 1400, nach dem auch ein unechter Sohn, wenn er sich wohl hält, eine Gilde gewinnen darf.

wurde, so hat sie sicherlich als Gewohnheitsrecht auch schon früher bestanden, und vielleicht nur ein bestimmter konkreter Konfliktfall innerhalb der Gilde hat zu der nachträglichen Aufzeichnung geführt. — Auch die freie deutsche und die ehrliche Geburt¹⁾ wird ja nicht besonders erwähnt; und doch wird man annehmen müssen, daß diese sonst allgemein gültigen Vorschriften auch bei den Beckenwerkern gegolten haben.

Nicht dagegen wird für den Erwerb unserer Gilde die Herstellung eines Meisterstücks verlangt, wie es sonst bei den Handwerkern üblich war. Das erklärt sich aus der frühen Zeit, aus der unsere Ordnung stammt. Für den mittelalterlichen Menschen war es so selbstverständlich, in seinem Handwerk etwas zu leisten, daß ein Nachweis seines Könnens nicht gefordert zu werden brauchte²⁾. Als in einer späteren Zeit aber die Herstellung eines Meisterstücks sich bei den einzelnen Gewerken immer mehr einbürgerte, hatte in unserer Gilde die handwerkliche Betätigung bereits aufgehört.

Solange der Handelsbereich der Stadt sich immer weiter ausdehnte, der Absatz der Erzeugnisse der Beckenwerkerei also keine Schwierigkeiten machte, konnte auch die Gilde anwachsen, ohne daß man um die „Nahrung“ besorgt zu sein brauchte. In dieser Zeit wird der Zustrom von Lehrlingen und Gesellen von außerhalb durchaus begrüßt worden sein; man brauchte ihnen auch keine Schwierigkeiten zu machen, wenn sie eines Tages um Aufnahme in die Gilde baten. Sobald aber eine wirtschaftliche Stagnation eintrat, mußte man darauf bedacht sein, die Zahl der gleichzeitig tätigen Meister nicht weiter anwachsen zu lassen. Dieser Zustand wurde bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts erreicht. In den Zusätzen zur Gildeordnung von 1312, die also bereits aus einer etwas jüngeren Zeit stammen, wird bestimmt, daß niemand einen Gesellen einstellen sollte, der außerhalb der Stadt Braunschweig gelernt hatte, es sei denn, daß es sich um den Sohn eines Meisters oder Gesellen der braunschweiger Gilde handelte, der also aus irgendwelchen Gründen außerhalb der Stadt gelernt hatte³⁾. Wir werden unten sehen⁴⁾, wie enge verwandtschaftliche Beziehungen die Gilde zum Beispiel zu den magdeburger Beckenwerkern unterhielt. Wenn in dieser Bestimmung neben den Meistersöhnen auch die Söhne der Gesellen genannt werden, so wird man daraus schließen dürfen, daß diese Gesellen selber bereits sämtlich aus den Meisterfamilien stammten. Andere als Söhne aus den eigenen Reihen wollte man im Handwerk nicht dulden.

Diese Sperrung des Handwerks für alle Gildefremden war aber nicht schon eine Sperrung der Gilde selbst. Es war um 1312, wir wissen nicht, seit wann, durchaus üblich, die Gilde an Personen zu verkaufen, die gar nicht daran dachten, das Beckenwerkerhandwerk auszuüben. Gern gesehen wurden vor allem vermögende Leute, die als Gildeangehörige ihr Kapital im Interesse der Gilde verwenden konnten, zu einem Zwecke, der, wie wir unten sehen werden, von ihnen selbst und der Gilde in gleicher Weise erstrebt wurde. Man scheint in solchen Fällen stets ein der Kaufkraft des Aufzunehmenden ange-

¹⁾ Bader, Badstüber, Bartscherer, Schäfer, Leinweber, Müller, Pfeifer und Zöllner gelten als unehrliche Gewerbe (Vollmer, Wollweberei S. 55).

²⁾ Vollmer, Wollweberei S. 54.

³⁾ U. B. III S. 116 Z. 17.

⁴⁾ S. u. S. 22 u. 61 ff.

messenenes Eintrittsgeld¹⁾) vereinbart zu haben, das neben der ordentlichen Gebühr von 4 ß zu zahlen war. Gern gesehen wurden aber auch Anwärter, die einer Meisterswitwe zu einer zweiten Ehe und damit zu ihrer Versorgung verhalfen. Dieser Fall ist offenbar so häufig gewesen, daß die Gildeordnung von 1312 es für zweckmäßig hielt, für ihn einen festen, verhältnismäßig geringen Einkaufspreis festzusetzen. Wer eine Meisterswitwe ehelichte, mußte die Gilde um 1/2 Mk (= 10 ß) gewinnen und außerdem die üblichen 4 ß „to dem denste“ zahlen²⁾. Diese durch Kauf in die Gilde aufgenommenen Gildebrüder hatten an allen Privilegien der Gilde Anteil; insbesondere wurden auch ihre „in der Gilde geborenen“ Kinder zur Erlernung und Ausübung des Handwerks — und zwar auch unter den für die Söhne von Gildebrüdern üblichen erleichterten Eintrittsgebühren — zugelassen.

Um 1325 wurde man aber auch hier engherziger. Vermutlich verfügte man bereits über genügend vermögende Meister in den eigenen Reihen, so daß man der vermögenden Fremden nicht mehr so sehr bedurfte. So war der Fremde nur noch erwünscht, wenn er, was ja auch früher schon oft der Fall gewesen war, eine Meisterswitwe heiratete, oder wenn er als Schwiegersohn kam. Nur in diesen Fällen noch durfte, nach einer Zusatzbestimmung unserer Gildeordnung, die Gilde verkauft werden³⁾. Der durch Kauf in die Gilde Aufgenommene war also bei seinem Eintritt gar kein „Fremder“ mehr; er trat vielmehr als Verschwägerter in den Kreis der alten Beckenwerkerfamilien ein. Nicht nur das Handwerk, sondern auch die Gilde war für Fremde gesperrt.

Seit der Sperrung für alle Fremden bestand die Gilde aus einer größeren Zahl von Angehörigen einer bestimmten Gruppe untereinander verwandter Familien als den eigentlichen Gildebrüdern. Deren „in der Gilde geborenen“ Söhne konnten durch Ausübung des Handwerks und Heischung in die Gilde gelangen, die „in der Gilde geborenen“ Töchter und die Meisterswitwen hatten ein Anfallsrecht, ein sog. „Angehevelle“, das bei ihrer Heirat ihren Ehemännern die Möglichkeit gab, durch Kauf und Heischung die Gildezugehörigkeit zu erwerben, ohne daß sie das Handwerk auszuüben brauchten. Keine Angehevelle hatten die vor dem Eintritt des Vaters in die Gilde geborenen Kinder. Man wollte durch diese Bestimmung einen möglichst frühen Eintritt der Anwärter in die Gilde erreichen. Damit keine Unklarheit über das Gilderecht der einzelnen Kinder entstände, legte man Verzeichnisse der Kinder an, die die Gilde nicht besaßen⁴⁾.

Die Gildeangehörigen selbst bestanden aus den eigentlichen Handwerksmeistern und aus den das Handwerk nicht Ausübenden, den sog. „Utwendigen“. Deren Zahl war sehr erheblich. Fuhse⁵⁾ zählt aus der Zeit nach 1384 (Anlage des Meisterbuches) neben 361 Handwerksmeistern 138 Utwendige. Allerdings ist es schwer, eine sichere Entscheidung zu treffen, wer von den genannten Gildebrüdern Handwerksmeister und wer Utwendiger war. Die Utwendigen werden uns weiter unten nochmals beschäftigen⁶⁾.

¹⁾ Es wurde in der Zeit um 1325 bestimmt, daß man die Gilde grundsätzlich „um neynerhande penninghe“ mehr „verkopen“ sollte (U. B. III S. 116 Z. 2); man hatte sie also zu verschiedenen hohen Preisen verkauft.

²⁾ U. B. III S. 114 Z. 7.

³⁾ U. B. III S. 116 Z. 2.

⁴⁾ G VIII Nr. 25 u. 26.

⁵⁾ Schmiede S. 63.

⁶⁾ S. u. S. 37.

Bei der Anlage des Meisterbuches im Jahre 1384 werden uns nicht weniger als 32 Personen genannt, die damals in Magdeburg lebten. Ergänzend zu dieser Aufzeichnung hören wir aus anderen braunschweiger und magdeburger Quellen von zahlreichen Beckenwerkern, die sich vom Rate der Stadt Braunschweig einen Geburtsbrief für die Abwanderung nach Magdeburg ausstellen ließen. Offenbar waren damals dort die Arbeits- und Absatzverhältnisse für das Beckenwerkerhandwerk noch günstiger als in Braunschweig. Durch Eintragung in das Meisterbuch sicherten sich die Abwandernden vermutlich eine evtl. Rückwanderung in die Heimat. Von zwei Meistern hören wir übrigens auch, daß sie 1384 in Lübeck lebten. Die Beziehungen unserer Gilde zu den Seestädten war, wie wir unten noch sehen werden¹⁾, recht kühl.

Die Nachrichten über das Gesellenwesen sind spärlich. Von einem Wanderzwange verlautet nichts. Sicherlich haben wir für die ältere Blütezeit (bis um 1300) mit einem Wandern der aus der braunschweiger Lehre hervorgegangenen Gesellen zu rechnen und ebenso werden von außerhalb kommende Gesellen hier Arbeit gesucht haben. Auch werden die letzteren es hier nicht selten bis zur Meisterschaft gebracht haben. Aber sehr früh hörte dieser Zustrom von außen auf, da der aus der Gilde selbst hervorgehende Nachwuchs vollauf genügte, um die benötigte Zahl von Arbeitsplätzen zu besetzen. Fremde Gesellen werden hier nur selten noch Arbeit gefunden haben. Schon für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts dürfen wir annehmen, daß die bei weitem meisten Gesellen aus der eigenen Gilde stammten.

Aus der Bestimmung der Gildeordnung von 1312, daß kein Gildebruder in seiner Werkstatt mehr als fünf Hämmer haben dürfe, wird man folgern können, daß die Höchstzahl von Gesellen, die ein Meister einstellen konnte, fünf war²⁾. So wird in der ersten Blütezeit die Zahl der Gesellen die der Meister erheblich übertroffen haben. Aber mit dem frühen, schon im 14. Jahrhundert langsam einsetzenden Rückgang des Gewerbes wird es allmählich dahin gekommen sein, daß längst nicht mehr alle Arbeitsplätze (Hämmer) besetzt wurden, und daß die aus der Gilde selbst hervorgegangenen Gesellen auch alle einmal Meister wurden. Eine noch dem 14. Jahrhundert angehörende Bestimmung schreibt nur vier Jahre als Mindestgesellenzeit vor³⁾.

Ausführlich befassen sich die einzelnen Punkte der Gildeordnung mit der Begründung eines Arbeitsverhältnisses und mit dessen Kündigung. Zunächst wird es dem Gildebruder zur Pflicht gemacht, keinen Knecht oder Werkmann

¹⁾ S. u. S. 41. — Näher als in Magdeburg und Lübeck, insbes. in Hildesheim, Halberstadt und Helmstedt, wollte man das Handwerk nicht dulden. 1388 (B I 15 Bd. 6 S. 13).

²⁾ U. B. III S. 115 Z. 13. Fuhse (Schmiede S. 65; Handwerksaltertümer = Werkstücke aus Museum, Archiv u. Bibliothek der Stadt Braunschweig Bd. 7 S. 32) versteht unter diesen 5 Hämmern 5 Hammerwerke. Doch ist dagegen einzuwenden, daß die technische Neuerung der Hammerwerke erst um 1450 aufkommt (Peltzer, Messingindustrie S. 347, Ludw. Beck, Die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung, 1893—1903, I S. 456), unsere Verordnung aber dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehört. Außerdem konnte eine Schmiede — und nur eine stand jedem Gildebruder zu (U. B. III S. 115 Z. 15) — unmöglich die Produktion von 5 Hammerwerken auch nur annähernd verarbeiten. Daß sich die Bestimmung (wörtlich genommen) auf die Werkzeuge (Hämmer) beziehen sollte, ist nicht anzunehmen, da die Testamente und Inventare von wesentlich größeren Zahlen sprechen (z. B. Inv. 2: Henning Blenkener hinterläßt 38 Hämmer. Test. N. 12, 49; Herm. Boling gibt jedem seiner drei Söhne 7 Ambosse und so viel Hämmer, daß man ein Werk damit machen kann. Das waren insgesamt sicherlich wesentlich mehr als fünf. — In Lübeck beträgt die Zahl der Knechte nur 2 je Meister (U. B. Lübeck II 322).

³⁾ U. B. III S. 116 Z. 21.

eher als zur rechten Zeit zu mieten. Bei den festgesetzten Terminen mag es sich um Ostern und Michaelis handeln¹⁾), die gleichzeitig auch die Kündigungs- termine für die Gesellen waren. Wird das Gebot übertreten, so darf der Geselle für diesen Meister nicht arbeiten²⁾). Die Meister wollten sich davor sichern, daß bei Knappheit der Arbeitsuchenden die Mitmeister ihnen die Gesellen weg- nahmen. Bis in kleine Einzelheiten hinein dringt ja das Bestreben, jedem Meister die gleichen Möglichkeiten zu bieten, jede Übervorteilung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu vermeiden.

Eine weitere Bestimmung verbietet dem Gildebruder einen Knecht zu mieten, der sich nicht im Guten von seinem früheren Meister geschieden hat³⁾). Ohne Zweifel muß diese Forderung als sehr wesentlich angesehen werden; denn erst damit erhielt der Meister die Gewalt über seinen Gesellen. Niemand gab diesem Arbeit und Brot, wenn er sich mit seinem Meister überwarf oder sich gar gegen ihn empörte.

Endlich aber wendet man sich auch an den Gesellen selbst und verbietet ihm, sich zwei Meistern gleichzeitig zu vermieten⁴⁾). Da er nur bei einem der Mei- ster die Arbeit antreten konnte, mußte der andere das Nachsehen haben.

Über den Lohn wird uns nichts bekannt. Es ist anzunehmen, daß im Akkord gearbeitet wurde, da diese Art der Entlohnung dem Charakter des Handwerks als Exportgewerbe am meisten entsprach⁵⁾).

b) Gildemeister, Gildebote, Morgensprache

Die Vorsteher der Gilde waren, wie wir gesehen haben, die beiden „Mestere“, die seit dem 17. Jahrhundert auch als Großgildemeister bezeichnet werden. Jährlich bestimmte man sie neu. Der Gewählte war zur Übernahme des Amtes verpflichtet; nur durch eine Buße von 10 ß konnte man sich für die Dauer einer Amtsperiode loskaufen. Zu ihrer Unterstützung wähl- ten sich die Gildemeister zwei „Zugeschworene“ hinzu, die, wollten sie dem Rufe nicht folgen, bereits die Hälfte der Summe (5 ß) entband⁶⁾). Wiederwahl muß möglich gewesen und allmählich üblich geworden sein. Denn im 16. und 17. Jahrhundert scheiden die Großmeister der Gilde regelmäßig erst mit dem Tode aus ihrem Amte aus.

Den Gildemeistern und ihren Zugeschworenen lag es zunächst ob, den Vor- sitz bei den Gildeversammlungen zu führen und das beträchtliche Gilde- vermögen⁷⁾ zu verwalten. Wie bei manchen anderen braunschweiger Hand- werkerverbänden⁸⁾ war es auch in unserem Gewerbe üblich, diesem Kollegium eine gewisse Entschädigung für seine Dienste zu gewähren. Nach Ablauf ihrer Dienstzeit erhielten sie aus der Gildekasse ein Entgelt von je 3 ß zu einer geselligen Veranstaltung⁹⁾). Kam diese Veranstaltung aus irgendeinem Grund nicht zustande, so erhielt jeder der vier Beteiligten je einen Schilling.

¹⁾ Stal mann, Gewerbe S. 32. Stadtrecht, U. B. I 337, 132. U. B. III 112.

²⁾ U. B. III S. 115 Z. 17.

³⁾ U. B. III S. 115 Z. 7. Vgl. Stal mann, Gewerbe S. 32. Stadtrecht, U. B. I 63, 109. III 115.

⁴⁾ U. B. III S. 115 Z. 18.

⁵⁾ Jakob Stockbauer, Nürnbergisches Handwerksrecht des 16. Jahrh. 1879. S. 34 f.

⁶⁾ U. B. III S. 113 Z. 30.

⁷⁾ Vgl. u. S. 59.

⁸⁾ Vollmer Wollweberei S. 64. Stal mann, Gewerbe S. 37.

⁹⁾ U. B. III S. 114 Z. 23.

Von großer Wichtigkeit war ferner die Stellung, die die Großmeister innerhalb der Stadtverfassung einnahmen. Bei besonders wichtigen Entscheidungen zum Wohle der Stadt trat das „große Stadtreghment“ zusammen, das sich aus den drei „Ständen“ zusammensetzte, d. h. dem gesamten (vollen) Rate, den 28 Gildemeistern der ratsfähigen Gilden und den 28 Hauptleuten, den Vertretern der nicht in den ratsfähigen Gilden befindlichen Bürgerschaft. In dem politischen Gremium der 28 Gildemeister hatten also auch die beiden Großmeister der Beckenwerker Sitz und Stimme.

Die Doppelfunktion des Amtes der Gildemeister als Vorsteher eines Handwerkersverbandes und als Mitglieder einer politischen Körperschaft kommt in dem von ihnen abzulegenden Eide klar zum Ausdruck: „Das ghi wollet der gilde vorstehen und helfen rathen, was vor die stadt sei, wan ghi dazu erfordert und berufen werdet; und were es, das dem rathe, stadt, gilden und gemeinheit jennig schaden wedderstunde, des widerstandes willen, mit ihnen beieinander bliwen, als nach euren funff sinnen, alss ghi best könntet und möget, so wahr euch gott helfe und sein heyliges word“¹⁾.

Als Gildebote fungierte ursprünglich der jeweils zuletzt aufgenommene Gildebruder. Später ging man dazu über, einen beliebigen Fremden gegen einen festen Sold anzustellen²⁾. Obwohl uns diese Verhältnisse erst aus wesentlich späterer Zeit überliefert sind, können wir sie wohl schon für das 14. Jahrhundert annehmen, zumal uns Parallelen bei den Lakenmachern für diese Zeit begegnen³⁾. Wichtigste Aufgabe der Gildeboten war es, die Befehle der Großmeister auszuführen. So hatte er zu den unechten, d. h. besonders anberaumten Morgensprachen zu laden und zu Grabe zu bitten. Ebenso übernahm er zu Ostern die Einsammlung des Palmpfennigs⁴⁾. Sein Lohn setzte sich aus einem jährlichen Fixum (3 Gulden) und einzelnen festgesetzten Gebühren⁵⁾ bei besonderen Gelegenheiten zusammen.

Bei den allgemeinen Gildeversammlungen, den sog. Morgensprachen, haben wir zwischen den echten und den unechten Morgensprachen als den ordentlichen und außerordentlichen Zusammenkünften der Meister zu unterscheiden. Es ist selbstverständlich, daß die regelmäßige, an festen Terminen stattfindende echte Morgensprache das Ursprüngliche war und in der ersten Zeit auch vollkommen genügte, um die Gildeangelegenheiten zu regeln, daß aber bald daneben auch die unechte Morgensprache sich einbürgerte. An welchen Tagen die ordentlichen Versammlungen stattfanden, ist aus den spärlichen Quellen nicht zu ersehen. Daß sie zwei- bis viermal im Jahr abgehalten wurden, können wir annehmen. Ihre Leitung lag, wie schon gesagt ist, in den Händen der beiden Gildemeister.

Das Erscheinen auf den Morgensprachen wurde den Gildebrüdern zur strengen Pflicht gemacht. Die Versäumnis einer echten Morgensprache wurde mit $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs⁶⁾, die einer außerordentlichen Versammlung mit 2 Pfennig

¹⁾ G VIII Nr. 25 und Nr. 29. Der Eid stammt aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts.

²⁾ Vielleicht glaubte man, den vermögenden Utwendigen die Botendienste nicht zumuten zu dürfen.

³⁾ Vollmer, Wollweberei S. 63.

⁴⁾ Vielleicht die U. B. III S. 114 Z. 30 genannte „Spende“.

⁵⁾ Wenn einer die Gilde gewinnt: 6 Groschen, bei Ladung zu einer Morgensprache: 6 Groschen, wenn er zu Grabe bittet: 9 Groschen (G VIII Nr. 28).

⁶⁾ Sehr alte Naturalabgabe. Von dem Wachs wurden Kerzen gezogen, die auf dem Altar des Schutzheiligen aufgestellt wurden. Vgl. Vollmer, Wollweberei S. 74.

geahndet¹⁾. Um die friedliche Durchführung der Versammlung nicht zu gefährden, war es verboten, bewaffnet zu erscheinen²⁾).

Der Gang der Verhandlungen auf der Morgensprache bewegte sich in den Formen des altdeutschen Gerichtsverfahrens. Die Leitung lag in den Händen der Gildemeister. Die Gildebrüder umstanden ihn als „Umstand“. Die Klärung der Sachlage wurde durch die Fragen der Gildemeister und die Antworten der befragten Gildebrüder erreicht. Um rasche unüberlegte Antworten zu vermeiden, mußten die Parteien „Vorspreken“ mitbringen³⁾. Wer etwas behauptete, das er später widerrufen mußte, oder wer einen Schwur tat, ohne dazu aufgefordert zu sein, wurde in Ordnungsstrafe genommen⁴⁾. Wurde ein Gildebruder um ein „Urteil“ gebeten, so durfte er dieses nicht stehend und damit vielleicht im Affekt, sondern erst, nachdem er sich gemessen hingesetzt hatte, abgeben⁵⁾. Sollte ein so gefundenes Urteil zum Gildebeschluß erhoben werden, so forderte der Gildemeister die Versammlung auf, zu applaudieren. Erreichte das Urteil die Zustimmung der Gildegenossen nicht, war es also „unrecht“, so wurde sein Finder in Strafe genommen⁶⁾. Andernfalls verkündigten es die Gildemeister als Gildebeschluß. So konnte ständig neues Gilderecht geschaffen werden, das dann als Gewohnheitsrecht oder bei seiner schriftlichen Fixierung als geschriebenes Recht weiter lebte.

Zu dieser gesetzgebenden Tätigkeit der Gilde kamen dann weitgehende richterliche Befugnisse über die Gildegenossen, sowohl in zivilen Streitigkeiten wie in Strafsachen. Kläger und Beklagter mußten in allen Angelegenheiten, in denen die Gilde Verordnungen — die natürlich nur für die Gildegenossen verbindlich waren — erlassen hatte, zunächst, d. h. vor der Anrufung des ordentlichen Gerichtes, auf der Morgensprache einen Rechtsspruch der Gilde herbeiführen. Neben den Forderungsklagen spielten besonders die Strafsachen eine große Rolle. Wurde zur Zahlung verurteilt, mußte in festen Fristen geleistet werden, deren Versäumnis mit jedesmaliger Bußzahlung geahndet wurde. Versäumte der Verurteilte auch den dritten Termin, so mußten seine Gesellen und Lehrlinge die Arbeit bei ihm einstellen, bis es zu einer Verständigung mit dem Gläubiger gekommen war⁷⁾. Die zahllosen Straffälle, besonders wegen sittenwidrigen Verhaltens⁸⁾, wurden mit Geldstrafen (meist

¹⁾ U. B. III S. 114 Z. 31 u. S. 115 Z. 1.

²⁾ U. B. III S. 115 Z. 21.

³⁾ U. B. III S. 115 Z. 2.

⁴⁾ U. B. III S. 115 Z. 23 u. 29.

⁵⁾ U. B. III S. 115 Z. 28.

⁶⁾ U. B. III S. 115 Z. 27.

⁷⁾ U. B. III S. 116 Z. 16.

⁸⁾ Bei einer tätlichen Beleidigung mußte der Beklagte dem Kläger 10 ß geben und dazu 5 ß in die Gildekasse (U. B. III S. 144 Z. 12). Beleidigte man dagegen jemanden nur mit Worten, so stühnte schon die Hälfte der Summe — 5 ß und 30 Pf., verteilt wie oben — die Schuld (S. 114 Z. 14). Der Hehler verlor nicht nur den Kaufpreis für das „verstolen gud“, sondern setzte noch eine Buße von 5 ß dazu (S. 114 Z. 27). Ganz besonders streng war die Strafe, die auf Diebstahl und Meineid stand. Für ein Jahr lang wurde dem Gildebruder die Gildezugehörigkeit aberkannt (S. 114 Z. 21) und damit nicht nur die Ehre erheblich beeinträchtigt, sondern auch eine schwere wirtschaftliche Krise für den so Bestraften hervorgerufen. Nur von einem besonderen Entgegenkommen der „mestere“ konnte man sich gewisse Erleichterungen erhoffen. Wurde ein Geselle beim Diebstahl auf frischer Tat ertappt, so hatte ihn der Meister fristlos zu entlassen (S. 115 Z. 9). Auch das Glücksspiel war für den Gildebruder wie für den Gesellen verboten. Während ersterer wiederum 5 ß zu erlegen hatte (S. 115 Z. 3), mußte letzterer $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs zahlen (S. 115 Z. 4). Sträubte er sich dagegen, so durfte ihn der Meister nicht länger behalten. Und noch

5 β) gesühnt. Diese Straf gelder und all die zahlreichen Bußen, meist in Höhe von 1 β, die für unkorrektes Benehmen bei der Morgensprache auferlegt wurden, wurden auf ein großes Becken („uppe dat becken“) gelegt, das bei den Gildeversammlungen aufgestellt war, und das noch im Inventar von 1726¹⁾ verzeichnet ist.

Aber natürlich waren die richterlichen Befugnisse der Gilde beschränkt. Verfiel ein Gildebruder der städtischen Justiz, wurde er insbesondere mit der so häufigen Strafe der Stadtverweisung belegt, so hatte sich die Gilde damit abzufinden. Doch sollten die Kinder des Delinquenten darunter nicht leiden. Sie behielten während der Zeit der Abwesenheit ihres Vaters ihr Anrecht an der Gilde, sofern sie nur für diesen der Stadtpflicht genügten²⁾.

Selbstverständlich übte die Gilde durch ihre Morgensprache auch zahlreiche Verwaltungsfunktionen aus, soweit diese nicht von den Gilde meistern und dem Gildebotten unmittelbar vorgenommen wurden. So fand die Heischung der Gilde vor der Morgensprache statt; auf ihr wurde der Heischende in die Gilde aufgenommen³⁾. Aber die Arbeit beginnen durfte er erst, wenn die Gildemeister auf Grund des Gildebeschlusses es ihm gestattet hatten⁴⁾. Ferner wurden die beamteten Personen der Gilde auf der Morgensprache bestimmt und eingesetzt. Jährlich wurden die „Mestere“ ausgesucht, bei Bedarf ein neuer Gildebote engagiert und vor allem auch die sechs Ratsherren ernannt⁵⁾. Erst mit der Verfassungsänderung von 1614 trat in diesem Punkte ein Wandel ein, da von dieser Zeit an die Ratsherren, deren Zahl jetzt auf zwei herabgemindert wurde⁶⁾, allein von den Großmeistern ernannt wurden⁷⁾.

Wer mit einer Anordnung oder einem Urteil der Gilde nicht zufrieden war, konnte sich beschwerdeführend an den Rat, wohl den Rat der Neustadt, wenden. Das sah man natürlich nicht gern, und wenn der Gildebruder mit seiner Beschwerde abgewiesen wurde, wurde er von der Gilde mit der hohen Buße von 10 β belegt⁸⁾.

c) Das gesellige Leben der Gilde

Das Meisterbuch⁹⁾ überliefert uns die Namen sämtlicher Gildebrüder von 1384 bis 1726. Eine danach bearbeitete alphabetische Liste veröffentlichen wir am Schlusse dieser Arbeit. Hier soll jedoch noch eine übersichtliche Zu-

zwei weitere Bestimmungen sind überliefert, die sich auf das Verhalten des Herrn wie auch seines Gesellen beziehen. Der außereheliche Beischlaf wurde bei dem Meister mit der immer wiederkehrenden Buße von 5 β bestraft (S. 115 Z. 24), während der Geselle fristlos entlassen wurde, wenn ihm etwas Derartiges nachgewiesen wurde (S. 115 Z. 26). Ganz allgemein wurde bestimmt, daß, wo auch immer ein Glied der Gilde sich an den Zentren des damaligen öffentlichen Lebens (z. B. in der Kirche, in den Badstuben und auf den Märkten) befinden mochte, wo vor allen Dingen auch die Möglichkeit bestand, mit dem weiblichen Geschlechte zusammenzutreffen, er sich, eingedenk seiner Stellung als Beckenwerker, würdig zu betragen hätte (S. 115 Z. 30). Andernfalls hatte er mit Schwierigkeiten zu rechnen, die ihm die Gilde bereitete.

¹⁾ G VIII Nr. 32.

²⁾ U. B. III S. 115 Z. 11.

³⁾ U. B. III S. 114 Z. 1.

⁴⁾ U. B. III S. 114 Z. 28.

⁵⁾ G VIII Nr. 28.

⁶⁾ S. u. S. 57.

⁷⁾ G VIII Nr. 27.

⁸⁾ U. B. III S. 114 Z. 10.

⁹⁾ G VIII Nr. 29.

sammenstellung der wichtigsten Beckenwerkerfamilien mit der Zeit ihres Vorkommens in der Gilde und mit der Zahl der von ihr gestellten Gildebrüder gegeben werden:

Boling	1384/1418—1660	42 Gildebrüder
Bortfeld	1384/1418—1544	18 Gildebrüder
Brunslot	1384/1418—1556	15 Gildebrüder
Cramer	1384/1418—1532	22 Gildebrüder
Geitelt	1384/1418—1645	44 Gildebrüder
Götzen	1384/1418—1625	23 Gildebrüder
Oylemann	1384/1418—1649	12 Gildebrüder
Plenkener	1419/1468—1596	13 Gildebrüder
Steinhausen	1384/1418—1654	16 Gildebrüder
Unverhowen	1384/1418—1497	12 Gildebrüder
Voghet	1384/1418—1568	13 Gildebrüder
Vreden	1384/1418—1490	15 Gildebrüder
Vrederk	1419/1468—1535	11 Gildebrüder
Wolter	1419/1468—1568	12 Gildebrüder ¹⁾

Daß nicht alle Gildebrüder das Handwerk ausübende Meister gewesen sind, ist schon öfter betont worden. Es ist anzunehmen, daß die nicht handwerklich tätigen Gildebrüder bis um 1500 vorzugsweise von den „Utwendigen“ gestellt wurden, d. h. von jenen vermögenden Leuten, die durch Kauf und später durch Kauf nebst gleichzeitiger Einheirat die Gilde gewannen, um vor allem unternehmerische Interessen zu verfolgen, daß sie aber seit dieser Zeit mehr und mehr die Gildeangehörigkeit erstrebten, um sich die gesellschaftlichen und politischen Vorteile der Gilde zu verschaffen. Als Angehörige fremder Berufe in unserer Gilde können wir nachweisen:

Merten Rutenberg	Tischlermeister ²⁾	1538
Paul Rutenberg	Baumeister, Tischler und Visierer ²⁾	1569
Hinrik Rutenberg	Zeugmeister ²⁾	1604
Zacharias Impen	Tischlermeister ²⁾	1576
Hans Gabriel	Harnischmacher ²⁾	1509
Hans Schramm	Kupferschmied ²⁾	1626
Heinrich Schramm	Kupferschmied ²⁾	1643
Christoph Beneken	Pastor zu Obisfelde ²⁾	1656
Zacharias Wolf	Gerber und Schuster ⁴⁾	1563
Jakob Moller	Kürschner ²⁾	1605
Heinrich Rebentisch	Schmied ²⁾	1641
Godderth Heinen	Gerber und Schuster ⁴⁾	1561

¹⁾ 1384/1418 und 1419/1468 soll heißen, daß diese Familie erstmalig zwischen 1384 und 1418 bzw. zwischen 1419 und 1468 in der Gilde erscheint.

²⁾ G VIII Nr. 29.

³⁾ Fuhs e, Schmiede S. 63.

⁴⁾ Spieß, Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig. 1940. S. 106.

Von einem eigenen Gildehause der Beckenwerker¹⁾, in dem die Morgensprachen und geselligen Veranstaltungen stattfanden, wird uns nichts bekannt. Bei der bevorzugten Stellung, die unsere Gilde in der Verfassung der Neustadt einnahm, möchte man annehmen, daß ihr für ihre größeren Festlichkeiten die schönen Dornzen des Neustadtrathauses zur Verfügung standen, die sich bis in die jüngste Vergangenheit erhalten haben²⁾. In den letzten Jahren ihres Bestehens, als die Gilde nur noch aus zehn bis fünfzehn Mitgliedern bestand, kam man in den Häusern der Großmeister (Gildemeister) zusammen³⁾.

Die Hauptfestlichkeit fand am Vastelabend, d. h. zur Fastnachtszeit, statt⁴⁾. Aus den vorhandenen Rechnungsbelegen⁵⁾ können wir feststellen, daß höchst umfängliche Schmausereien im Mittelpunkt der sich meist drei Tage hinziehenden Festlichkeiten standen.

Die Gilde wird sich zur Andreaskirche, der einzigen Pfarrkirche der Neustadt, gehalten haben. Bei ihrer großen Bedeutung muß angenommen werden, daß sie im Mittelalter dort einen eigenen Altar gehabt hat. Aber Näheres darüber wird nicht bekannt. Selbstverständlich nahm die Gilde auch an der großen Prozession der Gesamtstadt mit dem Leichnam des hl. Autor vom Dom zur Stiftskirche St. Cyriaci, die am Jahrestage der Schlacht bei Winsen⁶⁾ stattfand, teil. Da bei ihr die Wandschneider und Lakenmacher aller Weichbilde und sodann die altstädter Gilden den Vortritt hatten, nahmen die Beckenwerker hier nur einen schlechten Platz ein⁷⁾.

Daß bei dem ausgeprägten Gemeinschaftsgefühl, das innerhalb der Gilde lebte, auch das Begräbnis eines Gildeangehörigen als eine Angelegenheit der Gesamtheit angesehen wurde, ist selbstverständlich. So war es die Pflicht jeden Meisters und jeder Meistersfrau, dem Sarge eines verstorbenen Gildebruders oder eines mit dem „Anghevelle“ ausgestatteten Verwandten das Geleit zu geben. Schon eine Satzung von 1325⁸⁾ sieht eine Strafe von 1/2 Pfd. Wachs für Vernachlässigung dieses Ehrendienstes vor. Um eine Kontrolle über die Anwesenden zu bekommen, hatte der Gildebote, wenn er „zu Grabe bat“, kleine, mit den Namen der einzelnen Meister versehene „Bretter“ (Metallplättchen) zu überreichen, die nach der Feier wieder eingesammelt wurden⁹⁾. Ein wichtiges Requisit einer jeden Zunft war das Leichlaken, das meist aus schwarzem Tuch bestand und mit schweren Messingschildern behangen war, die die Wappen der ältesten und vornehmsten Geschlechter der Gilde trugen. Noch 1643 kaufte man von den in der Revolution und Verfassungsänderung von 1614/16 abgesetzten Hauptleuten der Gemeinde für über 40 Taler deren nicht mehr gebrauchtes Laken, da das alte durch Abnutzung zu klein geworden war¹⁰⁾.

¹⁾ Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 106, nimmt für sämtliche Gilden eigene Gildehäuser an.

²⁾ Im Kriege 1939—44 zerstört.

³⁾ G VIII Nr. 32.

⁴⁾ G VIII Nr. 28.

⁵⁾ G VIII Nr. 32.

⁶⁾ Sieg der Braunschweiger über die Lüneburger 1388.

⁷⁾ Den 10. Platz unter 14 Gilden (H V 211 S. 36). Vgl. W. Spieß, Fernhändlerschicht und Handwerkerklasse in Braunschweig bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (in: Hans. Geschichtsblätter Jg. 1938. S. 49 ff.).

⁸⁾ U. B. III S. 114 Z. 29.

⁹⁾ Fuhs, Schmiede S. 81.

¹⁰⁾ G VIII Nr. 28.

Ab 1639 wurde es dann Sitte, daß nicht mehr, wie früher, die jüngsten Meister die Toten trugen, sondern an deren Stelle drei Lakenmacher und ein Korbmacher traten, die gegen ein jährliches Entgelt von einem Mariengroschen und einem Groschen für jede einzelne Beerdigung diesen Dienst versahen¹⁾. Man wird zu dieser Regelung haben greifen müssen, da man in der Gilde nicht mehr über genügend jugendliche Gildebrüder verfügte.

2. Das Handwerk und seine Technik

a) Das Material und seine Verarbeitung. Die Abgrenzung der Arbeitsbefugnisse

Helles, goldglänzendes Messing und, viel seltener, rotes Kupfer²⁾ waren die Rohstoffe für die Becken und Schalen von oft hohem künstlerischen Wert, die die Beckenwerker in ihren Werkstätten herstellten. Das Kupfer bekamen sie, wie wir gesehen haben, zunächst aus den Lagerstätten des goslarer Rammelsberges. Hier wurde das Erz gewonnen, das dann in den waldreichen Gebieten des Harzes — der Verbrauch an Holz bzw. Holzkohle war ungeheuer — in den sogenannten Rennöfen zu breiigen Lupen verhüttet wurde. Während man in der frühesten Zeit allein auf die Handbedienung des Blasebalges angewiesen war, benutzte man später den Wind als Antrieb und schließlich die Wasserkraft, zog also von den Höhen der Berge allmählich hinunter ins Tal an die reißenden Gebirgsbäche. Die Lupen, d. h. das aus den größten Schlacken und Verunreinigungen geschmolzene Kupfer, wurde nun in platten Kuchen verkauft und zog auf Karren geladen ins Land.

Während das Kupfer als Lupe direkt weiterverarbeitet werden konnte, mußte das Messing als Kupferzinklegierung erst zusammen geschmolzen werden. Das Mischungsverhältnis war etwa 70 % Kupfer zu 30 % Zink. Die beiden Metalle wurden in Tiegeln, um die zur Erzeugung der Schmelztemperatur langsam verbrennende Holzkohle gelegt war, zusammen geschmolzen und dadurch das Arko oder Erkol, d. h. das Rohmessing, gewonnen. In einem weiteren Umschmelzverfahren zur Beseitigung etwa im Rohmessing noch vorhandener Gaseinschlüsse wurde dann das Gebrauchsmessing gewonnen. Das flüssige Metall wurde mit Kellen ausgeschöpft und in großen, hierfür besonders angefertigten sogenannten Britannischen Steinen zu Platten gegossen. Sie tauchen verschiedentlich als „tafelen“ in den Testamenten auf.

Nach Erkalten der Platten ging man daran, sie zu zwei- bis dreifingerbreiten Stäben zu zersägen, die dann wiederum mit der Hand zu gleichmäßig dünnen Blechen ausgeschlagen werden mußten. Man wollte damit bewirken, daß das Messing zu seiner Eigenschaft als gut schmiedbare Metalllegierung eine besonders harte und widerstandsfähige Oberfläche bekam. In späterer Zeit, gegen Ende des 15. und mit Beginn des 16. Jahrhunderts, erleichterten große, von Wasserkraft getriebene Hammerwerke diesen mühseligen Arbeitsvorgang. Daß diese späterhin sogar die Formen im Rohen herauschlugen, sei hier am Rande erwähnt.

¹⁾ G VIII Nr. 28.

²⁾ Geschlagene Kupferbecken werden erst Ende des 17. Jahrhunderts erwähnt.

1455 ist uns bereits in der hiesigen Gegend das Vorkommen eines solchen Werkes belegt¹⁾: eine auf dem Bruche liegende Treibhütte wird vom Rat an Klaus Borchtorp gegen einen jährlichen Zins vermietet. 1464 überweist der Rat dem Bürger Gerwin Hermstorp, seinem Sohn Wedege und dessen Erstgeborenem auf Lebenszeit ein Blek bei der Ölpermühle zum Bau einer Kupfermühle gegen einen erst nach drei Jahren einsetzenden Zins von 20 ß²⁾). Außerdem vermietet³⁾ Gerwin Hermstorp an Hans Fricke eine Wohnung auf seinem Hof. Er soll seine Kupferschmiede und den Wasserhammer zu Weddeheym⁴⁾ auf beider Gewinn und Verlust gebrauchen. Hermstorp ist Beckenwerker. Die in späterer Zeit — um 1600 — in der Umgebung der Stadt entstehenden Kupfermühlen brauchen an dieser Stelle nicht näher erwähnt zu werden, da sie für das aussterbende Handwerk von keiner Bedeutung mehr sein konnten.

Der letzte Zubereitungsprozeß sollte das Messing g l ä t t e n. Durch Schaben und Reiben wurde die unreine Patina entfernt, so daß die fertigen Geräte am Ende nur noch einer geringen Politur bedurften.

Diese drei selbständigen Arbeitsgänge, das Zusammenschmelzen, Breithämmern und Blankmachen wurden nun aber keinesweg von den Beckenwerkern selbst ausgeführt. Früh schon hatten sie eine Anzahl geringerer Handwerker, „werkmänner“⁵⁾, hinzugezogen, welche in ihrem Auftrag die von ihnen beschafften Materialien auf solche Weise für die endgültige Verarbeitung zurichteten. Diese „botere, ghetere und schevere“ (wohl Heizer für die Schmelzöfen, Gießer und Schaber) waren selbstverständlich vollkommen abhängig von den Beckenwerkern und wurden deshalb auch durchaus als zweitrangig angesehen. So betont man besonders, daß es ihnen nicht möglich sei, die Gildezugehörigkeit zu erwerben⁶⁾. In den braunschweiger Quellen begegnen uns einzelne Vertreter dieser niederen Gewerbe nicht; doch sind sie uns bei ihrer Arbeit durch die einprägsamen Darstellungen des Nürnbergers Christoph Weigel⁷⁾ lebendig geworden. Es ist natürlich, daß sie mit zunehmender Mechanisierung der einzelnen Fertigungsgänge immer mehr zurückgedrängt wurden, um schließlich ganz zu verschwinden.

Von der Arbeitsmethode der Beckenwerker selbst ist uns wenig bekannt. In den Testamenten⁸⁾ werden als ihre Werkzeuge Ambosse, Zangen, Scheren, Punzen, Feilen und Hämmer genannt, außerdem eine Waage mit den dazugehörigen Gewichten. Auch hier sind wir also wieder in der Hauptsache auf das Werk Weigels angewiesen⁹⁾.

Nachdem mit einem Zirkel die Umrisse des späteren Gerätes auf dem Blech angerissen und die Rundung mit einer Handschere herausgeschnitten worden war, schlug man auf einem achteckigen, oben flach abgerundeten Amboß die

¹⁾ Deghedingbuch der Altstadt 1424.

²⁾ Abschr. Lib. C. Bl. 132.

³⁾ H V Bd. 77.

⁴⁾ Weddeheym liegt etwa 13 km nördlich von Braunschweig, auf der Strecke von Fallersleben nach Meine.

⁵⁾ Wir möchten annehmen, daß es sich in U. B. II S. 115 Z. 16 „Neyn unser ghildebroder ne schal nenen knecht meden eer to rechter tijt efthe nenen werkm an by viff schillingen . . .“ um einen Vertreter dieser Hilfgewerbe handelt.

⁶⁾ U. B. III S. 115 Z. 9.

⁷⁾ In Peltzer, Gesch. d. Messingindustrie als Bildbeilage wiedergegeben.

⁸⁾ J 2 1570; T 4 1586; Test. 12, 35 (1426); Test. 12, 1; Test. 12, 89; Test. 12, 99.

⁹⁾ Handwerksesch. Christoph Weigels 1654—1725. Nürnberg.

erste rohe Form heraus. Breite Zangen, mit denen man das Metall bog, halfen diesen Vorgang zu beschleunigen. Für die feinere Nacharbeit wurde das schon erkennbare Becken auf einen hohen, am Amboß befestigten, ebenfalls nach oben gewölbten eisernen Stempel gestülpt und das schmucklose Gerät fertig herausgetrieben.

Die wesentliche Arbeit des Beckenwerkers setzte aber erst mit der künstlerischen Ausschmückung des Beckens durch Treibarbeit ein. Ihr besonders dürfte das Beckenwerkerhandwerk seine große Bedeutung als Exportgewerbe verdanken.

Für die technische Ausführung dieser Arbeit geben uns die älteren Stücke selbst Anhaltspunkte. Von der Unterseite her werden mit einem Zirkel der Spiegelkreis und eventuell auch weitere Hilfskreise eingerissen, dann das Mittelbild aufgezeichnet. Zur Erleichterung der Arbeit folgt nun das Markieren wichtiger Linien und Punkte durch Setzer und Punze; dabei dient als Unterlage eine weiche Holz- oder Bleiplatte. Nun erst kann die eigentliche Treibarbeit beginnen. Dazu werden ein Sortiment von Hämmern und wiederum eine verhältnismäßig weiche Unterlage benötigt. Ohne weitere Hilfsmittel beginnt man sie von der Schauseite aus. Erst in späterer Zeit umreißt man die darzustellenden Figuren und Gegenstände, um sie durch Eingravierungen und Schattenstriche zu vervollständigen. Das führt schließlich dazu, daß in der Ausgangszeit die Gravierung gänzlich überwiegt.

Die Buchstaben und Ornamente, meist gotischen Charakters, werden dagegen von der Rückseite mit fertigen Stempeln eingeschlagen. Dabei scheint man keinerlei Wert auf einen Sinn der getriebenen Schrift gelegt zu haben (es ist zum mindesten bei den Gesellen für das 14. und 15. Jahrhundert ja auch mit einer mangelnden Schreibkenntnis zu rechnen); die Schriftzeichen wurden vielmehr, offenbar ohne Sinn, lediglich als Verzierung nebeneinandergesetzt, oft sogar, wenn der Raum nicht reichte, übereinandergeschlagen. Jedenfalls sind die wissenschaftlichen Untersuchungen, die über diese Texte angestellt wurden, bisher noch zu keinem einwandfreien Ergebnis gelangt¹⁾.

Naturgemäß mußte sich die Technik der Arbeiten dem Zeitgeschmack anpassen und sich so allmählich verändern. Einen besonders markanten Einschnitt finden wir um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Während bis dahin verhältnismäßig dicke Bleche verwandt wurden, geht man nun dazu über, sie möglichst dünn auszuschlagen; dafür mußten in die Ränder aber, um die erforderliche Haltbarkeit zu erreichen, Reifen von Messingdraht eingebördelt werden.

Es ist nicht einfach, die Arbeit des Beckenwerkerhandwerks von der der übrigen Metallhandwerke abzugrenzen. Während eine ganze Reihe von Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Gewerben auf der Hand liegt, erwachsen doch durch die große Spezialisierung der mittelalterlichen Gewerke bedeutende Schwierigkeiten.

Wenn sich unser Handwerk bereits in früher Zeit aus dem Gesamtgewerk der Schmiede herausgelöst hat, so spielte dabei, wie wir gesehen haben, die entscheidende Rolle sein Charakter als Exportgewerbe; jedoch kann für das Ausscheiden auch noch ein weiterer Grund angeführt werden. Sobald bei den in der Schmiedegilde zusammengefaßten Handwerken einmal das Gefühl des

¹⁾ Stegmann, Zur Geschichte d. Herstellung S. 12. Fuhse, Schmiede S. 66 ff. Dort auch mehrere Abbildungen von Becken.

Rechtes auf ein Eigendasein geweckt war, mußten sich aus der Gilde zunächst diejenigen heraustrennen, die sich durch das verarbeitete Material voneinander unterschieden. So kam es zur Loslösung der mit Kupfer und Messing arbeitenden Beckenwerker von den meist Eisen verarbeitenden Schmieden.

Es war also zunächst das Material der Unterscheidungsmesser der Gewerbe untereinander. Bald aber bildeten sich mit fortlaufender Spezialisierung weitere Merkmale heraus, die nun im wesentlichen durch die Art der Technik geschaffen wurden. Hierhin gehört eine Verordnung, die sich auf die Arbeitsteilung zwischen den K l e m p n e r n und Beckenwerkern bezieht¹⁾. Danach war unserem Handwerk nicht erlaubt, weiße blecherne Waren zu verfertigen. Wiederum, wie man sieht, wurde zunächst die Grenze durch das Material (Zinn einerseits, Kupfer und Messing andererseits) bestimmt. Aber dann heißt es weiter, daß es den Beckenwerkern auch verboten wird, messingne Erzeugnisse herzustellen, bei denen man Nähte im offenen Feuer löten muß. So sind die Beckenwerker auf Waren angewiesen, die aus einem Stück getrieben wurden und uns als Schalen, Schüsseln, Becken und Kessel genugsam bekannt sind.

Die Abgrenzung gegenüber den A p e n - und G r o p e n g e t e r n²⁾ oder, wie sie später gemeinsam hießen, den R o t g e t e r n, schuf allein die Arbeitstechnik³⁾. Während die Beckenwerker Kupfer und Messing auf kaltem Wege trieben, brachten die Rotgießer die genannten Metalle zum Schmelzen und stellten die Gegenstände durch Gießen (in Formen) her. Bei der Herstellung von messingnen Grabstücken (Epitaphien) kam man sich besonders ins Gehege. 1424 wird den Apengetern bei den Grabstücken die Anfertigung der „vorhewenen belde“ (erhabenen Bilder) vorbehalten⁴⁾, die also — wie nicht anders möglich — gegossen wurden, während die Grabplatten durch reine Treibarbeit hergestellt waren und ein Vorrecht der Beckenwerker blieben.

Wesentlich schwieriger ist es, die Beziehungen der Beckenwerker zu den Kupferschmieden zu erkennen, da wir in den braunschweiger Quellen⁵⁾ nirgend etwas von einer Abgrenzung der Arbeitsbefugnisse zwischen den beiden Handwerken hören. Und doch muß diese besonders interessieren, da hier die meisten Überschneidungen möglich waren. So lag es nahe, zumal bei der geringen Bedeutung der Kupferschmiede, eine Abhängigkeit dieses Handwerks von den Beckenwerkern anzunehmen. Man hielt sie für Angestellte der Beckenwerker, die mit der Bearbeitung des Materials beauftragt wurden, so daß den Gildegenossen lediglich die Fertigstellung der Erzeugnisse durch Treiben übrigblieb⁶⁾. Wir möchten uns dieser Meinung nicht anschließen und lieber F a t t h a u e r⁷⁾ folgen, der für die bremer Verhältnisse eine Art Stammbaum der Kupfer- und Messinggewerbe aufstellt, bei dem er von vornherein drei große Gruppen der Gießer, der Schmiede und der Schläger oder Treiber unter-

¹⁾ F u h s e, Schmiede S. 86.

²⁾ Apengeter fertigen kleine, gegossene Geräte, wie z. B. Wasserhähne, die Gropengeter dagegen stellen gegossene Gropen = Töpfe und Pfannen her.

³⁾ G VIII Nr. 26 u. 27.

⁴⁾ G VIII Nr. 25 u. 26.

⁵⁾ So insbesondere auch nicht in Herm. B o t e s Schichtbuch, wo zum Jahre 1488 ausführlich von den Streitigkeiten zwischen den einzelnen Gilden gesprochen wird (Chroniken der deutschen Städte Bd. 6 S. 358 f.).

⁶⁾ F u h s e, Schmiede S. 77.

⁷⁾ H. F a t t h a u e r, Die bremischen Metallgewerbe vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrh. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der freien Hansestadt Bremen 1936) S. 147.

scheidet. Wenden wir diese Einteilung auf die braunschweiger Metallhandwerke an, so können wir in den oben genannten Apengetern die Gießer, die das Metall schmelzen, in den Kupferschmieden die Schmiede, die ihr Material bis zum Weichwerden erhitzen und es dann durch Schmieden bearbeiten, und schließlich in unseren Beckenwerkern die Schläger oder Treiber, die die Formen auf kaltem Wege heraustreiben, erkennen. Dieser Unterschied in der Herstellungstechnik hatte nun aber noch eine weitere Differenzierung zur Folge. Während die Kupferschmiede riesige Mengen von Material benötigen — 1573 ist der braunschweiger Bürger Martin Moseler dem Meister von Ketwich zu Bremen 650 Pfund Kesselkupfer schuldig¹⁾ —, müssen sich die Messing- oder Beckenschläger auf verhältnismäßig kleine Gegenstände beschränken, die sie allein ohne weitere Hilfsmittel als den Hammer mit freier Hand aus dem Blech heraustreiben können. Mit anderen Worten produzieren die einen hauptsächlich die groben für die Gewerbe bestimmten Geräte, wie Braupfannen, Branntwein- und Färberkessel, die anderen zierliche, für den Hausgebrauch bestimmte Waren. Vor allen Dingen aber wird ihnen, den „Becken“werkern, das Privileg zur Herstellung von Becken zugestanden haben; denn nicht ein einziges Mal taucht in unseren Quellen unter den Erzeugnissen der Kupferschmiede dieser Gegenstand auf.

Daß in der Spätzeit, als die Beckenwerkergilde nur noch als gesellschaftliche Organisation ihr Leben fristete, die Kupferschmiede allmählich in deren Privilegien einbrachen, ist kein Gegenbeweis für unsere Behauptung, da parallele Entwicklungen uns auch bei den Gilden Bremens und Nürnbergs begegnen. Wir können also feststellen, daß beide Gewerbe unabhängig von einander bestanden und die oben dargelegten streng von einander geschiedenen Erzeugnisse herstellten. Die Beckenwerkergilde konnte zu hoher Blüte gelangen, da sie für den Fernhandel arbeitete, während die Kupferschmiede nie besonders hervortraten, weil sie lediglich den örtlichen Markt versorgten. Später freilich, als das Beckenwerkerhandwerk zurückging, wurden die Kupferschmiede etwas wichtiger, besonders als sie sich einer überstädtischen Organisation, dem niedersächsischen Kreis, anschlossen. Eine Bedeutung für den Fernhandel aber haben sie nie erlangt.

b) Die Erzeugnisse des Beckenwerkerhandwerks

Wenden wir uns der Frage zu, was die Beckenwerker in ihren Werkstätten herstellten, so sind wir, bei dem fast völligen Versagen der schriftlichen Nachrichten, genötigt, in der Hauptsache aus dem überlieferten gegenständlichen Material ein notdürftiges Bild zu gewinnen. Dabei haben wir zu beachten, daß die Waren der Beckenwerker lediglich aus Messing (und nur in der späteren Zeit hier und da auch aus Kupfer) hergestellt wurden. Ferner, daß die verschiedenen Gegenstände stets auf kaltem Wege nur mit Hämmern aus kleineren und größeren Blechen herausgetrieben wurden.

Wie der Name des Handwerks besagt, muß das Becken zu den Hauptprodukten des Gewerbes gehört haben. Unter diesen Becken haben wir uns tiefere oder flachere Schüsseln ohne Henkel vorzustellen, die meist einen auffällig breiten Rand besitzen. Ihre Verwendung fanden sie in den Haushalten als Hand-, Bade-, Wasser- und Feuerbecken²⁾ und bei den Gewerben, vorzugs-

¹⁾ Fetthauer S. 149.

²⁾ Ferner als Hochzeitsschüsseln (vgl. A. Fink, Die Braunschweiger Hochzeitsschüsseln, in Braunschw. Jb. Bd. 32. 1951).

weise den Barbieren und Badern, als Aderlaß- und Barbierbecken. Oft sehr schlicht und einfach nur durch das glänzende Material und die geschmackvolle Form wirkend, dann wieder reich mit Bildern ausgestattet, die meist dem biblischen Leben entnommen waren, mußten sie überall als eine Kostbarkeit angesehen werden. Die meisten dieser Gegenstände sind uns heute nicht mehr erhalten. Nur von den großen und besonders kunstvoll gestalteten sogenannten „Handbecken“ haben sich etliche im braunschweiger Städtischen Museum erhalten. Einige andere sind, vermutlich durch Schenkung aus Privatbesitz, in kirchlichen Besitz gelangt. Sie werden in den Gotteshäusern als Taufbecken verwandt. Als Arbeit der braunschweiger Beckenwerker können sie nur durch das Metall und die Technik angesprochen werden, da Meisterzeichen nicht vorhanden sind. Nur das 1569 dem Herzog Julius bei seinem Einzug in die Stadt verehrte Becken kann mit voller Sicherheit unserem Gewerbe zugeschrieben werden¹⁾. Alle diese Stücke haben einen Durchmesser von etwa einem halben Meter und sind mit reich verziertem breiten Rande ausgestattet. Nach der Technik und den verwandten Motiven gehören die Stücke verschiedenen Jahrhunderten an. Die älteren zeigen auf der Rückseite deutlich die Spuren der Richtlinien und Richtpunkte, die durch Punze und Setzer hineingetrieben worden sind. Sie weisen vorwiegend christliche Darstellungen auf, wie in verschiedenen Varianten die Themen „Sündenfall“, „Mariä Verkündigung“ und „Josua und Kaleb“. Daneben erscheinen wahrscheinlich aus etwas späterer Zeit des öfteren Motive wie das „Lamm Gottes“ und der „Hirsch“. Auch ein Exemplar, das lediglich durch Ornamente verziert ist, dürfte dieser Epoche angehören. Dagegen sind erst dem 16. und 17. Jahrhundert die Becken zuzuschreiben, bei denen die Gravierung überwiegt. Sie sind zweimal vertreten, und zwar in einem Stück mit der Darstellung „Kundschafter mit Traube“ und sodann in dem erwähnten Becken von 1569, das im Spiegel das vierfeldige Herzogswappen und auf dem breiten Rande das Gildewappen und fünf Jagdszenen zeigt²⁾.

Wenn Fuhse neben den Becken noch Schalen und Schüsseln als Erzeugnisse des Handwerks aufzählt³⁾, so bringt er damit nichts Neues. Denn die Schalen und Schüsseln übernehmen weder im Gebrauch eine andere Funktion wie die Becken, noch unterscheiden sie sich von diesen wesentlich in ihrem Aussehen. Die Fertigung von Becken ließ ja jede Variationsmöglichkeit zu, soweit sie das Wesen des Gegenstandes nicht veränderte.

Neben dem Becken taucht in zahlreichen uns überlieferten Notizen als weiteres Erzeugnis der Beckenwerker der Kessel auf, ein tiefes bauchiges Gefäß, das mit einem Henkel versehen war und hauptsächlich beim Kochen und Braten benutzt wurde. So wird 1392 zwischen dem Rat und den Beckenwerkern ein Abkommen getroffen, nach dem „de ioden nene kettele noch beckene ofte nynerleye werk holden schult, dat to orem (der Beckenwerker) werke hort“⁴⁾. Auch geloben 1370 die Beckenwerker Jorden Helt und Ludeke Henekemann dem Großkaufmann Tile Werberghe, die bestellten 9 Zentner

¹⁾ Rehtmeier, Chronika S. 965; G VIII Nr. 28.

²⁾ Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig III S. 334 f. — Abbildungen bei Fuhse, Schmiede S. 58 ff.

³⁾ Fuhse, Schmiede S. 66. — Vgl. das Meisterstück der nürnbergischen Gilde (Stockbauer, Nürnbergisches Handwerksrecht S. 14): danach sind „eine schüssel, ein padbeck und eine schalle mit sein selbst handt zu stempfen“.

⁴⁾ B I 2 Bd. 17 S. 13.

Kessel bis zu einem bestimmten Termin zu liefern¹⁾). Und schließlich sind es auch Kessel, die von einem Beckenwerker in dem einzig nachweisbaren Verkauf nach außerhalb in Lübeck abgesetzt wurden²⁾).

Ein weiteres Erzeugnis des Beckenwerkergewerbes lernen wir aus einer Verordnung von 1424 kennen, in der es heißt³⁾: „Dhe gemeyne Rad is overeyne gekomen myt den beckenwerten, dat neyn man in orer ghilde unde ok hir in der Stad nemande vordingen schal grafstucke to getende noch to mackende. Sunder wan der grafstucke hir not is in der stadt unde hir in dem Lande edder in anderen landen, so scholden de mestere der beckenwerchten, de grafstucke vordingen to getende unde to mackende oren menen werken togude. Unde dusse grafstucke dat sind de stucke, deme uppe dodengrave plecht to leggende, dede myt eynem grafsticken utgestecken sind. Sunder de vorhevene belde (erhabenen Bilder) uppe dodengrave mogen de apengetere wol maken.“ Es ist anzunehmen, daß es sich um Epitaphien handelt, die die Gilde, „wenn Not daran ist“, herzustellen hatte.

Ferner kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Beckenwerker auch Ofentüren herstellten, natürlich nur für den vornehmeren Haushalt. Denn die im Städtischen Museum zu Braunschweig erhaltene messingne Ofentür kann nur unserem Handwerk zugeschrieben werden. Sie ist in reiner Treibarbeit hergestellt; als Schmuck dient die Darstellung des Sündenfalls, Adam und Eva, in der Mitte der Baum mit der Schlange⁴⁾.

Schließlich scheinen die Beckenwerker auch in der Waffenindustrie tätig gewesen zu sein. Denn auf Grund dieser Tätigkeit dürften sie bei der Revolution von 1488 die Forderung gestellt haben, daß stets einer der beiden Zeugmeister der Stadt aus ihrer Gilde genommen würde⁵⁾).

3. Das Handwerk und das Unternehmertum (Das Verlagsystem)

Von einem Verlage spricht man dann, wenn in der gewerblichen Produktion ein Unternehmer auftritt, der dem, sei es wegen mangelnden Absatzes, sei es aus anderen Gründen, verarmten und zur Beschaffung des Rohstoffes aus eigenen Mitteln unfähig gewordenen Handwerker das Material zur Verfügung stellt, die Herstellung in Auftrag gibt und die Waren in Empfang nimmt und veräußert. Die ganze Produktion geht auf seine Kosten; dafür steht ihm aber auch der ganze Gewinn, für die Herstellung wie für den Absatz, zu. Der Handwerker ist aus der Rohstoffbeschaffung und dem Verkauf und damit aus jeglichem Einfluß auf die Preisgestaltung herausgedrängt und wird nur noch für seine Arbeit bezahlt. Der unternehmende Handwerker sinkt so zum angestellten Lohnwerker herab. Vom modernen Arbeiter unterscheidet ihn nur noch die Tatsache, daß er nicht in den Arbeitssälen des Unternehmers, sondern in der eigenen Werkstatt tätig ist.

¹⁾ Fuhse, Schmiede S. 71. H V 112 S. 39.

²⁾ Hans. U. B. V Nr. 826.

³⁾ G VIII Nr. 25.

⁴⁾ Vgl. die beigelegte Bildtafel.

⁵⁾ Vgl. u. S. 48.

Das Verlagsystem taucht bekanntlich am frühesten im Textilgewerbe und nicht viel später auch im Metallgewerbe auf. Es ist bekannt, wie schwierig es in seinen Anfängen festzustellen ist, vor allem deswegen, weil das Zunftwesen in seiner Organisation und die handwerkliche Werkstatt mit Meister-, Gesellen- und Lehrlingsarbeit durch das Verlagsystem unberührt bleiben. In der braunschweiger Beckenwerkerei können wir, trotz des kärglichen und spröden Quellenmaterials, das frühe Auftreten des Unternehmers und den frühen Einbruch des Verlagsystems mit großer Deutlichkeit erkennen.

Der Verleger konnte aus den eigenen Gildebrüdern hervorgehen, indem es einzelnen Meistern — infolge größeren Fleißes und Könnens, besserer Begabung und lebhafteren Unternehmungsgeistes, schließlich auch glücklicherer Lebensumstände — gelang, zu Kapital zu kommen und so ihre zurückbleibenden und verarmenden Mitmeister in Abhängigkeit von sich zu bringen. Der Verleger konnte aber auch von außen kommen, indem kapitalkräftige Fremde einzelne Beckenwerkermeister als Lohnwerker für sich arbeiten ließen.

Diese gildefremden Unternehmer waren noch gefürchteter, als die Emporkömmlinge in den eigenen Reihen, und man versuchte, sie in die Gilde hineinzuziehen, um sie so in ihrem Geschäftsgebahren unter Kontrolle zu stellen. Das konnte leicht gelingen, da auch diese in die Gilde hineinstrebten, um ihrerseits auf die Gilde selbst Einfluß zu bekommen.

Die Gildeordnung von 1312 läßt diese Verhältnisse deutlich erkennen in dem bereits oben angeführten Artikel von den Hilfgewerben der Beckenwerker: „Botere, ghetere, scevere de sint fry ane gilde, se ne laten wercken“¹⁾. Das kann nur dahin ausgelegt werden, daß die genannten hilfgewerblichen Arbeitsleute, wenn sie in den Schmieden selbst tätig waren, wie das die Regel war, nicht zur Gilde gehörten, daß sie aber in die Gilde eintreten mußten, sofern sie sich zu Verlegern aufgeschwungen hatten und nun die Beckenwerkermeister auf ihre Rechnung für sich arbeiten ließen.

Daß in der Gilde nebeneinander Werkmeister saßen, die selber arbeiteten, und Unternehmer, die ihre Mitmeister im Verlage für sich arbeiten ließen, besagt schon der bereits angeführte Vertrag wegen der Schmiedearbeit der Beckenwerker: „Dhe beckenwerten dhe ne scolet nicht smedhen edher smedhen laten...“, se ne don dhat edher laten dhat don...“²⁾. Die doppelte Hervorhebung des Arbeitenlassens neben dem persönlichen Arbeiten zeigt, für wie wichtig man die Tatsache hielt, das verlegende und werkende Meister nebeneinander standen. Unmöglich kann hier etwa an das Meister- und Gesellenverhältnis gedacht werden. Denn der Meister läßt seine Gesellen nicht arbeiten, sondern er arbeitet mit ihnen zusammen.

Fiel einmal die Gilde in unternehmende und arbeitende Mitglieder auseinander, so konnte von der ursprünglichen wirtschaftlichen Gleichheit aller Gildegenossen natürlich keine Rede mehr sein. Neben vermögenden Gildeangehörigen müssen unvermögende gestanden haben. Und das war auch der Fall. Die Beckenwerkerordnung von 1312 stellt unzweideutig gleich an ihre Spitze den Satz: „Dit is der beckenwercker recht...“, dat scal men halden alghelike armen unde rike“³⁾. Und denselben Unterschied betont nochmals ein

¹⁾ U. B. III S. 115 Z. 9. Vgl. o. S. 30.

²⁾ U. B. II S. 362.

³⁾ U. B. III S. 113 Z. 28.

Nachtrag zur Gildeordnung, der noch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehört: „De ghemeynen ghildebrodere ut der bekenlegere ammechte sint des up eyne komen arm unde rike...“¹⁾).

Wußte man den größten Gefahren, die das aufkommende Verlegertum mit sich brachte, zu begegnen, indem man die Unternehmer in die Gilde hineinzog und so unter die Aufsicht der Gilde stellte, so konnte das doch nur wirksam bleiben, solange die Anzahl der „Reichen“ in der Gilde gering blieb und so ihr Einfluß nicht übermächtig werden konnte, solange insbesondere auf der Morgensprache die Werkmeister infolge ihrer ziffernmäßigen Überlegenheit den Unternehmern noch Widerpart bieten konnten. Man sah aber frühzeitig den Augenblick herannahen, wo das nicht mehr möglich sein würde. Da hat man sich rechtzeitig entschlossen, dem Eindringen der Fremden einen Riegel vorzuschieben. Auch ihnen gegenüber — wie den von außen in die Gilde hineinstrebenden handwerkenden Gesellen und Meistern²⁾ — sollte die Gilde geschlossen werden. Für keinen noch so hohen Kaufpreis (umme neynerhande penninghe) sollte man ihnen die „innung“³⁾ noch verkaufen. Nur eine Ausnahme wurde gemacht. Wie man die Gilde für die fremden Gesellen und Meister schloß, indem man nur noch die Gildesöhne über Lehr- und Gesellenzeit zu werkenden Gildebrüdern aufsteigen ließ, so sperrte man die Gilde auch gegen die von auswärts einströmenden Unternehmer, die „Utwendigen“, wie man sich gewöhnt hatte, sie zu bezeichnen. Und auch hier nur noch die eine entsprechende Ausnahme. Nach wie vor blieb willkommen, wer mit dem Anfallsrecht einer Meisterstochter oder Meisterswitwe die Aufnahme begehrte⁴⁾. Er war ja auch kein Fremder mehr, sondern gehörte bereits durch Schwägerschaft dem bevorzugten Kreise der Gildegenossen an.

Durch die Sperrung der Gilde für von auswärts eindringende Unternehmer hatte man sich vor Überflutung durch das Unternehmertum bewahrt. Mit der beschränkten Zahl der aus den eigenen Reihen hervorgehenden Verleger konnte man nun fertig werden. Man konnte vor allem übervorteilende Verträge zwischen den unternehmenden und den handwerkenden Gildegenossen verhindern.

Aber den außerhalb der Gilde verbleibenden Verlegern gegenüber war man machtlos. Hier konnte nur das Gebot des Rates etwas nützen. Verhältnismäßig leicht konnte es gelingen, den Rat 1392 zu bewegen, wenigstens den jüdischen Händlern den Handel sowohl mit den benötigten Rohstoffen, Messing, Erkol (Zwischenprodukt bei der Messingherstellung) und Altkupfer, wie auch mit den hergestellten Waren, den Becken und Kesseln, überhaupt zu verbieten⁵⁾. So konnten sie auch nicht als Unternehmer gefährlich werden. Auf Wunsch der Beckenwerker kam aber 1424 auch folgendes interessante Ratsedikt⁶⁾ heraus: „De ghemeyne rad is overeyn gekomen myt den bekenwerten,

¹⁾ U. B. III S. 116 Z. 17.

²⁾ S. o. S. 21.

³⁾ Unter „Innung“ ist das mit der Zugehörigkeit zur Gilde verbundene Recht nicht der handwerkenden, sondern der unternehmerischen und kaufmännischen Betätigung zu verstehen. Vgl. hierzu das Privileg von 1240, in dem der Vogt von Braunschweig im Namen des Herzogs dem Weichbilde Altwiek verleiht „quandam gratiam vendendi que vulgariter dicitur innunge“ (U. B. I S. 9).

⁴⁾ U. B. III S. 116 Z. 2.

⁵⁾ B I 2 Bd. 17 S. 13.

⁶⁾ G VIII Nr. 25.

dat neyn man in orer ghilde unde ok hir in der stad nemande vordingen schal grafstucke to getende noch to makende. Sunder wan der grafstucke hir nod is in der stad unde hir in dem lande edder in anderen landen, so scholden de mestere der beckenwerchten de grafstucke vordingen to getende unde to makende oren menen werken togude. Unde dusse grafstucke dat sint de stücke, deme uppe dodengrave plecht to leggende, dede myt eynem grafsticken utgestecken sint". Das Edikt verbietet die Herstellung von messingnen Grabplatten auf Bestellung einheimischer oder auswärtiger Abnehmer (wan der grafstucke hir nod is in der stad unde hir in dem lande edder in anderen landen) durch einzelne in der Gilde oder außerhalb derselben stehende Verleger (vordingen schal to getende noch to makende). Vielmehr sollen die beiden Gildemeister als die Beauftragten der Gilde solche Arbeiten vergeben, und zwar so, wie es für die Gildebrüder, vor allem wohl die werkenden Meister (menen werken), am besten sei. Es sollte dadurch erreicht werden, daß die unternehmen den Verleger die Preise diktieren konnten, indem sie die Arbeit d e n Werkmeistern übertrugen, die das günstigste Angebot machten, was wiederum zur Folge haben mußte, daß die anderen Werkmeister, die sich an die von der Gilde festgesetzten Löhne hielten, leer ausgingen. Beides aber war nicht im Sinne der Gilde.

Das Edikt spricht nur von der Herstellung von Grabplatten. Vermutlich gab ein strittiger Einzelfall dazu die Veranlassung. Aber zweifellos versuchte man ganz generell, die Auswüchse des Verlagsystems durch Einschaltung der Gilde und notfalls durch den Rückhalt, den die Gilde beim Rate hatte, zu unterdrücken. Der Kampf zwischen den werkenden Gildegenossen und den verlegenden Unternehmern innerhalb und außerhalb der Gilde wird bis zuletzt unentschieden geblieben sein. Er fand erst sein Ende, als im 17. Jahrhundert die Beckenwerkerei selbst zum Erliegen kam.

Aus welchen Kreisen der Bürgerschaft kamen nun diese kapitalkräftigen Männer, die versuchten, das Handwerk in ihren Bann zu schlagen? Sicherlich in erster Linie waren es die über reiche Auslandskenntnis verfügenden Fernhändler, die schon früh den Beckenwerkern ihre Erzeugnisse zum weiteren Vertrieb abgenommen haben werden und die nun den Meistern auch den Rohstoff lieferten und so den ganzen Arbeitsprozeß in ihre Hand bekamen. Gerade sie aber sind quellenmäßig kaum zu fassen, da in Braunschweig der Fernhandel nicht gildemäßig zusammengeschlossen war. Wir können fernhändlerische Betätigung aber immer dann annehmen, wenn wir auf alte Geschlechternamen stoßen; wir wissen ferner, daß die Fernhändler, um den Gewandschnitt ausüben zu können, vielfach in die Gewandschneider- und Lakenmachergilde eintraten, und weiter, daß in jüngerer Zeit, als die alten Fernhändlerfamilien ausgestorben waren oder nur noch von ihren Renten lebten, die Kramer — in dem nun freilich enger gewordenen Umkreise der braunschweiger Handelsbeziehungen — an deren Stelle traten. Da ist es gewiß kein Zufall, daß das Verzeichnis der „Utwendigen“ in dem Meisterbuche der Beckenwerker¹⁾ eröffnet wird durch „Cremmeling den lakenmacher“, daß darin zahlreiche Namen von Geschlechtern der Altstadt, aber auch anderer Weichbilde vorkommen, daß ein darin ein-

¹⁾ G VIII 29 Bl. 18 ff. u. 1. — Man vgl. im übrigen in dem Beckenwerkerverzeichnis am Schlusse dieser Arbeit die Familiennamen der dort als „Utwendige“ gekennzeichneten Personen mit den in der Vorbemerkung zu diesem Verzeichnis genannten Patrizier- und Ratsgeschlechtern.

geklebtes Blatt neben dem Eid der Gildemeister der Beckenwerker auch den der Gildemeister der Kramer aufzeichnet.

Werden auch die Fernhändler und Kaufleute einen Großteil der Unternehmer und Verleger gestellt haben, so war deren Tätigkeit doch keineswegs an diese Bevölkerungsschicht gebunden. Vielmehr konnte sich jeder, der zu Kapital kam, sofern er nur die genügende Rührigkeit besaß, zum Unternehmer emporheben, auch wenn er aus den ärmlichsten Verhältnissen stammte. So konnten wir feststellen, wie selbst aus den wenig angesehenen Hilfsarbeitern der Beckenwerker, den Heizern, Metallgießern und Schabern, einzelne Leute, die irgendwie zu Geld gekommen sein mußten, diesen Aufstieg gemacht haben¹⁾.

Als eine besondere Gruppe müssen wir schließlich die Unternehmer ansehen, die den Beckenwerkern aus ihren eigenen Reihen erwachsen. Diese Gruppe ist offenbar alt und sehr groß gewesen und man möchte annehmen, daß das Unternehmertum in der Gilde selbst seine älteste und stärkste Wurzel gehabt hat.

4. Das Handwerk und der Handel

a) Der Einkauf des Rohstoffes

Schon des öfteren wurde erwähnt, daß das Messing eine Legierung von Zink und Kupfer ist, unsere Beckenwerker demnach diese beiden Rohstoffe für ihre Arbeit benötigten. Es ist nun die Frage, wo sich Lagerstätten dieser Metalle befanden und woher unser Handwerk seine Rohstoffe bezog.

Die wichtigste Fundstätte des Galmeis, aus dem das Zink gewonnen wurde, lag ohne Zweifel an der Maas. So können wir zum mindesten für die älteste Zeit die hauptsächliche, wenn nicht die ausschließliche Versorgung aus dieser Gegend erwarten.

Zweierlei Transportwege standen dazu zur Verfügung: Der Land- und der Seeweg, die beide schon sehr früh bezeugt sind. So ist im Laufe der Arbeit wiederholt darauf hingewiesen, daß die „batteurs“ von Huy und Dinant ihr Kupfer aus Goslar holten, und daß bei dieser Gelegenheit auch eine Verfrachtung des Zinks nach Goslar angenommen werden muß, da wir ja bereits frühzeitig einer angesehenen Messingindustrie in Goslar begegnen²⁾. Von hier aus war der Weg nach Braunschweig nicht sehr weit, zumal eine wichtige Fernverkehrsstraße³⁾ beide Orte auf kürzester Strecke miteinander verband.

Aber auch der Seeweg scheint schon früh eine besondere Rolle gespielt zu haben, wenn uns auch hier nur einmal das „calaminium“⁴⁾ in einer Urkunde begegnet. Es geschieht in der Zollrolle der Grafen von Holstein⁵⁾ aus dem Jahre 1211, in der den braunschweiger Kaufleuten besondere Vergünstigungen beim Handel mit diesem Metall in Hamburg gewährt wurden. Leider ist nicht

¹⁾ S. o. S. 36.

²⁾ S. o. S. 8 ff.

³⁾ Alb. Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers. Göttingen 1926. S. 19. W. Spiess, Die Heerstraßen auf Braunschweig um 1500 (= Studien u. Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens H 16. 1937). S. 124.

⁴⁾ Galmei oder vielmehr Zink (vgl. o. S. 10 Anm. 4).

⁵⁾ U. B. II 88.

ersichtlich, auf welchem Wege das Zink nach Hamburg gelangte, ob es von der Maas über die Nordsee verschifft wurde und in Hamburg in die Hände der Braunschweiger gelangte, oder ob diese mit dem in Goslar aufgekauften Metall nach Hamburg kamen, um es weiter in das hansische Ausland zu versenden. Beides ist möglich. Auf jeden Fall aber müssen wir mit einem Transport des Zinks auf dem Seeweg von der Maas bis in die norddeutschen Küstenstädte rechnen. Von Hamburg und Bremen aus bestanden dann keine Schwierigkeiten, den wichtigen Rohstoff nach Braunschweig zu schaffen, da ja hier ein reger Verkehr auf den Fernhandelsstraßen bestand, und für den Transport von Bremen auch noch der Wasserweg durch Weser, Aller und Oker zur Verfügung stand.

Beide Transportwege, der Landweg über Goslar und der Seeweg über Bremen und Hamburg, können wir nach der Datierung unserer Quellen schon für das 12. und 13. Jahrhundert ansetzen. Doch ist es fraglich, wie lange sie bestanden haben, da uns hierüber urkundlich nichts bekannt ist. Während der Seeweg mit dem Aufkommen der Hanse nur an Bedeutung gewonnen haben kann, ist die Fortdauer der Landverbindung, zum mindesten in ihrer alten Richtung über Köln und Goslar, sehr fraglich. Das Ansehen der Harzstadt begann während der Regierung der Staufer abzusinken; dazu ging die Förderung der Kupfererze infolge technischer Schwierigkeiten ständig zurück, so daß die Bedeutung der Kaiserstadt als Verkehrsmittelpunkt aufhörte, und wohl auch die Beziehungen zur Maas allmählich einschliefen. Wir müssen deshalb annehmen, daß zum mindesten gegen das Ende des 14. Jahrhunderts der direkte Landweg von Köln nach Braunschweig für den Transport des Zinks üblich wurde. Damit mußten aber auch die geringeren Fundstätten von Galmei bzw. Zink bei Brilon, Schwelm, Iserlohn und Bergisch-Gladbach¹⁾ mehr in den Vordergrund rücken. Urkundlich belegen läßt sich diese Mutmaßung allerdings nicht, wie ja leider auch nirgends der Ankauf von Galmei durch einen braunschweiger Bürger nachweisbar ist.

Der Rohstofflieferant für Kupfer war selbstverständlich der goslarer Rammelsberg. Die Beziehungen zwischen der Harzstadt und Braunschweig hatten sich so eng gestaltet, daß in der Beschaffung dieses Materials kaum eine Schwierigkeit eintreten konnte. Wir haben gesehen, daß der Transport des Kupfers meist über Braunschweig ging, ja wir können ferner nachweisen, daß mindestens vom Jahre 1235 an braunschweiger Bürger einen großen Teil des Kupferexportes in Händen hielten²⁾.

Bereits im 13. Jahrhundert machte sich ein allmählicher Rückgang der Erzgewinnung bemerkbar, der durch die Schwierigkeiten, die bei der Entsümpfung der Gruben auftauchten, hervorgerufen war. Im 15. Jahrhundert gelang es, das technische Problem zu meistern, jedoch greifen nun die braunschweigischen Herzöge nach ihrem ererbten Besitz und Heinrich dem Jüngeren gelingt es, sowohl Bergbau wie Hütten auszulösen und unter seine Gewalt zu stellen³⁾.

¹⁾ Fu h s e, Schmiede S. 71.

²⁾ Herm. Metzel, Die mittelalterlichen Handelsbeziehungen der Stadt Braunschweig von der Mitte des 12. bis zum Beginn des 15. Jahrh. Diss. phil. Kiel 1914 (1924). S. 19. Hamburger Pfundzollbuch S. XL.

³⁾ Wilh. Bornhardt, Geschichte des rammelsberger Bergbaus von seiner Aufnahme bis zur Neuzeit (= Archiv für Lagerstättenforschung H. 52. 1931) S. 37.

In der Zeit des Darniederliegens des rammelsberger Kupferabbaus mußte man sich naturgemäß um andere Rohstofflieferanten kümmern. Da boten vor allem die reichen Vorkommen in Schweden den besten Ersatz, da sie qualitätsmäßig sogar wesentlich besser waren, als das harzer Produkt¹⁾. Daß auch in Braunschweig zunächst viel von solchem „Seemessing“ hergestellt und verarbeitet wurde, ist ohne Zweifel²⁾. So begegnen wir 1388 einem Übereinkommen des Rates mit den Beckenwerkern, nach dem es den Braunschweigern verboten wird, fernerhin Kupfer zu schmelzen, aus dem man „Seemessing“ herstellen kann, auch darf dieses selbst nicht innerhalb der Stadt weiterverarbeitet werden. Wie haben wir uns diese Bestimmung zu erklären? Interessant ist es, daß wir eine Parallele hierzu in Lübeck finden, wo es den dortigen Messing-schlägern etwa um die gleiche Zeit verboten wird, braunschweiger oder magdeburger Kupfer anzukaufen³⁾. Eine Beziehung zwischen den beiden Anordnungen ist uns schwer herzustellen. Braunschweig war zwar für Lübeck eine äußerst günstig gelegene Stadt zur Ansammlung der Waren ihres Hinterlandes und zu deren Weiterleitung. Andererseits aber versuchte Lübeck zu gleicher Zeit, Braunschweig immer mehr vom eigentlichen Seehandel abzurängen. Diesem Bemühen der Lübecker, dem braunschweiger Handel eine bloße Vermittlerrolle aufzuzwingen, werden die Braunschweiger mit dem Verbot des Verarbeitens von Kupfer, das durch Lübecker in Schweden aufgekauft und vertrieben wurde, begegnet sein. Das aber wiederum mußte das Verbot Lübecks zur Folge haben, braunschweiger und magdeburger Kupfer anzukaufen. So blieb Lübeck auf schwedisches Kupfer angewiesen, während sich die Binnenstädte auf die Vorkommen im Lande beschränken mußten. Wie weit diese Verordnungen allerdings strikt durchgeführt wurden, ist sehr fraglich.

Welche Fundstätten blieben nun aber beim Ausfall Goslars für die Versorgung unserer Gilde übrig? In Deutschland spielte vom 13. Jahrhundert an der Bergbau um Mansfeld eine immer größere Rolle. So können wir denn auch den Nachweis erbringen, daß eislebisches Kupfer im Jahre 1459 in Braunschweig verkauft worden ist⁴⁾. Daneben werden auch die ungarischen Erze in größeren Mengen von unseren Beckenwerkern verarbeitet worden sein; denn sie sind seit dem 14. Jahrhundert die schärfsten Konkurrenten der schwedischen Produkte auf dem Weltmarkt⁵⁾ und Braunschweig hatte schon früh Handelsbeziehungen mit diesem östlichen Staat angeknüpft⁶⁾.

¹⁾ Betr. schwedisches Kupfer seit 2. Hälfte des 14. Jahrh. vgl. R ö r i g , Mittelalterliche Weltwirtschaft S. 25; U. B. IV 267; H. U. B. III 63.

²⁾ U. B. III S. 116 Z. 6; G VIII Nr. 25 u. 26. Die ältere Überlieferung der Ordnung spricht eindeutig von „Seemessing“, so daß wir diesen Begriff als ursprünglich und richtig annehmen möchten. Ein Verbot der Messingherstellung in der Stadt ließe sich nicht gut erklären; auch sprechen die Testamente immer wieder von den Gießgeräten der Beckenwerker. Selbst F u h s e versieht seine Erklärung des Verbotes der Herstellung von Messing bzw. Seemessing mit der Vermeidung einer Feuergefahr mit einem Fragezeichen. In Nürnberg wird z. B. die selbständige Herstellung von Messing bei der Ablegung des Meisterstücks geradezu gefordert (Stadtarchiv Nürnberg, Rugamt 234 Bd. II Bl. 411).

³⁾ K. W e h r m a n n , Die älteren Lübecker Zunftrollen S. 331.

⁴⁾ Bitter , Handel Goslars S. 92 (nach einer Eintragung in die hildesheimer Kämmererechnungen).

⁵⁾ R ö r i g , Mittelalterliche Weltwirtschaft S. 25.

⁶⁾ U. B. II S. 204. Danzig ist damals Stapelplatz für ungarisches Kupfer (Bruns, Die lübeckischen Pfundzollbücher von 1492—96 in Hans. Gesch. BII. 1904—08. S. 396).

Schließlich aber hatte Braunschweig, die Quartierstadt der Hanse in Niedersachsen, gerade gegen Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts die engsten Verbindungen mit Brügge¹⁾, das damals als Welthandelsplatz für Kupfer bekannt war²⁾. Von dort konnte man das Kupfer auf dem Seewege über Bremen und Hamburg, wie auch auf den viel befahrenen Landwegen herbeischaffen.

In wessen Händen lag nun der Einkauf der Rohstoffe? Wie alle mittelalterlichen Handwerker waren auch die Beckenwerker in ihrer besten Zeit, in ihren Anfängen also, weitgehend ihre eigenen Unternehmer. Als solche werden sie also auch vielfach ihre Rohstoffe selbst eingekauft haben, wenn möglich am Fundorte selbst. Für den Selbsteinkauf der Rohstoffe durch die Beckenwerker können wir zwei Zeugnisse aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert beibringen. Im Jahre 1377 wurde der Beckenwerker Lüttke Jakob von Lodowich von Tzampleben überfallen und in den Turm geworfen, wobei dem Raubritter sieben Stück Kupfer in die Hände fielen³⁾. Und am 2. Februar 1389 beurkundete der Rat, daß Hans Unverhown, ein Beckenwerker, an acht Zentnern in Halberstadt gekauften Kupfers zu Schaden gekommen war⁴⁾. Es kann nicht bezweifelt werden, daß nur die große Quellenarmut der Grund ist, daß sich für den Handel der Beckenwerker mit Kupfer, Zink und Messing keine weiteren Belege finden.

In Lübeck wurde zumindest die Versorgung mit „kelmyn“ (Galmei, Zink) von dem Amte der Beckenschläger selbst in die Hand genommen⁵⁾. Von einem solchen zentralen Einkauf des Rohstoffes durch die braunschweiger Beckenwerkergilde selbst verlautet aber nichts.

Frühzeitig drängten sich die braunschweiger Fernkaufleute in diesen Handel ein. Zumindest für den Kupferhandel der Kaufleute ließen sich zahlreiche Belege anführen. Doch soll auf deren Anführung im einzelnen hier verzichtet werden.

Dadurch daß die Kaufleute die Beckenwerker mit den von diesen benötigten Rohstoffen versorgten, brachten sie sie in wachsende Abhängigkeit von sich. Wie das weiter zur Ausbildung des Unternehmertums führte, ist oben ausgeführt worden⁶⁾. Im ausgebildeten Verlagswesen wurden, wie wir wissen, die unternehmenden Verleger die Einkäufer des Rohstoffes.

b) Der Vertrieb der Waren

Für den Verkauf ihrer Waren stand den Beckenwerkern, wie allen Gewerbetreibenden, ursprünglich vor allem der Wochen- und Jahrmarkt der Stadt zur Verfügung. Auf dem Markte oder in dessen Nähe hatten die einzelnen Gewerbe ihre Schranken und Buden, die Gewandschneider und Lakenmacher für ihre kostbaren Tuche die Gewandhäuser. Diesen Verkaufsräumen werden die

¹⁾ U. B. II S. 174, 209, 238 und 348. — Sehr lebhaft war namentlich der Tuch- und Wollhandel mit Flandern (Brügge).

²⁾ Rö r i g, Mittelalterliche Weltwirtschaft S. 27.

³⁾ H ä n s e l m a n n, Chroniken der deutschen Städte Bd. VI S. 26.

⁴⁾ H V 174 S. 90. — 2. Cop. 91.

⁵⁾ W e h r m a n n, Lübecker Zunftrollen S. 331.

⁶⁾ S. o. S. 35 ff.

beiden Werkbuden¹⁾ der Beckenwerker entsprochen haben, die Sack erwähnt. Sie lagen auf der Beckenwerker- und der Weberstraße; dorthin werden die Meister ihre Erzeugnisse gebracht haben. Timme²⁾ nimmt an, daß dieser Marktzwang allgemein sich bereits im 13. Jahrhundert lockerte und im 14. Jahrhundert praktisch nur noch für die Knochenhauer und Bäcker³⁾ bestand. Die Beckenwerker sollen sich ihm schon im 13. Jahrhundert entzogen haben. Man zog sich nun auf die einzelnen Werkstätten der Meister zurück, wohin das kaufende Publikum sich begeben mußte. Später, im Beckenwerkerrecht, wird dann der Bezug des Marktes bei 5 Schilling Strafe ganz verboten⁴⁾. Nur auf den Jahrmärkten mit ihren festgesetzten Terminen durften die Beckenwerker noch — natürlich von dem Verkauf in der eigenen Werkstatt abgesehen — ihre Waren verkaufen.

Der Verkauf in der Stadt spielte aber für unser Exportgewerbe nur eine untergeordnete Rolle. Schon durch den Verkauf auf den braunschweiger Jahrmärkten gelangten die Erzeugnisse nach auswärts. Und der Fernhandel ist für die Beckenwerker immer das Wesentliche gewesen.

Wie der Einkauf der Rohstoffe an deren Fundstätten, lag auch der Verkauf der hergestellten Waren in die Ferne ursprünglich weitgehend in der Hand der Beckenwerker selbst. Wir können dafür aus der späteren Zeit, wo die Quellen reichlicher fließen, wenigstens einen Fall nachweisen. Nachdem Cord Unverhown jun. und Heyse Vordorp, beides Beckenwerker, für 109 Lübische Mark Kessel nach Lübeck geliefert hatten, bevollmächtigten sie im Jahre 1408 den danziger Alexius Velstede, das Geld einzutreiben⁵⁾.

Frühzeitig werden sich, wie beim Einkauf der Rohstoffe, so auch beim Verkauf der Waren die Kaufleute eingeschaltet haben. Die Beckenwerker verkauften also ihre Erzeugnisse zunächst an die braunschweiger oder auch die nach Braunschweig kommenden fremden Kaufleute, die sie dann weiter über See und Sand führten.

Über den Vertrieb der Beckenwerkerwaren ins Ausland unterrichtet uns auf das beste das hamburger Pfundzollbuch von 1369. Hier tauchen immer wieder die „balen becken“ auf, die von Braunschweigern in Hamburg verzollt und von dort aus weiter in Richtung Westen verfrachtet werden. Allein im Jahre 1369 sind 76 derartige „balen“⁶⁾ zu zählen. Unter den Kaufleuten werden folgende bekannte braunschweiger Namen genannt: Ludeman Reben⁷⁾, Johannes von Lesse⁸⁾, Johan Swalenberch⁹⁾, Volkmer von Adenstedt¹⁰⁾, Tideke Werberch (identisch mit dem weiter unten genannten Tile Werberghe¹¹⁾, Egeling Wage¹²⁾,

¹⁾ H V 160 S. 36, Fuhse, Schmiede S. 71.

²⁾ F. Timme, Die wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichen Anfänge der Stadt Braunschweig. Kieler Diss. 1931. S. 73.

³⁾ Für diese aus polizeilichen Erwägungen heraus (Lebensmittelpolizei).

⁴⁾ U. B. III S. 115.

⁵⁾ Hans. U. B. V Nr. 826. — 2. Cop. III fol. 49.

⁶⁾ Becken werden für den Transport zu „balen“ (Ballen) gebunden. Die Anzahl der Becken in einem Ballen ist nicht bekannt.

⁷⁾ Hamburger Pfundzollbuch S. 11, S. 35, S. 40 u. 69.

⁸⁾ A. a. O. S. 20, S. 34.

⁹⁾ A. a. O. S. 34.

¹⁰⁾ A. a. O. S. 35.

¹¹⁾ A. a. O. S. 40.

¹²⁾ A. a. O. S. 40.

Johann von Evense¹⁾, Johannes Ekerman²⁾, Johannes Pawel³⁾, Steven Peperkelre⁴⁾, Heyno Sunnenberch⁵⁾, Ambrosius Sunnenberch⁶⁾, Heincke Ermbrecht⁷⁾ und Herman Gheysemer⁸⁾.

Noch wichtiger müssen, wie aus den allgemeinen hansischen Verhältnissen geschlossen werden darf, die Handelsbeziehungen nach dem Osten gewesen sein. Sie liefen hauptsächlich über Lübeck. Dafür bringt uns das Jahr 1467 ein Beispiel. Damals stand der braunschweiger Kaufmann Borchert Woyl mit dem lübecker Ratssyndikus Johan Wunstorp in Geschäftsverbindung. Dabei spielte der Handel mit Beckenwerkerwaren offenbar eine wichtige Rolle. Denn nach Woyls Tode ließ Wunstorp durch seinen Bruder als Abschlußgewinn bei seinem verstorbenen Geschäftspartner 20 Kessel eintreiben⁹⁾.

Ausdrücklich bezeugt ist uns, daß die braunschweiger Kessel in Livland lebhaft gefragt waren. Durch die Vermittlung lübecker Zwischenhändler gelangten sie in den Besitz revaler Kaufleute. Diesen waren die Herstellungsverhältnisse in Braunschweig durchaus geläufig. Als ein revaler Händler einmal randlose Kessel aus Braunschweig erhielt, beanstandete er dies, da man in Livland Kessel mit blankem Rande bevorzuge, die in Braunschweig ebenfalls hergestellt würden¹⁰⁾.

Die Abhängigkeit von den Kaufleuten wurde um so drückender, je mehr die Handwerker vom Handel abgedrängt wurden. „Auf Gedeih und Verderb ist der Handwerker auf die führende Schicht der Händler angewiesen, die die eigentlichen Träger der mittelalterlichen Weltwirtschaft sind“, sagt F. Rörig¹¹⁾. Blieb der Händler aus, so wurde der Handwerker seine Erzeugnisse nicht los. Der Händler konnte die Preise diktieren und der Handwerker mußte froh sein, wenn er im Auftrage des Händlers unter den von diesem gestellten Bedingungen arbeiten durfte. Wie beim Einkauf der Rohstoffe konnte beim Vertrieb der Waren der Händler zum Unternehmer, zum Verleger werden. So gab 1370 der braunschweiger Kaufmann Tile Werberghe die Herstellung von neun Zentnern roter Kessel bei den Beckenwerkern Jorden Helt und Ludeke Heneckeman in Auftrag. Die Bezahlung erfolgte, wohl nur zum Teil, sofort, d. h. der Kaufmann leistete den beiden Handwerkern den benötigten Vorschuß; diese gelobten die Lieferung zu dem vereinbarten Termine¹²⁾.

5. Die Gilde als politische Korporation

Die Bedeutung, die die Beckenwerkergilde im Laufe der Jahrhunderte erwerben konnte, tritt wohl am deutlichsten zutage, wenn wir ihre Beteiligung am Regiment der Stadt ins Auge fassen. Besäßen wir keinerlei weitere Nachrichten von der Gilde als nur die Zahlen, mit denen sie im Rate ihres Weich-

¹⁾ A. a. O. S. 47, S. 63, S. 68.

²⁾ A. a. O. S. 56, S. 71.

³⁾ A. a. O. S. 68.

⁴⁾ A. a. O. S. 69, S. 71, S. 79.

⁵⁾ A. a. O. S. 71.

⁶⁾ A. a. O. S. 79.

⁷⁾ A. a. O. S. 76, S. 79.

⁸⁾ A. a. O. S. 77.

⁹⁾ Fuhse, Schmiede S. 71.

¹⁰⁾ G. Mickwitz, Aus revaler Handelsbüchern S. 64 Anm. 4.

¹¹⁾ Mittelalterliche Weltwirtschaft S. 20.

¹²⁾ H V Bd. 112 S. 39. Fuhse, Schmiede S. 71.

bildes auftritt, so genügte das, um ihr Gewicht innerhalb der Gesamtheit der braunschweiger Innungen zu erkennen.

Die Ratsverfassung der Neustadt war vor 1374, wie die der übrigen Weichbilde, eine reine Geschlechterherrschaft. Die einzelnen Mitglieder des Rates wurden aus einem durch das Herkommen fest begrenzten Kreise von Familien, dem Patriziate, gewählt und behielten ihre Stellung für die Dauer ihres Lebens. Erst bei dem Ausscheiden eines Angehörigen wurde durch Neuwahl ein Ersatz getroffen. Das Entscheidende dabei war, daß es sich um eine Selbstergänzung des Rates handelte, auf die die breite Bürgerschicht keinerlei Einfluß besaß¹⁾. War von vornherein nur ein bestimmter Kreis zur Führung der Stadtgeschäfte vorgesehen, so mußte dieser auch das alleinige Recht haben, über eine in Frage kommende Nachfolge zu entscheiden.

Es ist verständlich, daß sich gegen diese Regierungsform schon früh das aufstrebende Handwerkertum empörte. Der äußere Anlaß zum ersten offenen Ausbruch der Unzufriedenheit war eine Erbstreitigkeit zwischen den herzoglichen Brüdern Albrecht von Göttingen und Heinrich von Grubenhagen im Jahre 1292²⁾. Daß die Beckenwerker schon in diesem Aufstand eine bedeutsame Rolle spielten, kann nicht bezweifelt werden. Aber wir können das Gewerbe nicht fassen, da es in der damaligen alle Metallgewerbe umfassenden Organisation der Schmiedegilde untergeht. Für diese aber müssen wir eine maßgebliche Beteiligung voraussetzen, da allein darauf das durch Heinrich den Wunderlichen im Jahre 1293 erlassene Privileg der Schmiedegilde³⁾ zurückzuführen ist. Kluge Zugeständnisse des herrschenden Rates verhinderten für diesmal noch ein allgemeines Blutvergießen. Man war klug genug, in der Folgezeit einzelnen durch Vermögen und Ansehen hervorragenden Handwerkern Zutritt zu der führenden Schicht zu gewähren. Diese „Konzessions-schulzen“ im Rate, wie sie S p i e ß⁴⁾ bezeichnet, assimilierten sich aber bald und scheinen ganz in ihrem neuen Stande aufgegangen zu sein. Wir können nun feststellen, daß sich unter ihnen bereits Beckenwerker befinden. So heißt es in dem Verteidigungsbrief der 1374 vertriebenen Geschlechter: „Ok seten in deme alden raade, de van rechte noch raad wesen scholde unde sin, koplüde, wantsnidere, wesselere, lakenmakere, gherwere, bechkenwertere, kramere, schowerten, smede, korczenwertere unde gropengissere: hedden de ghilden jerghen an vorunrechtet worden, dat hedden desse bederven lüde, de in deme raade setten, nicht vorswegen“⁵⁾.

Während es sich bei den Kaufleuten, Wechslern und Gewandschneidern um Vertreter sozial gehobener Verbände handelt⁶⁾, die den Geschlechtern nahestanden, liegt es bei den übrigen aufgezählten Gewerben nahe, an Männer zu denken, die zwar noch dem Handwerk angehörten, sich aber mit den von ihnen hergestellten Waren bereits kaufmännisch betätigten.

Das geschilderte Entgegenkommen im Einzelfalle aber genügte der emporstrebenden Handwerkerschicht nicht. So mußten sich die Unruhen wiederholen.

¹⁾ W. S p i e ß, Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig S. 22.

²⁾ H. D ü r r e, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 112 ff. H ä n s e l m a n n, Das Schichtbuch S. 4 ff.

³⁾ U. B. I S. 17.

⁴⁾ Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig S. 25.

⁵⁾ H ä n s e l m a n n, Chroniken Bd. 6 S. 358.

⁶⁾ S p i e ß, a. a. O. S. 25.

Bereits 1359 begegnet uns denn auch ein neuer Putschversuch, an dessen Spitze bezeichnenderweise zwei Beckenwerker stehen: Engelmstidde und Cramer müssen Urfehde schwören und mit ihnen weitere 100 Mann¹⁾). Einzelne Gildesbrüder revoltieren auch in den folgenden Jahren immer wieder gegen den Rat. So muß 1360 Lüttcke Jakob Urfehde schwören²⁾, 1361 Radecke der Beckenwerker³⁾ und 1363 noch einmal Meister Kramer⁴⁾, bis schließlich, als der äußere Anstoß durch eine ungünstige finanzielle Lage der Stadt gegeben war, die den Bürgern neue Lasten aufzulegen drohte, der blutige Aufstand von 1374 losbrach. Bei diesem ist uns von einer direkten Beteiligung der Gilde allerdings nichts bekannt, doch ist eine solche nach den Geschehnissen von 1359—1363 anzunehmen.

Das Ergebnis des Aufruhrs von 1374 ist eine völlige Verfassungsänderung. An die Stelle der Selbstergänzung des Rates aus einem bevorzugten Familienkreise tritt nun dessen Wahl durch 19 Körperschaften (14 bevorrechtigte Gilden und je eine Gemeinde für die in diesen Gilden nicht erfaßte Bürgerschaft der 5 Weichbilde),

Da das Beckenwerkergewerbe ausschließlich oder doch zumindest ganz überwiegend in der Neustadt ansässig war, war die Gilde nur an der Verfassung dieses Weichbildes beteiligt⁵⁾). In der Neustadt gab es vier Wahlkörperschaften für den Rat, die vereinigten Gewandschneider und Lakenmacher, die Beckenwerker, die Knochenhauer und die neustädter Gemeinde. Von diesen wählten die beiden ersten je sechs und die beiden letzten je drei Vertreter in den 18-köpfigen Rat. Nichts kann eindringlicher die damalige Bedeutung des Beckenwerkergewerbes zeigen. Ein volles Drittel der Ratssitze stand ihnen zu. Gleichwertig standen sie neben den Gewandschneidern und Lakenmachern, von denen wir wissen, daß sie sehr erheblich am Fernhandel beteiligt waren. Und nur die Tatsache, daß das Beckenwerkerhandwerk ebenso wie die Lakenmacherei ein Exportgewerbe war, erklärt die machtvolle Stellung seiner Gilde im Rate der Neustadt. Wie sehr fielen gegen diese beiden Gilden die Knochenhauer ab und gar die Gemeinde, in der die ganze Bürgerschaft der Neustadt außer den Gewandschneidern, Lakenmachern, Beckenwerkern und Knochenhauern zusammengefaßt war, in der insbesondere auch der größere Teil der früheren Ratsgeschlechter und die Fernhändler vertreten waren. Drei der achtzehn Ratsherren waren als Bürgermeister mit der Führung des Weichbildes betraut. Man darf also annehmen, daß in der Regel auch einer der Bürgermeister ein Beckenwerker war. Also auch in der Führung des neustädter Rates war unsere Gilde bestens vertreten.

Nun war allerdings die Zuständigkeit des neustädter Rates beschränkt und die Entwicklung wollte es, daß die Weichbildräte immer mehr auf die rein lokalen Angelegenheiten zurückgeworfen wurden. Immer mächtiger wurde der Gesamtrat der Stadt. Bei ihm lag insbesondere die für unser Exportgewerbe so wichtige Außenpolitik. Der Gesamtrat war eine Zusammenfassung der fünf Weichbildräte. Er bestand aus 105 Personen, von denen je ein Drittel je ein

¹⁾ Hänselmann, Chroniken Bd. 6 S. 314.

²⁾ 1. Gedenkbuch S. 13.

³⁾ 1. Gedenkbuch S. 13.

⁴⁾ 1. Gedenkbuch S. 15. Hänselmann, Chroniken Bd. 6 S. 314 Anm. 5.

⁵⁾ W. Spieß, Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig S. 23 ff. Ders. in: Braunschweigesches Jahrbuch 1935. S. 66 ff.

Jahr der dreijährigen Ratsperiode amtierte. Hier konnten die sechs Beckenwerker natürlich unmittelbar nichts ausrichten. Aber das ging allen anderen Gilden und den Vertretern der Gemeinden auch nicht anders. Hier mußte man sich in Interessentengruppen zusammenfinden. Aber man war wenigstens dabei und mußte gehört werden.

Die eigentliche Regierung der Stadt lag bei dem sogenannten Küchenrate, der sich in der Hauptsache aus den sämtlichen Bürgermeistern der Stadt zusammensetzte. Da, wie wir sahen, die Beckenwerker in ihrer Neustadt in der Regel einen Bürgermeisterposten besetzten, waren sie also zumeist auch in dem Küchenrate vertreten. So konnten sie an den Verhandlungen zum Wohle der Stadt unmittelbar teilnehmen und dabei die Belange ihres eigenen Gewerbes vertreten.

Die Revolution von 1374—1380 und die neue Verfassung von 1386 hatten den Beckenwerkern in ihrem Weichbilde zweifellos die ihnen zukommende Stellung gebracht. Ungünstig für sie aber war ihre Beschränkung auf die Neustadt, die in der Rangfolge der fünf Weichbilde erst an dritter Stelle stand. Im Gesamtrate der Stadt dominierte die Altstadt, neben der höchstens noch der Hagen eine erheblichere Bedeutung hatte. Je mehr sich die Zuständigkeiten von den Weichbildräten in den Gesamtrat verlagerten, um so unbefriedigender wurde die Situation der Beckenwerker. So finden wir sie auch im 15. Jahrhundert stets wieder auf seiten der Unzufriedenen.

So waren bei den Unruhen von 1446, wie der Chronist Hermann Bote berichtet¹⁾, neben den Lakenmachern und Kürschnern die Beckenwerker maßgeblich beteiligt²⁾. Um die Unzufriedenen zu besänftigen, vereinbarte der Rat den sog. „Großen Brief“, der den Aufrührern weitgehende Zugeständnisse machte³⁾. Trotzdem blieben diese aufsässig und es waren besonders Beckenwerker, die den Aufstand schürten. So hebt das Schichtbuch besonders hervor: „Viele, von den Beckenschlägern zumal, nahmen auch Harken und Krauel, liefen damit auf den Straßen und schrieten, sie wollten den Hopfen ausreißen, die Gärtner sollten Kohl pflanzen, damit sie für den Vierling genug geben könnten“. Und weiter: „Am Fastelabend dieses Jahres hielten die Beckenschläger- und die Peltzerknappen ein Gelage, tanzten mit den Mägden durch die Stadt und diese trugen Papiere vor der Stirn, auf welchen eine Barte gemalt war und darunter stand geschrieben: „Ich haue, ich haue!“ Und weiter wird von einem nicht näher erläuterten Rechtsstreit des Beckenschlägers Hans Dedeken gesprochen und von dessen Aufsässigkeit gegen den Rat — ein Benehmen, das nur zu verstehen war, wenn Dedeken eine starke Partei im Rücken hatte. Aber schließlich scheitert das ganze Unternehmen doch. Ein betrunkenener Beckenschläger, von einer Versammlung der Verschwörer nach Hause kommend, verrät den ganzen Plan. So können rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen und die Hauptverschwörer verfestet werden. Unter ihnen befinden sich auch die Meister unserer Gilde Hans Kerstingerode und Herman Geitel⁴⁾.

¹⁾ H ä n s e l m a n n , Schichtbuch S. 55.

²⁾ F u h s e , Schmiede S. 58, gibt als Anlaß für den Aufruhr die Unzufriedenheit der Knechte (Gesellen) an, wohl beeindruckt von dem weiter unten zitierten Satze aus dem Schichtbuch. Die Gesellen hatten jedoch keinerlei politische Bedeutung; auch wäre dann die spätere Verfestung der Meister nicht zu erklären. Der Aufstand muß also von den Meistern selbst ausgegangen sein.

³⁾ Für das Folgende H ä n s e l m a n n , Schichtbuch S. 58—72.

⁴⁾ Beide wandern zunächst nach Magdeburg aus. (H ä n s e l m a n n , Chroniken Bd. 16 S. 346.)

Der Aufstand war demnach fehlgeschlagen und damit waren auch die Bestrebungen der Gilde gescheitert.

Es ist daher verständlich, daß, als sich 1488 die Gerber und Schuster gegen den Rat erheben, sich ihnen die Beckenwerker sofort anschließen. Der Kürschner Lüdeke Holland wird der Anführer der neuen Schicht¹⁾. In seinem neugebildeten revolutionären „Rate der Vierundzwanzig“ sind in Luder Rudemann und Henning Brunsrot auch zwei Beckenschläger zu finden. Sonst ist nur die Pelzergilde, zu der Lüdeke Holland selbst gehört, noch mit zwei Personen unter den Vierundzwanzigern vertreten²⁾. Alle übrigen Gilden stellen nur je einen Vertreter. Aus der Neustadt befinden sich unter den Vierundzwanzigern neben den beiden Beckenwerkern je ein Kramer, Lakenmacher, Knochenhauer und einer aus der Gemeinde. Interessant ist auch, daß man durchsetzt, daß einer der beiden Zeugherren von jetzt an stets ein Mitglied der Beckenwerkergilde sein soll³⁾. Die Forderung war verständlich. Denn die Beckenwerker waren zweifellos sachverständig auf dem Gebiete des Waffenwesens und an der Herstellung der Waffen mit beteiligt.

So stehen die Beckenwerker auch bei dem Aufstand von 1488 mit in der ersten Reihe. Aber auch dieser Aufruhr bricht schließlich in sich zusammen. Denn die Gemeinde, enttäuscht über die zwar versprochene, aber nicht durchgeführte Reform der Mißstände, sagt sich von Ludeke Holland los. Bis zum Schluß halten zwar die Beckenwerker bei ihm aus, aber schließlich müssen auch sie sich dem wieder ans Ruder gelangten alten Rat beugen. Der Beckenwerker Rudemann wird verfestet, Bertold Boling und Tile Peters werden in ihre Häuser eingelegt⁴⁾. Die Gefahr für den Rat ist beseitigt; die Beckenwerker aber sind wieder nicht an das Ziel ihrer Wünsche gelangt.

¹⁾ Hänselmann, Schichtbuch S. 90 ff.

²⁾ Hänselmann, Chroniken Bd. 16 S. 363.

³⁾ Ders., Schichtbuch S. 130.

⁴⁾ Ebenda S. 192—195.

IV

Der allmähliche Untergang des Handwerks (1500–1650)

1. Das tatsächliche Aufhören der Produktion. Versuche der Wiederbelebung

Die Beckenwerkerei hatte um 1500 ihre Blütezeit bereits überschritten. Im Laufe des 16. Jahrhunderts ging sie ständig weiter zurück und kam um 1600 fast zum Erliegen. Der allmähliche Rückgang ist nicht zu fassen. Aber für die Tatsache, daß das einst so blühende Gewerbe zu Ausgang des 16. Jahrhunderts nahezu erloschen war, haben wir glücklicherweise zwei klare Belege. In einem Streit der Beckenwerkergilde mit den Kesselführern im Jahre 1591¹⁾, der uns auch noch an einem anderen Orte²⁾ interessieren muß, wird gesagt, daß nur noch vier bis fünf Meister ihre Profession ausüben, daß das vollständige Aussterben des Berufs aber nahe bevorstehe, da kein „Gildegeborener“, dem allein die Fertigung der Becken zukomme, mehr als Lehrling aufgenommen sei. Dieselbe Zeit meint der letzte Angehörige der Gilde Autor Diederich Achtermann, wenn er bei seiner Vernehmung auf dem Neustadtrathause (1752) sagt³⁾, daß das Handwerk bereits vor der Belagerung Braunschweigs eingegangen sei. Denn gemeint sein kann dabei allein der Versuch, den Herzog Heinrich Julius im Jahre 1605 zur Einnahme der Stadt gemacht hatte.

Wird daher in der Spätzeit (nach 1600) die Gilde gewonnen, so wird es meist nicht geschehen sein, in der Absicht, das Handwerk auszuüben, sondern aus ganz anderen Gründen, die uns weiter unten beschäftigen sollen⁴⁾. Des öfteren wird die Verleihung des Gilderechtes mit dem ausdrücklichen Bemerkung gewährt, daß eine Konkurrenz sowieso nicht mehr zu befürchten sei. Auch können wir beobachten, daß die Höhe des Eintrittsgeldes in dieser Zeit ständig zurückgeht. Man hatte es nicht mehr nötig, aus Brotneid den Eintritt zu erschweren oder gar die Gilde zu sperren.

Nur wenige Fälle werden uns noch bekannt, wo der neueintretende Gildebruder tatsächlich noch die Beckenwerkerei ausüben wollte. Das dürfte bei dem Kupferschmied Hans Schramm⁵⁾ aus der Altenwiek der Fall gewesen sein, der 1626 mit Frau und Sohn für 20 Reichstaler und eine Tonne Bräuhahn die Gilde

¹⁾ B IV 10 c 39.

²⁾ S. u. S. 54.

³⁾ C VII Nr. 30.

⁴⁾ S. u. S. 56.

⁵⁾ Über die Familie Schramm s. Konst. v. Arnswaldt, Beiträge zur Geschichte der Kupferschmiedefamilie Schramm zu Ohrdruf. Leipzig 1922.

gewinnt¹⁾). Dabei wird ausdrücklich vermerkt, daß alle Kupferschmiede und Kesselführer ohnehin vor ihren Fenstern ungestraft Messingarbeit feilböten und in der Gilde sowieso niemand mehr wäre, der das Handwerk ausübe.

Als letzten ausübenden Gildebruder nennt das Meisterbuch 1663 Heinrich Stürr, der mit Frau und Sohn aus Lübeck zugewandert ist. Da er das nötige Geld für die Aufnahme nicht aufbringen kann, fertigt er für die Gilde ein schönes großes Messingbecken an, dessen Wert mit 36 Reichstaler angegeben wird. Bald darauf macht Stürr jedoch eine Erbschaft in Kopenhagen und die Familie zieht dorthin. 1669 verheiratet sich seine Witwe mit einem aus Hamburg gebürtigen Beckenschläger Wilhelm Kries, der nun seinerseits durch seiner Frau Anfallsrecht die braunschweiger Gilde erwirbt. Nach Braunschweig aber kam die Familie nicht zurück²⁾).

Anders dagegen liegen die Verhältnisse bei einem weiteren Versuch der Wiederbelebung der Produktion. Im Braunschweiger Bürger- und Gewerbeverzeichnis von 1671³⁾ stoßen wir auf den Beckenschläger Jakob Wesfeldt, von dem wir durch die Überlieferungen der Gilde nichts erfahren. Wir müssen daher annehmen, daß er kein Gildeangehöriger mehr war. Diese Vermutung wird uns denn auch durch eine Mitteilung des Rates bestätigt⁴⁾, der bei dem Meister nach einigen ihm unklaren Gepflogenheiten bei Erhebung der Gildestrafgelder angefragt hatte, aber die Antwort bekam, daß die Morgensprachen der Beckenwerker ohne ihn abgehalten würden und er überhaupt nichts von der Gilde wüßte. Er verweist den Rat daher an die derzeitigen Großmeister der Gilde. Hier wird also die Beckenwerkerei außerhalb der Gilde ausgeübt, obwohl diese noch besteht, was man früher natürlich niemals geduldet haben würde.

Schließlich ist noch ein letzter Fall zu behandeln, wo versucht wurde, das untergegangene Handwerk, ja sogar die damals bereits aufgelöste Gilde wieder aufleben zu lassen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wandert der Beckenschlägergeselle Carl Gottlieb Nagel aus Breslau in Braunschweig ein⁵⁾. Er hat längere Zeit in Hamburg und Bremen gearbeitet und stellt Kaffeekannen, Teekessel und Zuckerdosen aus Messing und Kupfer her. Nun will er sein Glück in Braunschweig versuchen. 1752, nachdem er bereits drei Jahre in Braunschweig ansässig ist, tritt er an den Rat der Stadt mit der Bitte um Wiedereröffnung der alten Gilde heran. Hauptsächlich scheint es ihm dabei um die vom Fiskus einverleibten Gelder der Gilde zu tun zu sein. Er erhält den Bescheid, zwei weitere Mitmeister ausfindig zu machen, und da er das nicht kann, wird er an die lübecker und bremer Gilde verwiesen. Noch 1755⁶⁾ wird Nagel als Beckenschläger genannt, der sogar einen Gesellen beschäftigen kann. Wenig später schließt er sich dann der Kupferschmiedegilde an; das Gewerbe der Beckenschläger ist damit für alle Zeiten zu Ende.

¹⁾ G VIII Nr. 29.

²⁾ G VIII Nr. 28 u. 29.

³⁾ Bearb. von W. Spieß. Braunschweig 1942.

⁴⁾ C III 2 Nr. 116.

⁵⁾ C VII Nr. 30.

⁶⁾ C VII G Nr. 1 vol XXIV.

Bibl. d. TH.
Braunschweig

2. Die Gründe für den Rückgang und Untergang

a) Allgemeine Gründe

Für den Rückgang der Beckenwerkerei im 16. Jahrhundert und ihr Erliegen im 17. Jahrhundert können verschiedene allgemeine Gründe angeführt werden.

Der Absatz der Messingwaren, die immer bevorzugt nach dem Norden und Osten gegangen waren, wurde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwieriger, je mehr die Hanse ihren alten Einfluß in diesen Gebieten verlor. Ganz besonders aber wurde der braunschweiger Handel dorthin unterbunden, da die hansischen Ausfuhrhäfen selbst die Stadt Braunschweig immer mehr von dem Seeverkehr abdrängten. In den Handelsplätzen an den neuen Verkehrswegen der Stadt in Richtung Leipzig aber waren die einst so berühmten Erzeugnisse nicht so eingeführt; hier war vermutlich auch die nürnbergische Konkurrenz nicht zu schlagen. Schließlich mußte sich auch der Zusammenbruch der alten Vormachtstellung des Deutschen Reiches im gesamten Wirtschaftsleben, der im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts erfolgte, für unser Gewerbe verhängnisvoll auswirken. Das 17. Jahrhundert brachte dann einen Krieg nach dem anderen, zuletzt die unheilvolle 30jährige Kriegsfurie, die ganz besonders unser Vaterland heimsuchte. In den allgemeinen Verfall von Handel und Wandel mußte auch unser braunschweiger Exportgewerbe hineingezogen werden.

Das alles würde einen Rückgang, selbst einen katastrophalen Rückgang des Beckenwerkergewerbes hinreichend erklären, nicht aber dessen Untergang. Die wichtigsten Gründe für den völligen Untergang unseres Handwerks liegen auf einem ganz anderen Gebiete.

Jahrhundertlang hatten die Beckenwerker ihre Erzeugnisse in der überbrachten Technik, auf kaltem Wege durch Treiben und Hämmern, hergestellt. An dieser Arbeitsweise hielt man fest. Allen Neuerungen war man abhold. So war etwa schon die Einführung des Tiefhammers, der die Rohformen der Becken maschinell durch Wasserkraft herausschlagen ließ, auf Widerstand gestoßen. So heißt es in den Beschreibungen des Christoph Weigel aus dem 17. Jahrhundert¹⁾: „Vor Zeiten wußte man zwar von den Tiefhammern, so heut zu Tage umb bessere Bequemlichkeit willen von dem Wasser getrieben werden, nichts, und obschon die Arbeit damit weit leichter und geschwinder vonstatten gehet, halten doch einige die alte Art, nach welcher die Becken auf dem ebenen Amboss von freyer Hand auf und tiefgeschlagen werden, vor künstlerischer“. Die hergestellten Waren waren beliebt gewesen und hatten daher besten Absatz gefunden. Daher hatte man eifersüchtig über den erteilten Privilegien gewacht. Das hatte aber bedingt, daß man auch die Privilegien der anderen mit Messing und Kupfer arbeitenden Gewerbe respektieren mußte. Messing und Kupfer wurden aber auch im Feuer geschmiedet und vor allem auch wurden sie gegossen. Die gegossene Arbeit, einstmals offenbar weniger beliebt, weil weniger ansehnlich und weniger kunstvoll, hatte aber den großen Vorzug der Billigkeit. Die verarmende Bevölkerung des ausgehenden 16. und 17. Jahrhunderts wandte sich von den Beckenwerkerwaren ab und den gegossenen Erzeugnissen zu. In dem Augenblicke, wo in dem Streite der

¹⁾ Handwerksgechichte Christoph Weigels 1654—1725. Nürnberg.

Beckenschläger und Rotschmiede in Nürnberg den letzteren die alleinige Fertigung gegossener Becken zuerkannt wird, nimmt die Zahl der Beckenschläger zusehends ab, bis diese schließlich ganz in den Reihen der Rotschmiede aufgehen¹⁾. Dazu kommt, daß auch die neu heraufkommende Wirtschaftsform des Merkantilismus ihre Aufmerksamkeit den gegossenen Messingwaren zuwandte. Denn ihren Interessen gemäß war sie nicht auf handwerkliche Qualitätsarbeit, sondern auf quantitativ höhere Durchschnittsleistungen bedacht. So schenkte sie ihre Gunst nicht der altberühmten Beckenschlägerei, sondern der einst im Schatten stehenden, nun aber ans Licht drängenden Messinggießerei.

Zu alledem kam schließlich noch hinzu, daß die Beckenwerkerwaren insgesamt, die getriebenen wie die gegossenen, allmählich unmodern wurden. In Braunschweig spricht sich 1752 Autor Diederich Achtermann dahingehend aus, als er nach dem Grund für das Aufhören der Produktion gefragt wird²⁾, in Nürnberg ändert man noch 1782 das Meisterstück von der Fertigung einer Schüssel, eines Badebeckens und einer Schale um in die Herstellung eines Barbierbeckens, einer Apothekerschüssel und einer Einsatzpfanne³⁾, und in Bremen ist der Name der Beckenwerker im 18. Jahrhundert seit langem nicht mehr bekannt, da, wie es heißt, die Arbeit aus der Mode gekommen ist⁴⁾. Als 1604 zuerst das Böttchersteinzeug und später dann das Porzellan aufkommt⁵⁾, erobert es sich schnell seinen Platz und verdrängt die Metallschalen vollkommen. Allein als Bedarf bestimmter Berufszweige — der Barbieri und Apotheker — können sich diese noch weiterhin halten. Im ganzen gesehen ist jedoch deren Zeit vorbei; ihre Produktion muß zurückgehen und schließlich völlig aufhören.

b) Die Gründung der Bündheimer Hütte und das Aufkommen der Kesselführer

Die bisher genannten Gründe für den Rückgang des Beckenwerkerhandwerks betrafen die Lage dieses Gewerbes im gesamtdeutschen Raume. Überall ging es zurück. Aber so früh und so vollständig, wie in Braunschweig, ist es anderswo⁶⁾ doch nicht zum Erliegen gekommen. Das hatte noch seinen besonderen Grund. Wir erwähnten schon die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufkommende staatliche oder zumindest staatlich gelenkte neue Wirtschaftsform des Merkantilismus, die dem mittelalterlichen Handwerk überall zu schaffen machte. Sie setzte im Herzogtum Braunschweig früh und energisch schon unter Herzog Julius ein, der 1568 zur Regierung kam. Sein Vater Heinrich d. Jüngere hatte die Reichsstadt Goslar unterworfen und den Rammelsberg in seinen Besitz gebracht. Der Rammelsberg ist der eigentliche Schicksalsberg des braunschweiger Beckenwerkerhandwerks gewesen. Wie er den Hauptanteil an dessen Entstehen gehabt hat, so wurde er auch der eigentliche Anlaß zu dessen schnellem und restlosen Untergang. Herzog Julius er-

¹⁾ Stegmann, Zur Geschichte der Herstellung S. 14.

²⁾ C VII Nr. 30.

³⁾ Stockbauer, Nürnbergisches Handwerksrecht S. 36.

⁴⁾ Fatthauer, Die bremischen Metallgewerbe S. 147.

⁵⁾ Dixel, Deutsches Handwerkergut S. 109.

⁶⁾ In anderen Städten können sich Vertreter des Gewerbes bis in die Neuzeit hinein halten, so in Bremen und Lübeck, wo es um 1750 sogar noch eine Gilde gibt (C VII Nr. 30).

kannte sofort die großen Möglichkeiten, die ihm der kostbare Besitz an Gruben und Hütten für seine merkantilistischen Pläne an die Hand gab. Fieberhaft waren Gelehrte und Praktiker für ihn tätig. Da war es von weittragender Bedeutung, daß eines Tages sein Rat Erasmus Ebner¹⁾ bei der Verhüttung der zinkhaltigen Bleierze auf den sog. „Ofengalmei“ stieß, aus dem ebenso wie aus dem bis dahin allein bekannten, in der Gegend von Aachen gefundenen „Galmei“ das für die Herstellung von Messing so dringend benötigte Zink gewonnen werden konnte. Mit aller Energie verwandte der Fürst die für ihn unschätzbare Entdeckung. An Ort und Stelle wurden ihm jetzt die beiden benötigten Rohstoffe (Kupfer und Zink) geschenkt. Das K u p f e r des Rammelsberges reichte sowohl in Qualität als auch in Quantität vollkommen für die Produktion aus, ja es wurde dem Herzog durch die eigene Verarbeitung zu Gebrauchsgegenständen sogar die Sorge um den Absatz dieses Rohstoffes genommen, der sich durch die Konkurrenz der mansfeldschen, schwedischen und ungarischen Erze sowieso immer schwieriger gestaltet hatte. Der „Ofengalmei“ aber war lediglich Abfallprodukt bei der Verhüttung der harzer Bleierze. Man war bei der Beschaffung des Zinkes jetzt von keinem preisdiktierenden Händler mehr abhängig. Dazu kam, daß die fabrikmäßige Herstellung der verschiedenen Erzeugnisse, die der Herzog sofort organisiert hatte, weitaus billiger wurde als jede noch so vereinfachte Handarbeit. Für die Herstellung gegossener Messingwaren wurde alsbald die B ü n d h e i m e r H ü t t e errichtet²⁾. So hatten sich die braunschweiger Beckenwerker nicht nur gegen ein ihnen durch die einfachere Technik des Gießens den Rang ablaufendes Handwerk, sondern zugleich auch gegen die Konkurrenz einer von Anfang an überlegenen Fabrik zu wehren. Daß unter diesen Umständen die Produktion des alten Gewerbes bald, nachdem die bündheimer Industrie voll in Tätigkeit getreten war, gänzlich aufhören mußte, ist nur zu verständlich.

War die Bündheimer Hütte die Quelle allen Übels, das die Beckenwerker traf, so wirkten sich die neuen Verhältnisse für sie jedoch erst in der Tätigkeit der K e s s e l f ü h r e r aus. Dieser neue Beruf hatte sich sehr wahrscheinlich aus einer Anzahl umherziehender Hausierer entwickelt, die nach Beginn der harzer Fabrikation deren Erzeugnisse zuerst im Lande absetzten und sich bald ganz auf den Vertrieb dieser Waren spezialisierten. Denn es war nur natürlich, daß ihnen der Herzog jede mögliche Unterstützung angedeihen ließ, da ihre Tätigkeit ja den landesherrlichen Interessen in vollem Maße entgegenkam.

Der Kesselführer hatte sich zunächst von der Harzer Kommission zu Wolfenbüttel, dem Zentrum des Verwaltungsapparates für das Berg- und Hüttenwesen, eine Konzession für einen bestimmten, genau umrissenen Distrikt, in dem er Handel treiben durfte, geben zu lassen. Auf diesen Schein hin bezog er seine mit einem besonderen Stempel versehenen und damit als aus der fürstlichen Manufaktur herstammend gekennzeichneten Waren und setzte sie innerhalb seines Bezirkes ab. Doch müssen die Kesselführer bald auch über die Grenzen des Landes hinaus Handel getrieben haben. Schon 1598 wird von einem Kesselknecht Georg Möhle gesprochen, der von Lübeck aus, wo er sich gerade befindet, seinem Herrn verspricht, die eingeforderten Schulden nach seiner Fahrt durch

¹⁾ F u h s e, Schmiede S. 69.

²⁾ Über die bündheimer Messinghütte und die dieser vorausgehende Kupfer- und Messinghütte vor Goslar vgl. Friedr. T e n n e r, Geschichte der ehemaligen nordharzer Messingindustrie (= Beiträge zur Geschichte des Amtes Harzburg. H. 3. 1952).

Holstein pünktlich zu überweisen¹⁾. Bereits 1573 schloß sich das Gewerbe der Kesselführer zu einer Gesellschaft zusammen, die nun aber keine Organisation mehr innerhalb einer Stadt, sondern des Landes war. Nach deren Ordnung²⁾ stehen an der Spitze der Gesellschaft vier Meister, von denen je zwei jährlich abgelöst werden. Dreimal im Jahr, am Vastalabend, zu Pfingsten und Jakobi, soll man im Hause des Altmeisters zusammenkommen, um über die gemeinsamen Angelegenheiten zu beraten. Neben den üblichen Bestimmungen über das Verhalten der einzelnen Angehörigen interessiert uns vor allem der Werdegang eines Kesselführers. Er kann sich als Lehrjunge nach einer Probezeit von 4, 6 oder 10 Wochen für 5 Groschen einschreiben lassen und muß dann drei Jahre dienen. Nach dieser Zeit hat er seine Tüchtigkeit durch eine zwischen ihm und den Meistern angestellte „Disputio“ nachzuweisen, um dann zwei weitere Jahre („Nachjahre“) gegen den halben Verdienst für denselben Herrn zu arbeiten. Erst dann genießt er das Ansehen eines vollkommenen Handelsmannes. Die Kesselführer sind durch ihre Tätigkeit inzwischen also so vermögend geworden, daß sie selbst in der Hauptsache von einem festen Wohnsitz aus ihren Handel organisieren, während ihre Angestellten, d. h. die Kesselknechte und -jungen, den Warenvertrieb übernehmen und von Zeit zu Zeit ihrem Meister abrechnen.

Der Kampf, den unser Handwerk gegen den neuen Gegner führte, war kurz und zeigt uns die Verhältnisse innerhalb der beiden Gewerbe noch einmal mit aller Deutlichkeit. 1591 klagen die Beckenwerker gegen die Kesselführer wegen Abgrenzung der Arbeit³⁾, da diese ihnen ihre Nahrung fortnahmen. Aus dem Protokoll geht hervor, daß eine geringe Anzahl von noch das Handwerk ausübenden Meistern, wie schon erwähnt⁴⁾ vier bis fünf, bereits von den Kesselführern verlegt werden, d. h. von ihnen ihr Material bekommen und die fertigen Erzeugnisse an sie wieder abliefern. Die andere Gruppe von Gildeangehörigen, eben jene, die die Entwicklung vom Exportproduzenten zum Unternehmer durchgemacht haben und nun ihre eigenen Mitmeister verlegen, versuchen ihrerseits, den gesamten Messinghandel der Stadt und ihrer Umgebung, d. h. die Erzeugnisse der Beckenwerker sowohl wie die der herzoglichen Manufaktur, an sich zu bringen. Gegen die Vertreibung der in der fürstlichen Manufaktur hergestellten Waren erheben die Kesselführer energischen Protest, da diese allein ihnen zustehe. Sie weisen darauf hin, daß bereits der Beckenwerker Zacharias Boiling in Strafe genommen sei, da dessen Junge einen fremden Kessel verkauft habe, d. h. einen, der nicht von braunschweiger Beckenwerkern gearbeitet wurde. Den Ankauf und Vertrieb der Erzeugnisse der Beckenwerker sehen sie als ihr gutes Recht an, und sie lassen durchblicken, daß es ein Entgegenkommen ihrerseits sei, wenn sie den braunschweiger Handwerkern ihre kostspieligen Erzeugnisse überhaupt abnähmen. Einen Preis der einzelnen Waren wollen sie sich keinesfalls diktieren lassen. Sie wollen auf die Formel hinaus: Das Recht der Herstellung und des Verkaufs von braunschweiger Messingwaren liegt in der Hand des alten Handwerks; jedoch Ankauf und Verkauf von Messingwaren, und zwar ohne Rücksicht auf deren Herkunft, muß allein den Kesselführern überlassen bleiben.

¹⁾ B IV 10 c 40.

²⁾ B IV 10 b Nr. 1.

³⁾ B IV 10 c 39.

⁴⁾ S. o. S. 49.

Die Stadt Braunschweig wehrte sich natürlich gegen das Eindringen der fremden Kesselführer in die Stadt. Nur der Besuch der Jahrmärkte stehe ihnen zu¹⁾. Aber sie mußten es mit ansehen, daß die noch handwerkenden Beckenwerker selbst mit den auswärtigen Kesselführern paktierten, um ihre schwer absetzbaren Waren los zu werden. Und noch weniger konnte man es verhindern, daß die eigenen Bürger sich dem neuen gewinnbringenden Berufszweige zuwandten. 1671 gab es in der Stadt bereits folgende sieben Kesselführer: Jürgen Bammel, Franz Coers, Ernst Mumme, Henning Schmedt, Curdt Schulte, Andreas Uhden und Hans Voges. Dazu kamen die vier Kesselführer knechte Peter Beckmann, Henning Lindemann, Herman Rümman und Andreas Thies²⁾.

¹⁾ B IV 10 c 750.

²⁾ Die Liste der Namen zeigt deutlich, daß die braunschweiger Kesselführer nicht aus den alten Beckenwerkerfamilien hervorgegangen sind, wie W. Spieß, Bürger- und Gewerbeverzeichnis S. VIII, annimmt.

Das Weiterbestehen der Gilde bis zu ihrer Auflösung 1726

Trotz des frühen Untergangs des Beckenwerkerhandwerks, den wir im vorigen Kapitel festgestellt haben, hat die Beckenwerkergilde noch bis zum Jahre 1726 weiter bestanden. Die Söhne, Töchter und Witwen der Beckenwerkermeister versäumten es nicht, von ihrem „Anfall“ Gebrauch zu machen und sich rechtzeitig ins Meisterbuch eintragen zu lassen, auch wenn sie — in der Regel — gar nicht die Absicht hatten, jemals das Handwerk auszuüben. Auch kam es immer wieder vor, daß Gildefremde die für sie so hohe Einkaufsgebühr nicht scheuten, um in den Besitz der Gilderechte zu kommen. Auch sie taten es jetzt aber nicht mehr, um, wie in früherer Zeit, in der Gilde die Stellung eines Verlegers ihrer noch handwerkenden Gildegenossen zu erlangen, noch weniger natürlich, um das Handwerk selbst auszuüben. Die Gildezugehörigkeit wurde nicht mehr erstrebt, um damit die Grundlage für die wirtschaftliche Existenz zu erlangen; eine solche konnte die Gilde nicht mehr gewährleisten, wie sie es bis ins 15. und 16. Jahrhundert hinein getan hatte. Erstrebenswert war die Gildezugehörigkeit aber doch noch, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Gilde hatte durch ihre Verankerung in der Stadtverfassung einen bedeutsamen politischen Einfluß auf Regierung und Verwaltung der Stadt.

2. Die Gilde garantierte ihren Angehörigen eine sozial gehobene Stellung in der städtischen Bürgerschaft.

3. Die Gilde besaß ein erhebliches Vermögen, das den Gildegenossen gewisse wirtschaftliche Vorteile gewährte.

Ihre politische Stellung in der Stadt Braunschweig, insbesondere in der Neustadt, hatte die Beckenwerkergilde, wie wir oben geschildert haben, durch die Verfassung von 1386 erlangt. Danach gehörte sie, wie wir oben ausgeführt haben¹⁾, zu den 19 Wahlkörperschaften des Rates. Sie hatte als solche sechs Ratsherren in den Rat der Neustadt zu wählen und war durch diese auch im Rate der Gesamtstadt vertreten. Diese bevorrechtigte Stellung war 1386 der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Gilde durchaus angemessen gewesen. Je mehr aber diese Bedeutung zurückging, um so weniger gerechtfertigt war es, daß einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Menschen, die sich übrigens ständig noch verringerte, ein solch großer Einfluß auf die Geschicke der Stadt zustand. Es war aber nur zu verständlich, daß dieser bevorrechtigte Personenkreis zäh an seiner überkommenen Machtstellung festhielt, daß auch Gildefremde versuchten, durch Eintritt in die Gilde sich diesen Vorteil zu verschaffen. Was für die Beckenwerkergilde gilt, wird mehr oder weniger auch auf die

¹⁾ S. o. S. 46.

anderen 13 ratsfähigen Gilden zutreffen. Gegen diese politische Machtstellung der 14 Gilden, der deren wirtschaftliche Bedeutung nicht mehr entsprach, opponierte die übrige Bürgerschaft der Stadt, die in den Körperschaften der fünf Gemeinden zusammengefaßt war. Bei diesen war der einstige Einfluß des 1386 abgedankten Patriziates längst verschwunden¹⁾. Die alten Patrizierfamilien waren zumeist ausgestorben oder sie waren in einzelne der 14 Gilden, besonders in die der Wechsler und der Gewandschneider der Altstadt, eingetreten, um bei Einfluß zu bleiben. Daher machte sich in den fünf Gemeinden immer stärker der Wille der außerhalb der 14 Gilden stehenden unteren Bevölkerungsgruppen geltend, die die Bevormundung der Patrizier ablehnten und ihr Geschick selbst in die Hand nahmen.

So kam es zu der Revolution und Verfassungsänderung von 1614, die an die Stelle des 105köpfigen Rates einen solchen von nur 51 bzw. (seit 1621) 56 Personen setzte. Dabei wurde das Kräfteverhältnis zwischen den 14 Gilden und den fünf Gemeinden zugunsten der letzteren verändert. In den Rat der Neustadt konnte die Gemeinde jetzt drei Ratsherren, die vereinigten Gewandschneider und Lakenmacher und die Beckenwerker je zwei und die Knochenhauer einen Ratsherren entsenden²⁾. Der politische Einfluß der Beckenwerker, wie der der anderen politischen Gilden, war zwar gesunken, aber immer noch nicht ganz unerheblich, und zwar nicht nur in der Neustadt, sondern auch im Rate der Gesamtstadt. Die Mitglieder des alten Rates, Bürgermeister Zacharias Boling, Kämmerer Hinrik Aflen und die Ratsherren David Götz, Andreas Osenbrugge, Hinrik Steinhusen und Ludeke Mahner, gingen ihrer Ämter verlustig. An ihre Stelle traten nun, übrigens nicht mehr von der Gilde, sondern von deren Großmeistern gewählt, Hans Harbort und Hans Boden.

Nicht zuletzt auf diesem politischen Einfluß beruhte auch die soziale Stellung unserer Gilde in dieser Spätzeit. Man hatte also Ratsherren in den eigenen Reihen der Gilde, Personen, die nicht nur über politische Macht, sondern auch über ein hohes persönliches Ansehen verfügten, die an den Festlichkeiten des Rates teilnahmen, denen in den Kleiderordnungen derselbe Luxus wie dem Patriziate gestattet war³⁾! Das kam in gewissem Sinne allen Gildegenossen zugute. Aber auch sonst: Man gehörte einer festgefügtten Gesellschaftsschicht an, neben und mit den Gewandschneidern und Lakenmachern der ersten Gesellschaftsschicht der Neustadt. Man war untereinander versippt und fühlte sich stark dadurch. Man gehörte zu den ältesten Familien der Stadt und war stolz darauf. Man wußte von der einstigen Bedeutung der Beckenwerkerei und ein Abglanz des alten Ruhmes fiel auch auf die Enkel.

Nach außen trat die Gilde als gesellschaftliche Institution am meisten bei den Gildegelagen in Erscheinung⁴⁾. Diese scheinen in der späteren Zeit eine immer größer werdende Rolle gespielt zu haben. Sie wurden nach den überlieferten Rechnungen damals allerdings nicht mehr, wie früher, alljährlich abgehalten, sondern 1650 zunächst alle zwei Jahre, dann unregelmäßig in immer größeren Abständen. Der letzte uns erhaltene Beleg stammt aus dem Jahre 1692. Der Termin der Festlichkeit wurde 1669 endgültig von Vastelabend auf

¹⁾ Vgl. Spieß, Ratsherren S. 24 u. 40. Ders. in Jb. des Braunsch. Gesch. Ver. 1935 S. 66.

²⁾ G VIII Nr. 27.

³⁾ U. B. I S. 630 Z. 3. Vgl. W. Spieß, Der Stand der Geschlechter und der Stand der weißen Ringe (in: Jb. d. Braunsch. Gesch. Ver. 1949) S. 65.

⁴⁾ G VIII Nr. 32.

Vinzentii (22. Januar) verlegt¹⁾. Man liebte es, zu den Gelagen angesehene Persönlichkeiten der Stadt, die nicht zur Gilde gehörten, hinzuzuziehen. So waren 1650 der Bürgermeister Jürgen Achtermann, der Syndikus Andreas Ramdohr, der Stadtkommandant Major Thomas Füller (Villier) und zwei Pastore eingeladen.

Die Gilde allein hätte aber den einzelnen Gildegenossen nicht solch hohes soziales Ansehen verleihen können, wenn der einzelne nicht selbst in gehobener Lebensstellung hätte leben können. Die einzelnen Beckenwerker lebten nicht, wie wohl die meisten Leute aus der neustädter „Gemeinde“, von der Hand in den Mund. Wohl keiner von ihnen war ganz vermögenslos.

Freilich wird nur bei den wenigsten Gildegenossen das Vermögen ausgereicht haben, um allein von den Zinsen des Kapitals, das meist auf der Münze, der Bank der Stadt, angelegt war, leben zu können. Immerhin mögen es einzelne der alten Verlegerfamilien dahin gebracht haben. Aber auch die handwerkenden Meister hatten aus der Zeit, wo das Handwerk noch einen güldenen Boden gehabt hatte, so viel in die Zeiten des Verfalls hinübergerettet, daß man wenigstens den Schicksalsschlägen des Lebens gegenüber eine Rückendeckung hatte. Dazu hatte man als braunschweiger Bürger — längst nicht jeder Einwohner hatte das Bürgerrecht — sein eigenes Hausgrundstück, wohnte also frei.

Und diese altererbten Bürgerhäuser hatten zumeist die Braugerechtigkeit. Von ihr machte man jetzt reichlich Gebrauch. 1671 werden sämtliche als Beckenwerker bekannte Personen als Brauer bezeichnet²⁾. In den Testamenten der Beckenwerker finden sich immer wieder lange Listen von Schuldnern, besonders auf dem platten Lande, die mit der Bezahlung für erhaltenes Bier im Rückstande waren³⁾. So trat das Braugewerbe, das schon immer neben dem Beckenwerkerhandwerk eine gewisse Rolle gespielt hatte, nun mehr und mehr an dessen Stelle.

Den Verlegern unter den Beckenwerkern, die mit den Marktverhältnissen im Handelsgebiete der Stadt vertraut waren und über genügend Kapital verfügten, wird es leicht gewesen sein, beim Fortfall der Beckenwerkerwaren mit anderen Gütern Handel zu treiben. Wie sie es versuchten, sich in den aufkommenden Handel der Kesselführer einzuschalten, ist bereits oben geschildert worden⁴⁾. Dem Handel mit Kupfer und Zink und den anderen Produkten des rammelsberger Bergbaues werden sie immer nahegestanden haben. Er hörte auch nicht auf, als die Beckenwerkerei zugrunde ging. So sandte 1570 der Bürgermeister und Beckenwerker Zacharias Boling für die nürnbergischen Kaufleute Wilmer Schimmelmänn, Hans Nagel und Konrad Hiltmann nacheinander, zuerst 2100 und dann 5373 Stück Blei in die Niederlande⁵⁾. Etwa zur gleichen Zeit bestand in Braunschweig eine Gesellschaft von Vitriol-(Kupferrauch-)händlern. Unter den fünf Gesellschaftern befinden sich drei Beckenwerker, Zacharias Boling, Andreas Osenbrügge und Barthold Harden. Sie haben ihre Handels-

¹⁾ G VIII Nr. 28.

²⁾ W. Spieß, Bürger- und Gewerbeverzeichnis 1671. — Auch Hopfengärten vor den Toren der Stadt finden sich in den Händen von Beckenwerkern. (So T 11, 1647, Roerhand; T 10, 1634, Vadderjahn; T 4, 1586, Boling.)

³⁾ z. B. T 4, T 10, T 11.

⁴⁾ S. o. S. 54.

⁵⁾ B I 3 Bd. 10 S. 237. H V Bd. 175 S. 126.

beziehungen weit gespannt; denn 1575 haben sie Schulden in England einzutreiben¹⁾). Aber auch anderen Handelszweigen wandten sie sich gelegentlich zu. So hören wir, daß Andreas Osenbrugge einmal mit Butter, Hans Vadderjahn 1634 mit Pferden handelte²⁾).

Von anderen Beckenwerkern wiederum erfahren wir, daß sie aus dem Wirtschaftsleben überhaupt ausschieden. Daß sie sich gern akademischen Berufen zuwandten, ist ein neuer Beweis für die gehobene soziale Stellung, die unsere Gilde einnahm. Aus der Spätzeit der Gilde wissen wir, daß Johann und Heinrich Getelt die Universität besuchten, daß Autor Boling Pastor, Georg Mahner Vikar waren³⁾.

Es lebten also die einzelnen Gildegenossen auch im 17. Jahrhundert noch in relativ gesicherten Verhältnissen. Im Notfall hatte man zudem auch an dem Gildevermögen einen willkommenen Rückhalt. Daher waren es auch wirtschaftliche Vorteile, die die einzelnen Gildegenossen bei der Gilde hielten und die die Gildeverwandten und Gildefremden immer wieder zum Eintritt verlockten.

Das auf der städtischen Münze angelegte Gildekapital betrug im Jahre 1671 bei der Unterwerfung der Stadt durch den Herzog 1330 Rtlr. Dazu kamen die an einzelne Gildebrüder ausgeliehenen Gelder und der Besitz einer Reihe meist an Fremde verpachteter Braupfannen. Rechnet man noch den allerdings nur geringen Betrag, der aus der Verpachtung des Gildegartens jährlich einkam, und die 390 Rtlr., deren Zins für Armengelder zurückgestellt war, hinzu, so kann man mit Recht von einem ansehnlichen Vermögen sprechen⁴⁾). Daß das Gildekapital bzw. dessen Zinsen vor allem den Gildegenossen im Falle der Not zur Verfügung stand, ist selbstverständlich. Immer wieder tauchen in den zahlreich erhaltenen Rechnungsbelegen einzelne Beckenwerker als Schuldner auf, die für kurze Zeit oder auf lange Sicht Darlehen aus der Gildekasse erhielten. Dabei war der Zinsfuß für sie niedriger angesetzt als für Gildefremde⁵⁾). Bei Mahnungen, wie sie hin und wieder vorkamen, war man bei Gildemeistern natürlich besonders duldsam und kam ihnen, wie im Falle des Henni Steinhusen, in schwierigen finanziellen Lagen soweit wie irgendmöglich entgegen⁶⁾).

Das Gildevermögen wurde auch von auswärts um Stiftungen, Stipendien und dgl. angegangen, was dem Ansehen der Gilde zugute kommen mußte. So erhielt die Kirche St. Magni ein Fenster, die zu St. Andreas einen Beitrag für ihre Orgel. Die Gilde sorgte für das Studium eines verarmten Patriziersohnes und unterstützte den Pastor zu Lehdorf bei der Instandsetzung von Kirche und Pfarrhaus⁷⁾).

So hatte, wie wir ausgeführt haben, die Beckenwerkergilde die Zeit der alten blühenden Beckenwerkerei lange überlebt. Aber auch ihrer Spätform als einer bloßen politischen und gesellschaftlichen Organisation mußte ein Ende beschieden sein, als die Stadt 1671 von ihrem Herzoge unterworfen wurde. Die

¹⁾ B I 3 Bd. 9 S. 21. — 1593 wird die Gesellschaft aufgelöst (B I 3 Bd. 12 S. 261).

²⁾ B I 3 Bd. 11 S. 91. T 10.

³⁾ Reidemeyer-Spieß, Genealogien Braunschweiger Patrizier- und Ratsgeschlechter (= Werkstücke aus Museum, Archiv u. Bibliothek der Stadt Braunschweig Bd. 12, 1948) S. 21, 58, 59, 110.

⁴⁾ G VIII Nr. 31 und 32.

⁵⁾ G VIII Nr. 27.

⁶⁾ G VIII Nr. 32.

⁷⁾ G VIII Nr. 28.

alte Verfassung, auf der die politische und soziale Stellung der Gilde beruht hatte, wurde aufgehoben. Die Bevorrechtungen der alten privilegierten Gesellschaftsschichten der Stadt hörten mit einem Schlage auf. Eine allgemeine Nivellierung der bürgerlichen Gesellschaft trat ein, der sich nur wenige Gruppen, wie das altstädter Patriziat und die Akademiker, entziehen konnten. Mit dem Adel, den herzoglichen Offizieren, den Hof- und Staatsbeamten hielten ganz neue Gesellschaftskreise ihren Einzug in die Stadt.

Was die Beckenwerkergilde jetzt noch hätte zusammenhalten können, war einzig und allein das Gildevermögen. Aber auch dieses war sofort vom Herzog beschlagnahmt worden. Die bis dahin regelmäßig gezahlten Zinsen hörten auf und den rechtmäßigen Besitzern wurde das freie Verfügungsrecht über ihre Gelder genommen.

Die Gilde versuchte zu retten, was zu retten war, und wandte sich schließlich mit einer Eingabe an den Herzog, in der sie um die Freigabe von wenigstens 600 Mariengulden bat, wogegen sie sich bereit erklärte, der Kirche von St. Aegidien ein Fenster zu stiften. Das übrigbleibende Kapital — es sind am Ende noch 640 Mariengulden — sollte der Staatskasse anheimfallen¹⁾. Auf dieses günstige Angebot ging man ein, allerdings unter der Bedingung, daß die Gilde die ihr zugestandene Summe noch zehn Jahre lang mit 2 % verzinsen mußte.

Unter solchen Verhältnissen mußte die Gilde rasch in sich zusammenfallen. Was konnte sie ihren Mitgliedern noch nützen? So ging in den nächsten beiden Menschenaltern die Zahl der Mitglieder ständig zurück. 1726 endlich entschloß man sich zur Auflösung. Die damaligen sechs Gildemeister, drei Großmeister und drei Kleinmeister, werden uns genannt. Sie gehörten den Familien Mahner, Dammann und Hartmann an²⁾. Auch das damalige Inventar der Gilde wird uns bekannt. Es bestand aus:

1. Einem großen schwarzen Leichlaken,
2. einem kleinen schwarzen Leichlaken,
3. einem großen geschlagenen Becken,
4. der Gildelade mit den Büchern, nämlich fünf Folianten, einem Quart- und einem Groß-Oktavband nebst den Obligationen und der Rechnung mit ihren Belegen,
5. noch einer kleinen Lade mit allerlei Briefschaften von geringem Wert, namentlich des seligen Cord Melchior Achtermann, und mit einem silbernen Vogel von 3 Lot $\frac{1}{2}$ gr³⁾).

Dazu kam das Gildevermögen, das jetzt noch 102 Gulden, 8 Mariengroschen und 7 Pfennige in bar und 340 Gulden in Außenständen betrug.

Von diesen Stücken wurden am 11. Dezember 1726 auf dem neustädter Rathaus abgeliefert³⁾ das große Messingbecken, eine Summe von 183 Taler 12 Groschen und nochmals später von der Witwe Schieren eine Summe von 70 Taler Kapital und 5 Taler 6 gute Groschen Zins. Die Leichlaken behielt die Witwe zu St. Andreas zum jeweiligen Verleihen. Mit diesem Tage hatte die alte Gilde der Beckenwerker aufgehört zu bestehen. Es wurde ein Schlußstrich gezogen unter eine über 400 Jahre alte Tradition, die getragen war von einem Handwerk und einer Gilde, die in der Wirtschafts-, der Verfassungs- und Sozialgeschichte der Stadt Braunschweig eine hervorragende Rolle gespielt hatte.

¹⁾ G VIII Nr. 29.

²⁾ G VIII Nr. 32.

³⁾ C VII Nr. 30.

VI

Alphabetisches Verzeichnis der Beckenwerker

Einheiratende Beckenwerker sind gesperrt, Ratsherren kursiv gedruckt. Einheiratende Beckenwerker, die Ratsherren waren, sind in gesperrter Kursive gedruckt. Die Jahreszahlen bezeichnen das Jahr des Eintritts in die Gilde. Dabei bedeutet 1384/1419, 1384/1450 und 1419/1468, daß der Eintritt in die Gilde während der genannten Zeitspanne erfolgte. „Utwendiger“ bedeutet, daß der betreffende Beckenwerker das Handwerk nicht selbst ausübte, sondern als Verleger tätig war (vgl. o. S. 37). Ein „von“ oder „van“ vor dem Familiennamen bleibt stets unberücksichtigt.

Ausführliche Genealogien der Familien Achtermann, Bode, Boyling, Broistede, Broitzem, v. Damme, Elers, Geitel, van der Heyde, Heyse, Jungen, Kalm, Kogelen, van der Leine, v. Lesse, Lutherdes, Mahner, Pralle, v. Rethen, Salge, v. Scheppenstede, Stapel, v. Strombeck, v. Twedorp, v. Vechelde, v. Velstede, v. Werle, Widdeken und Wittekop finden sich in den „Genealogien Braunschweiger Patrizierfamilien“ von Reidemeister ¹⁾.

Abbetmeyer	Hinrik um 1450 (Utwendiger)
Achtermann	Curd Melchior 1694
Adenstede	Hans 1384/1450 (Utwendiger), Kord 1384/1450 (Utwendiger), Henning um 1450 (Utwendiger), Henning um 1475 (Utwendiger)
Affens	<i>Hinrik</i> 1584
Altbusser	Hinrik 1419/1468
Andernacht	Hans 1384/1419
Appenstidde	Andreas 1575
Asschen	Ludeke um 1450 (Utwendiger)
Augustin	Hermanns Tochter (verheiratet mit Heinrich Stenhusen) 1619
Balstock	Hans 1555
Bansleve	Hennig 1487
Barbken	Peters Tochter (verheiratet mit Melcher Becker) 1603
Barenwerper	Jost 1660
Bartels	Lucia (verheiratet mit Jürgen Osenbrügge) 1621
Bartke	Zacharias 1573, Zacharias 1575
Bartram	Jacob 1556
Becker	Olrik 1532, Bertold 1560, Hans 1591, Melcher 1592, Ewert 1597, Melcher 1603, Hans 1611, Melchiors Tochter (verheiratet mit Hans Beermann) 1639
Beckmann	Hans 1530
Beermann	Hans 1639
Beerschvallen	Arent 1596

¹⁾ Das Beckenwerkerverzeichnis wurde nach dem 1384 begonnenen und 1726 abgeschlossenen Meisterbuche (G VIII Nr. 29) aufgestellt. Betr. Reidemeister vgl. o. S. 59 Anm. 3.

Behse	de grote Hans um 1400 (in Magdeburg), N. N. (verheiratet mit Hans Soltmann) 1631
Beine	Joachim 1530
Beneke	Christoph 1656
Beren	Werner 1577
Berendes	Hans 1545, Anders 1548, Warner 1590, Joachim 1627, Ulrich 1627
Berklink	Hinrek 1475 (Utwendiger)
Berrenn	Hanns 1576
Betmer	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger)
Beuezmänn	Hans 1419/1468
Blenkener	s. Plenkener
Blomenhagen	Hans 1384/1419, Jan 1384/1419, Hinrik 1384/1450 (Utwendiger)
Blyvet, Blyvotes	Hans 1384/1419, Alheydt um 1400 (in Magdeburg)
Bobel	Cord um 1384/1450 (Utwendiger), Cord um 1450 (Utwendiger)
Bockelem	Henning 1611
Bockholt	Gerwen 1384/1419
Bode	Henning um 1400 (in Magdeburg), Henning 1419/1468, Hans 1419/1468, Eggeling 1521, Hans 1556, Andreas 1569, Bartold 1604
Boe	Hans 1601
Bök, Bük	Bertelt 1384/1419, Hinrik 1384/1419, Hans 1384/1419
Boeneman	Ludeke um 1400 (in Magdeburg)
Bokelem	Hans Tochter (verheiratet mit Hans Roerhand) 1651
Boldens	Bolden 1497
Bolen, von den	Mattheus 1384/1419
Boling, Bol- dingh, Poling	Hermen 1384/1419, Hans 1384/1419, Bertold 1384/1419, Albert 1384/1419, Kort 1384/1419, Bertold 1419/1468, Kort 1419/1468, Hans, Alberts Sohn 1419/1468, Hans, Bertolds Sohn 1419/1468, Hermen 1419/1468, Hinrik 1419/1468, Hans 1469, Bartold 1471, Andreas primus 1475, Cord 1475, Albert 1481, Henning 1483, Bernt um 1400 (Utwendiger), Hans 1497, Hinrik 1497, Tile 1512, Andreas 1513, des Vorigen ältester Sohn 1530, Hinrich 1530, Jordan 1533, Andreas 1555, Hans, Hinriks Sohn 1556, Zacharias 1559, Andreas 1567, Karsten 1572, Andreas 1588, Andreas 1589, Zacharias 1594, Andreas, Jordens Sohn 1598, Hans, Jordans Sohn 1599, Zacharias, des Andreas Sohn 1599, Hans 1602, Hans 1607, David, des Andreas Sohn 1623, Margarethe (verheiratet mit Luddeke Maner) 1639, Zacharias Tochter (Esaias Maners Witwe, verheiratet mit Hans Sebode) 1645, Hans 1650, Jürgen 1660
Bonstidde	Bernt 1384/1450 (Utwendiger), Hans 1419/1468, Bernt 1419/1468
Borchmann	Henning 1384/1419, Luder 1384/1419, Hans 1419/1468
Borne	Hans um 1400 (in Magdeburg)
Bornem	Hans 1384/1450 (Utwendiger)
Bornemann	Albert 1384/1419, Hans 1384/1419, Hans der Alte um 1400 (in Magdeburg)
Bortfeld	Tile 1384/1419, Ludemann 1384/1419, Drews 1384/1419, Hinrik 1384/1419, Hinrik 1419/1468, Hans 1419/1468, Drews 1419/1468, Claus 1419/1468, Jakob 1469, Hans 1475, Hans 1505, Kort 1505, Claus 1514, Henning 1517, Hans 1535, Andres, Hennings Sohn 1540, Andreas, Koerdes Sohn 1543 (Utwendiger), Jakaob 1544

Bovekenn	Mattewes Tochter (verheiratet mit Hans Becker) 1591
Boyenrode	Ludemann 1384/1419
Boyve	Tewes 1553
Bracker	Olrik 1505
Brakel	Hans 1487
Brandes	Ludeke 1514, Jeronymus 1553, Henning 1617, Hinrich 1694
Brecht	Harmen 1549, Bartold 1570, Hans 1588
Bremen	Tile 1384/1419, Hans 1384/1450 (Utwendiger)
Brokelde	Lubbert 1384/1450 (Utwendiger)
Brosem	Hans 1384/1450 (Utwendiger)
Brostidde	Cord 1384/1450 (Utwendiger)
Bruchmann	Peter 1643
Bruns	Hans 1487
Brunsröde	Henning 1384/1419, Reyneke 1384/1450 (Utwendiger), Luder 1419/1468, Hans 1419/1468, Hans 1475, Henning 1481, Hinrik 1482, Henning 1485, Luder 1505, Luder 1511, Henning 1520, Hans 1546, Jakob 1553, Valentin 1556, Hans 1556
Brunswik	Jakob 1384/1419, Ludeke 1384/1419, Borchert 1419/1468, Tile 1419/1468
Budeler	Tile 1384/1419, Hans 1419/1468
Budelmeker	Wissel 1484
Bungenstede	Henning 1620, Henning 1621, Henni Tochter (verheiratet mit Arend Miller) 1651
Bunickmann	Peitter 1561, Peter 1569
Burighes	Kersten um 1450 (Utwendiger)
Burmeister	Henning 1384/1450 (Utwendiger), Zacharias 1567
Bylevelt	Tyle 1489 (Utwendiger)
Bywende	Henning 1384/1450 (Utwendiger)
Campe	Hans 1419/1468
Clauss	Cord 1640
Clote	Hinrik um 1450 (Utwendiger)
Cordes	Jochim 1616
Cramer	Claus 1384/1419, Ludeke 1384/1419, Henning 1384/1419, Tile 1384/1419, Cord um 1400 (in Magdeburg), Hans um 1400 (in Magdeburg), Radeke um 1400 (in Magdeburg), Bernt 1419/1468, Cord 1419/1468, Hans 1419/1468, Ludeke 1419/1468, Matthies 1419/1468, Ludeke 1471, Berend 1475, Henning 1486, Hans 1486, Ludeke 1489, Ludeke de Junge 1490, Ludeke 1509, Bernt 1519, Hans 1528, Ludeke 1532
Dalem	Herwich 1384/1419, Bartold 1419/1468
Damm	Zacharias Tochter (verheiratet mit Hermann Mahner) 1647
Dammann	Bartol 1384/1450 (Utwendiger), Hennis Tochter (verheiratet mit Hans Mahner) 1651, Simon 1656, Hermann Arend 1726, Güntzel Zacharias 1726
Dasselmann	Hans 1543, Hans Tochter (verheiratet mit Paul Rodewolth) 1584, Esaias 1586, N. N. Tochter (verheiratet mit Berend Soltmann) 1598
Dedeke	Hans 1384/1450 (Utwendiger), Hinrik 1419/1468, Hans 1419/1468

Defines	Henny 1568
Delten	Hermann um 1450 (Utwendiger)
Dencte	Bartelt 1384/1450 (Utwendiger)
Destorp	Cord um 1400 (in Lübeck)
Dethert	Tyle um 1400 (Utwendiger)
Detmers	Henny 1568, Henni 1591
Distel	Hans 1419/1468
Dorghyn	Kord 1419/1468
Dobbersyn	Hennig 1384/1450 (Utwendiger)
Dreier	Lüddeke 1648
Drüttede	Tile 1384/1419
Duding	Lampe 1384/1450 (Utwendiger)
Dueffel	Hans 1576
Egerdes	Brant 1384/1450 (Utwendiger)
Eisenbüttele	Tile um 1450 (Utwendiger)
Elber	Nolte 1419/1468, Hennygh um 1450 (Utwendiger)
Elers	Christian 1640, Henrich 1645, Anna (verheiratet mit Jürgen Soltmann) 1654
Engelemstidde	Ludeke 1384/1419, Kersten 1384/1419, Hinrik de Junge 1384/1419, Eike der Alte 1384/1419, Ludeke um 1400 (Utwendiger), Hermen um 1450 (Utwendiger), Hinrik 1478, Karsten 1509
Eschenbeke	Lampe 1384/1450 (Utwendiger)
Eschmann	Christoph 1649
Everdes	Kort 1384/1419, Henning 1509
Evert	N. N. 1384/1450
Eybelinghes	Hermen 1419/1468, Ludeke 1511, Hinrik 1520
Eyken	Bernt 1384/1419, Tile 1384/1419
Fischer, Fisker, Vischer	Hinrik um 1384/1450 (Utwendiger), Jürgens Tochter (verheiratet mit Zacharias Kenin) 1639, Hennis Tochter (verheiratet mit Tile Struve) 1596
Flöte	Hinrik 1559
Floreken	Hans 1419/1468
Flottwedel	Anna (verheiratet mit Hans Vadderjahn) 1624, Kort 1633, Cords Tochter (verheiratet mit Jost Bardenwerper) 1660
Fricke	Heinrichs Tochter (verheiratet mit Hinrich Strüve) 1591, Andreas Tochter (verheiratet mit Simon Dammann) 1656
Fricke	s. auch Vricken
Fulberg	Hans 1620
Fulberg	s. auch Valeberg
Gabriel	Hans 1509, Claus 1575
Gandersem	Bernt um 1400 (in Magdeburg)
Garssen	Harmen 1569
Gebbels	Jürgen 1556
Gegenhost	Hans 1553
Geintmann	Henni 1542

Geitel, Getelde

Cort 1384/1419, Cord minor 1384/1419, Cord 1419/1468, Hermen 1419/1468, Hans 1419/1468, Ewert 1419/1468, Hans 1474, Hinrik 1476, Ludeke 1482, Ewert 1499, Hans 1511, Evert 1511, Ludeke, Ludekes Sohn 1517, Ludeke, Hinriks Sohn 1517, Cort 1514, Hinrik 1515, Hans 1523, Hans, Ludekes Sohn 1534, Ludeke 1542, Jakob 1565, Hans 1545, Hinrik 1548, Ludeke 1548, Autor 1553, Luddeke 1554, Hinrik 1554, Borchert 1561, Hermen 1565, Ludeke 1567, Herman 1568, Zacharias 1570, Hermen 1579, Hans Tochter (verheiratet mit Heinrich Affens) 1584, Hans, Hinrichs Sohn 1586, Hans 1588, Hans 1592, Tortia (verheiratet mit Hans Fricke) 1592, Zacharias Tochter (verheiratet mit Curd Becker) 1597, Henni 1602, Hans 1607, Henni 1609, Dorothee (verheiratet mit Henni Roerhand) 1616, Heinrich, Hermanns Sohn 1618, Hinrich, Hermanns Sohn 1618, Lucie (verheiratet mit Henning Bungenstedt) 1620, Heinrich, Hans Sohn 1627, Autor 1629, Hinrich, Hermanns Sohn 1637, Behrend 1645, Heinrichs Tochter (verheiratet mit Heinrich Ehlers) 1645, Andreas Tochter (verheiratet mit Hilmer von Strombeck) 1649

German

Kurt 1617

Gerstenbüttel

Cord 1384/1419, Hans 1384/1419, Henning 1384/1419, Hans 1475

Getenhausen

Autors Witwe (verheiratet mit Henning Stammeke) 1620

Ghereke

Albert 1384/1419

Gherwen

Lude 1419/1468, Hans, Hans Reyweldes Sohn 1419/1468

Gockenholtz

Henni 1573

Goddenstidde

Albert 1384/1419, Herman 1384/1419, Hans 1419/1468

Goeß, Goys

Hans um 1400 (Utwendiger), Ludeke um 1450 (Utwendiger), Cord 1509

Götzen, Gosse

Hinrich 1384/1419, Henning 1419/1468, Hans 1419/1468, Hans 1478, Harmen 1490, Hans 1514, Henning 1519, Henrik 1528, Henny 1532, Jürgen 1532, Martin 1546, Herman 1568, Cord, Martins Sohn 1570, Cord, Hennings Sohn 1580, Cord 1580, David 1581, Cord 1585, Martins Tochter (verheiratet mit Hans Kreidener) 1585, Hermann 1589, Harmen 1597, Herman 1598, Esaias, Davids Sohn 1606, Catharina (verheiratet mit Henning Brandes) 1617, Esaias 1618, Henny, Davids Sohn 1625, Dorothea (verheiratet mit Jürgen Weihell) 1628, Elers Tochter (verheiratet mit Curd Clauß) 1640, Esaias Tochter (verheiratet mit Warnerus Sehbode) 1645

Goldsleger

Hans 1515, Hans 1543 (Utwendiger), Jacob 1543 (Utwendiger), Jürgen 1556, Autor 1556

Gosler

Hans 1384/1419

Gottschalk

Hans 1478, Hans 1523

Grabhof

Hermen 1494

Grabowe

Hans 1384/1419

Grane

Egheling um 1450 (Utwendiger)

Gravenhorst

Bosse 1384/1450 (Utwendiger)

Greve

Hans 1512

Griffe

Hans 1487, Valentin 1556

Gropengheter

Ludeke 1384/1450 (Utwendiger)

Grote

Hans 1495, Hans 1495 (Utwendiger)

Grotehere	Werneke 1384/1419, Werner 1384/1419
Grubenhagen	Hans 1419/1468, Hermen 1419/1468
Hameln	Gerwin um 1400 (Utwendiger)
Hane	Hynreck 1543 (Utwendiger)
Hannover	Vricke um 1450 (Utwendiger)
Hansen	Luttekcs Tochter (verheiratet mit Henning Unvorsaghede) 1384/1419
Harbort	Hans 1419/1468, Henning 1419/1468, Hans 1602, Jochim 1631, Jochim 1637
Harbort	s. auch Osenberg
Harden	Gerdts Tochter (verheiratet mit Zacharias Boeling) 1592
Harmstorf	Ludeke 1419/1468, Weddeghe 1419/1468, Gherwen 1419/1468
Harwar	Anne (verheiratet mit Harmen Gotze) 1598
Harweg	Franz 1604
Hasenbalg	Henny 1552
Heidt	Evert 1575
Heinemann	Jakob, Jakobs Sohn 1419/1468, Hans 1521
Heinen	Hans 1525
Helding	Aegidis 1627
Hellemolt	Hans 1384/1419
Helmcs	Diderich 1661
Helt	Bernt 1384/1419, Jorden 1384/1419
Henkel	Ludeke 1580
Hennekemann	Drews 1384/1419, Hans 1384/1450 (Utwendiger), Ludeke um 1400 (in Magdeburg)
Hennyng	de Grote de Junge um 1450 (Utwendiger)
Herdorp	Fricke 1384/1419
Herdtmann	Hans 1635, Hans Tochter (verheiratet mit Guntzel Wilke) 1660, Hermann 1670, Johann Julius 1694, Ernst Julius 1726
Herverde	Hennigh um 1450 (Utwendiger)
Hesnem	Bartolt um 1450 (Utwendiger)
Heyde, van der	Bertolt 1384/1450 (Utwendiger)
Heyse, Heyce	Bartelt 1475 (Utwendiger), Hans 1499 (Utwendiger)
Hinssen	Henning 1495, Henning 1495 (Utwendiger), Olrik 1590
Hohof	Hinrik 1536
Hoier	C u r d 1650
Hoke	Claws 1384/1419, Ebelingh 1419/1468
Holland	Hans 1592
Holsten	Lorenz 1567, Lorenz 1640
Holthusen	Evert 1384/1450 (Utwendiger), Hans 1384/1540 (Utwendiger)
Honrot	Lude 1384/1450 (Utwendiger)
Hoppe	Cord 1384/1419, Hinrik 1571, Hinrichs Tochter (verheiratet mit Heinrich Wilke) 1637
Hoppener, Hopener	Tyle 1500 (Utwendiger), Tile 1533, Hans 1533, Tile 1589
Hornei	Tochter (verheiratet mit Hermann Gotze) 1509
Hotop	Hinrik 1384/1419
Hove, van dem	Bode 1384/1450 (Utwendiger)
Huseborch	Meves um 1400 (in Magdeburg)
Hustede	Hinrik 1564, Hinrek 1568

Huttemann	Anna (verheiratet mit Heinrich Geitelt) 1637
Hymstidde	Hermen um 1450 (Utwendiger)
Impin	Zacharias 1576
Jangrove	Hanne um 1400 (in Magdeburg), Hermen um 1400 (in Magdeburg), Hans 1419/1468
Jakop	Hinrich 1384/1419, Lütteke 1384/1419
Junge	Else (verheiratet mit Hans Geitelt) 1607
Kage	Cord 1508
Kalmes	Frycke 1489 (Utwendiger)
Kammann	Curds Tochter (verheiratet mit Fricke Mahner) 1632
Kenin	Zacharias 1639
Kerstlingerot	Hans 1419/1468, Werner 1419/1468
Ketteihake	Hinrik 1592, Christoff 1624, Heinrich 1650, Hinrichs Tochter (verheiratet mit Curd Hoier) 1650
Kettelclovers	Hinrik 1384/1419
Knobben	Tyleke 1384/1450 (Utwendiger)
Knokenhawer	Hennig de Grote um 1400 (Utwendiger)
Knop	Tonius 1542
Knüppelhol	Carnillis 1574
Kock(e)	Ludeke 1384/1419, Ludemann 1384/1419, Hinrik 1419/1468, Ludeke 1419/1468, Bertolt um 1450 (Utwendiger), Hans 1469, Tile 1495, Diderik 1502, Ludeke 1509, Hinrik 1570
König	Hans 1569
Koghel	Albert 1384/1450 (Utwendiger), Ludeke um 1450 (Utwendiger)
Kolberch	Claus 1384/1419
Koleter	Bernert 1384/1419, Jakob 1384/1419, Hans um 1400 (in Magdeburg)
Koppersleger	Werner 1384/1450 (Utwendiger)
Korver	Jakob 1419/1468, Fricke 1490
Kovoyt	Ludeke 1384/1450 (Utwendiger), Tyle um 1450 (Utwendiger)
Krentler	Hans 1582
Krinss	Wilhelm 1668
Krüdener	Hans 1585
Kruse	Hans um 1450 (Utwendiger)
Laffen	Ebelingh 1604
Lahden	Hans Witwe (verheiratet mit Christian Elers) 1640
Lamme	Hans 1384/1419
Lampe	Hinrick 1505 (Utwendiger), Hans 1542
Langehof	Folentin 1543 (Utwendiger)
Langen	Wolborch um 1400 (in Magdeburg)
Leddinghusen	Hans 1384/1419, Hans, der Ghodekeschen Kind 1384/1419, Cord 1384/1419, Herman 1419/1468, Hans 1419/1468
Lemstorp	Hans um 1400 (in Magdeburg)
Lerete	Tile 1384/1419
Lesse	Tyle 1384/1450 (Utwendiger), Hans Tochter (verheiratet mit David Schütte) 1591

Leyne	Barwert 1544, Godderich 1561
Linde, Leynde	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger), Hinrik 1419/1468
Lobek	Hinrik um 1450 (Utwendiger)
Loddemann	Frederik 1580
Loeda	Hans 1625
Lossyge	Hinrik 1513
Luder	Rolef 1419/1468, Hans 1419/1468, Arnd 1482, Henny 1542
Luders	Cordes 1475 (Utwendiger)
Lütteke	Henny 1556
Luterdes	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger), Lubbert 1384/1450 (Utwendiger)
Luterst	Lutert, Hinriks Sohn um 1450 (Utwendiger)
Luttekentilen	Marcus um 1400 (in Magdeburg), Mewus um 1400 (in Magdeburg)
Luttert	Tyle 1475 (Utwendiger)
Mahner	<i>L u d e k e</i> 1609, Fricke 1632, Luddekes Tochter (verheiratet mit Andreas Fricke) 1633, Luddekes Tochter (verheiratet mit Hans Herdtmann) 1635, Luddeke 1639, Esaias Witwe (geborene Bolling, verheiratet mit Hans Sehbody) 1645, Luddekes Tochter (verheiratet mit Hans Oldebrock) 1645, Luddekes Tochter (verheiratet mit Heinrich Odelem) 1650, Hans 1651, Herman 1647, Herman 1660, Arend 1660, Harmen 1687, Autor 1687, Paul Julius 1726, Johann Paul 1727
Maler	Henning 1419/1468
Marhinni	Cord 1573
Martens	Cord 1578
Meigher	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger), Hans um 1450 (Utwendiger), Harmen 1486, Claus 1494, Barwert 1552
Meinen	H a n s 1588
Meinerdes	Arendt 1384/1419
Melberot	Bartolt um 1450 (Utwendiger)
Mertensavent	Hans 1384/1419
Merveden	Hinrik 1512
Meybom	Hinrik um 1450 (Utwendiger)
Meygenryb	Godeschalk um 1450 (Utwendiger)
Middeldorp	Hans 1419/1468
Mildehant	Heneke 1384/1419, Hinrik 1384/1468, Hans 1384/1419, Hinrik 1419/1468
Miller	A r e n t 1651
Mölenkamp	Andreas Tochter (verheiratet mit Henni Ulenhop) 1648
Moler	Henning 1419/1468
Moller	Hennynng 1384/1450 (Utwendiger), Steffen 1384/1450 (Utwendiger), Hans um 1450 (Utwendiger), Ludeke um 1481 (Utwendiger), Jacob 1586, Jacob 1605, A r e n t 1656
Monnicke	Hans 1549, Hans 1559
Morweder	Hinrich 1512
Mueller	Simon 1644
Münstide	Peter 1486
Myddeldorp	Hermen um 1400 (in Magdeburg)
Myssnsleger	Jorden 1523

Naiwe	Henning 1486
Netze	Cord 1596
Niebauer	H a n s 1640
Nieman(y)	Lennerth 1539, Jürgen 1578
Nolte	Ludeke 1471
Nürenberch	Henning 1384/1419, Wilken 1384/1419, Beteman um 1400 (in Magdeburg), Wilke 1419/1468, Hinrik 1419/1468, Hans 1419/1468, Fricke 1486, Hinrik 1494
Nullendorp	Hans 1419/1468
Nypener	Cord um 1400 (in Magdeburg)
Obergh	Hermen 1384/1419, Egerth 1419/1468, Herman 1419/1468
Odelem, Olem	Tyle um 1400 (Utwendiger), H e i n r i k 1650
Odelem	s. auch Orem
Oldau	Ludeke 1532
Oldebroch	H a n s 1645
Oldenböstel	Anna (verheiratet mit Heinrich Rebentisch) 1654
Olsleger	Hermen 1384/1450 (Utwendiger), Bernt um 1450 (Utwendiger)
Orem	Tile 1419/1468
Orem	s. auch Odelem
Oseberg	Hans 1602, Hans Tochter (verheiratet mit Hans Niebauer) 1640
Oseberg	s. auch Harbort
Oseborch	Hans um 1400 (in Magdeburg)
Osenbrugge	Andreas 1582, Jürgen 1621, Franz 1640, Franz Witwe (verheiratet mit Simon Müller) 1644
Osksersleven	Heyse 1519
Ossenkop	Ertmer um 1450 (Utwendiger)
Ossinge	Hans 1588
Osterloh	Bernt 1556
Overarfe	Tyle um 1450 (Utwendiger)
Oyleman	Heneman 1384/1419, Tile 1419/1468, Henning 1419/1468, Cord 1419/1468, Hinrich 1474, Hans 1494, Tile 1530, Hans 1551, Hans 1569, Gerd 1601, Johannes 1604, Johannes 1649
Passau	Henrich 1569
Peckedon	Johannes 1553
Peine	Kersten 1384/1419, Kersten um 1400 (in Magdeburg), Kersten 1419/1468
Peter(s)	Heneke 1384/1419, Hinrik 1384/1419, der junge 1384/1419, Hinrik 1419/1468, Ludeke 1419/1468, Peter 1419/1468, Hinrik 1475, Hans 1481, Tile 1482, Hinrik 1534 (Utwendiger)
Pipers	Karsten 1568, Hans 1573, Hans 1582
Plenkener, Blen- kener	Hinrik 1419/1468, Harbort 1419/1468, Hans 1419/1468, Hans 1471, Hinrik de Junge 1476, Henning 1490, Henning 1520, Harbort 1526, Henny 1560, Jakob 1568, Henning 1569, Hans 1595, Hans 1596
Plöne	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger)
Poppendik	Godskalk 1384/1419, Hans um 1400 (in Magdeburg), Dedlef 1419/1468
Pralle	Hinryk 1475 (Utwendiger), Otte 1505 (Utwendiger)
Prestner	Arnt um 1450 (Utwendiger)
Prost	Brosin 1512

Quenstidde	Fricke 1419/1468, Fricke der Junge 1476
Rade, van dem	Cord 1496
Radeke	de grote 1384/1419
Radeleve	Heyne 1384/1419, Hildebrand um 1400 (in Magdeburg), Ludeke um 1400 (in Magdeburg), Brant 1419/1468
Rademacher	Jakob 1540, Jacob 1543 (Utwendiger), Jakob 1560
Rebentisch	Hinrich 1641, Hinrich 1654
Reisevelt	Gherwen 1384/1419, Fricke 1384/1419, Hans 1384/1419, Helmolt 1384/1419, Ludeke 1419/1468, Gherwin 1419/1468, Gherwin 1506, Hans Sohn 1419
Reisevelt	s. auch Gherwen
Rennouwe	Bernt 1384/1450 (Utwendiger)
Repener	Hermann 1384/1450 (Utwendiger)
Resen	Hildebrandt 1569
Reten	Bertolt 1384/1450 (Utwendiger), Tile 1489, Hinrik 1514
Reynegrunt	Herbort 1384/1419, Herbort der Junge 1384/1419
Ridder	Hinrik um 1450 (Utwendiger)
Rinhusen	Hans um 1450 (Utwendiger)
Rode, van dem	Hans um 1450 (Utwendiger), Hinrik 1505 (Utwendiger), Cort 1540
Rodensleve	Cord 1419/1468, Claus 1419/1468, Wedeghe Cord 1419/1468, Hans 1419/1468, Hinrik 1419/1468, Hans 1475, Lodewech 1478, Hans 1483
Rodewolth	Albert um 1400 (in Magdeburg), Paul 1584
Roerhand	Henny 1616, Hans 1633, Joachim 1647, Hans 1651, Hennings Tochter (verheiratet mit Christoff Beneke) 1656, Bertram 1661, Bertram 1661
Röver	Ludeke 1384/1450 (Utwendiger)
Rosen	Hinrich 1555
Rotermunt	Hans 1487
Rotgheryngh	Heyne um 1400 (in Magdeburg)
Rotma	Marckess 1584
Rotmann	Marius Tochter (verheiratet mit Hans Fulberg) 1520
Rudemann	Luder 1384/1419, Bartold 1419/1468, Hinrich 1419/1468, Henning 1419/1468, Luder 1419/1468, Berndt 1515
Rüscher	Cord 1384/1419, Tile 1384/1419
Rust	Tyle um 1400 (in Magdeburg), Borgert 1596
Rutenbarch(-berg)	Merten 1538, Paul 1569, Hinrich 1604, Heinrichs Witwe (verheiratet mit Curd Germann) 1617
Ruter	Cord 1384/1450 (Utwendiger)
Rythus	Ludeke 1384/1419, Hans 1384/1450 (Utwendiger)
Salghe	Hinrich 1478
Sander	Heneman 1384/1450 (Utwendiger)
Sarnemann	Tile 1540
Scharmer	Bartold 1544
Scheppenstidde	Bernt von 1384/1450 (Utwendiger), Kort um 1450 (Utwendiger), Hans 1478 (Utwendiger), Berend 1505
Schever	Godeke 1384/1419, Tile 1384/1419
Schomeker	Ebelingh 1486

Schramm	Hans 1626, Heinrich 1643
Schütte	Borchghert 1384/1450 (Utwendiger), Autor 1544, David 1567, David 1591, Autors Tochter (verheiratet mit Arent Beerschwale) 1596, Anna (verheiratet mit Arent Möller) 1656
Schulenrod	Hermen 1384/1450 (Utwendiger)
Schunemann	Bartolt 1478 (Utwendiger)
Seboden	Dirik 1575, Warner 1645, Hans 1645, Bernt 1694
Segebere	Tile 1384/1419
Sehusen	Tile 1384/1419, Hans 1384/1419, Bertold 1384/1419, Henning 1419/1468, Hans 1419/1468, Bertold 1419/1468
Sendes	Cord 1384/1419
Sengheber	Tylede 1419/1468
Serva	Alexis 1384/1450 (Utwendiger)
Slachmann	Cord 1481 (Utwendiger)
Slechter	Fricke 1384/1419, Bosse 1419/1468, Hans 1419/1468, Hinrik 1419/1468
Slote	Albert 1490, Bertold 1547
Smedes	Hans Tochter (verheiratet mit Henni Getelt) 1609
Soelter	Tochter (verheiratet mit Harmen Gotze) 1597
Soltmann	Berent 1595, Christoph 1625, Christoph 1627, Hans 1625, Hans 1631, Christofs Witwe (verheiratet mit Peter Bruchmann) 1643, Jürgen 1654
Solvelede	Egheling 1384/1419
Specht	Gerhard 1580
Spinler	Brun 1384/1419
Spurkelsen	Hans 1384/1450 (Utwendiger), Kord 1419/1468
Stammecken	Henning 1620
Stapel	Hermen 1384/1450 (Utwendiger)
Starke	Bestian 1384/1419, Henning um 1400 (in Magdeburg), Mourisses 1419/1468, Gherven 1419/1468
Steinhausen	Bertold 1384/1419, Bertold 1419/1468, Eggert 1490, Autor 1534, Jakob 1538, Jordan 1570, Jordan 1581, Hinrik 1583, Jordim 1590, Jorden 1601, Jordan 1609, Autor 1611, Heinrich 1619, Henny 1627, Heinrich 1650, Jürgen 1654
Sterne	Peter 1489 (Utwendiger), Jürgen 1540
Stockem	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger)
Stokebus	Hinrik um 1450 (Utwendiger)
Storing	Hans 1556
Streve	Freddrich 1590
Strombeck, Stro- beck	Egheling 1384/1450 (Utwendiger), Eghelyng der Jüngere um 1450 (Utwendiger), Hylmer um 1450 (Utwendiger), Hilmar 1649
Strump	Bertold 1384/1419
Strunk	Bosse 1419/1468
Struwen	Harmen 1564, Hinrik 1591, Tile 1596, Harmens Tochter (verheiratet mit Cord Netze) 1596
Stülle	Jonas 1575
Suer	Heinrich 1663, Heinrichs Witwe (verheiratet mit Wilhelm Krieb) 1668
Sulber	Cord 1561, Bertold 1575

Sustenicht	Hans 1384/1419
Swarnstorp	Ghevert um 1400 (in Magdeburg)
Swulber	Ludeke 1384/1450 (Utwendiger), Lude 1419/1468, Ludeke um 1450 (Utwendiger), Hans 1649
Tacken	Ludeke 1384/1450 (Utwendiger)
Thies	Herman 1555, Hans 1585
Timme	Heine 1419/1468, Jakob 1419/1468, der junge 1419/1468, Jakob 1509
Timmerla	Hinrik 1419/1468
Tunsselmann	Jürgen 1590
Tuntte	Arnt 1494 (Utwendiger)
Twedorp	Lubbert 1384/1450 (Utwendiger), Frycke 1384/1450 (Utwendiger), Fricke de Jüngere 1384/1450 (Utwendiger), Hans 1419/1468, Hans um 1450 (Utwendiger), Lubbert um 1450 (Utwendiger), Vricke um 1450 (Utwendiger)
Ulenhop	Henning 1633
Unverhowen	Cord de Junge 1384/1419, Cord 1384/1419, Henning 1384/1419, Hans 1384/1419, Eike 1384/1419, Cord 1419/1468, Hans 1419/1468, Hans 1419/1468, Herman 1469, Hans 1475, Henning 1481, Herman 1497, Tile 1497
Unvorsaghede	Hermann 1384/1419, Hinze 1384/1419, Henning 1384/1419, Henning, de Lutteken Hansens Dotter hadde 1384/1419, Gherwen 1419/1468, Henning 1419/1468, Hinrik 1419/1468, Hinrik 1484
Vadderjahn	Fricke 1553, Fricke 1583, Jürgen 1590, Fricke's Tochter (verheiratet mit Luddeke Maner) 1609, Esaias 1616, Hans 1624, Fricke's Tochter (verheiratet mit Cord Flotwedel) 1633, Hans 1647, Hans Witwe (verheiratet mit Hans Swulber) 1649, Hans Tochter (verheiratet mit Christof Eschmann) 1649, Esaias (verheiratet mit Hans Warnecke) 1644
Valeberg, Falbarch	Tile 1384/1419, Henning 1384/1419, Hans 1384/1419, Henning um 1400 (in Lübeck), Tileke 1419/1468, Werner 1419/1468, Hans 1419/1468, Hans 1490, Hans 1543 (Utwendiger)
Valeberg	s. auch Fulberg
Valekamp	Jobst 1573
Vechelde	Peter 1384/1419
Veddere	Henneke 1384/1419
Velstidde	Hinrik 1384/1450 (Utwendiger)
Voghet	Bertold 1384/1419, Denemann 1384/1419, Drews 1384/1419, Ludeke 1384/1419, Cyliakes 1384/1419, Hans 1384/1450 (Utwendiger), Deneke 1419/1468, Olrik 1419/1468, Tileke 1419/1468, Jakob 1419/1468, Syliakes 1476, Wilken 1560, Wilken 1568
Volkmer	Tonnies 1569
Volkyngröt	Bertold 1384/1419
Vordorp	Hans 1384/1450 (Utwendiger), Tile 1419/1468
Vreden	Hans 1384/1419, Hans der Alte 1384/1419, Hans um 1400 (in Magdeburg), Hans 1419/1468, Diderik 1419/1468, Ludeke 1419/1468, Hinrik 1419/1468, Tile 1419/1468, Ludeke 1471, Jürgen 1475, Bartold 1483, Herman 1488, Tile 1488, Gherwen 1490, Heinrich der Junge 1490

Vrederk, Fredderik	Hans 1419/1468, Fricke 1419/1468, Hermen 1419/1468, Hans 1469, Harman 1471, Ludeke 1474, Hinrik 1474, Hans 1506, Tile 1515, Hans 1518, Franziskus 1535
Vreseke	Hans 1384/1419
Vricken	Hans 1592, Andreas 1633
Vricken	s. auch Fricke
Vryge	Bernt 1384/1450 (Utwendiger)
Wackersleve	Ludeke 1384/1419, Claus 1419/1468
Wadepol	Hans um 1400 (in Magdeburg)
Wale	Jakob 1384/1419, Bertold 1419/1468, Hinrik 1481
Walhusen	Flor 1481 (Utwendiger)
Wansleve	Hans 1384/1419, Hans 1419/1468, Bosse 1419/1468
Warnecke	Hans 1664
Wechseter	Hermen 1419/1468
Weddele	Bornhardt 1384/1450 (Utwendiger)
Wedeghe	Hans 1419/1468
Weihell	Jürgen 1628
Werle	Cort um 1450 (Utwendiger)
Wichmann	Tile 1419/1468, Karsten 1530, Hans 1548, Albert 1556, Abdias 1568
Widdeke	Engelke 1590
Wilken	Hinrich 1637, G ü n t z e l 1660
Winkamp	Dirik 1546, Dirik de Junge 1575, Lennert 1584, Diriks Tochter (verheiratet mit Markes Rotma) 1584
Wissel	Wilke 1537, Wilke 1552
Wissenhusen	Hans 1419/1468
Wittenborch	Ghereke 1419/1468, Jordan 1419/1468
Wittkop	Gherwen 1419/1468, <i>Gharwen</i> um 1450 (Utwendiger), Henryk um 1450 (Utwendiger), <i>Hinrik</i> 1513, Hinrik 1514, Ludeke 1514, Hinrik 1532
Wolf	Hans 1519, Zacharias 1563
Wolter(s)	Tile 1419/1468, Henning 1419/1468, Tile 1482, Albert 1484, Henning 1497, Claus 1520, Hans 1533, Hinrik 1533, Werneke 1548, Claus Sohn 1556, Hans 1565, Hans 1568
Wrogersen	Henning 1384/1419, Hinrik 1384/1419
Wumpel	Hans Tochter (verheiratet mit Cord Gotze) 1585

Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig. Bd. 1–17.

Bd. 1

Fuhse, Franz: Vom Braunschweiger Tischlerhandwerk — Stobwasserarbeiten. Mit 37 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1925. 86 S., 2 Taf., vergriffen.

Bd. 2

Gauß, Karl Friedrich: (Briefsammlung) Carl Friedrich Gauß und die Seinen. Festschrift zu seinem 150. Geburtstage. Hrsg. von Heinrich Mack. Mit 12 Taf.

Braunschweig: Appelhans 1927. XI, 130 S., 10 Bl., 12 Taf., vergriffen.

Bd. 3

Schroeder, Hans: Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumente im Städtischen Museum Braunschweig. Mit 43 Abb. — Instrumente, Instrumentenmacher und Instrumentisten in Braunschweig (Urkundl. Beiträge).

Braunschweig: Appelhans 1928. 124 S., vergriffen.

Bd. 4

Scherer, Christian: Braunschweiger Fayencen-Verzeichnis der Sammlung Braunschweiger Fayencen im Städtischen Museum zu Braunschweig. Mit 48 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1929. 76 S., vergriffen.

Bd. 5

Fuhse, Franz: Schmiede und verwandte Gewerke in der Stadt Braunschweig. Ein Beitrag zur Geschichte des Handwerks und zur Familienkunde. Mit 45 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1930. 157 S., vergriffen.

Bd. 6

Mittelniederdeutsche Beispiele im Stadtarchive zu Braunschweig, gesammelt von Ludwig Hänselmann. 2. veränd. und um Reg. verm. Aufl., besorgt von Heinrich Mack.

Braunschweig: Appelhans 1932. XIV, 120 S., vergriffen.

Bd. 7

Fuhse, Franz: Handwerksaltertümer. Mit 255 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1935. 32, 283 S., vergriffen.

Bd. 8

Meier, Paul Jonas: Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig seit der Reformation. Mit 180 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1936. 4 Bl., 120 S., 63 Taf., vergriffen.

Bd. 9

Herbst, Hermann: Tider Woltmann, ein Braunschweiger Buchbinder des 15. Jahrhunderts. Mit 12 Taf.

Braunschweig: Appelhans 1938. 39 S., vergriffen.

Bd. 10

Steinacker, Karl: Abklang der Aufklärung und Widerhall der Romantik in Braunschweig.

Braunschweig: Appelhans 1939. 127 S., vergriffen.

Bd. 11

Spieß, Werner: Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig 1231—1671. Mit einer verfassungsgeschichtlichen Einleitung.

Braunschweig: Appelhans 1940 (1939). 219 S., vergriffen.

Bd. 12

Reidemeister, Sophie: Genealogien Braunschweiger Patrizier- und Ratsgeschlechter aus der Zeit der Selbständigkeit der Stadt vor 1671. Herausgegeben von Werner Spieß. Mit 4 farb. Wappentaf.

Braunschweig: Joh. Heinr. Meyer 1948. 194 S. Brosch. 8,— DM. Geb. 10,— DM.

Bd. 13

Spieß, Werner: von Vechelde. Die Geschichte einer Braunschweiger Patrizierfamilie 1332—1864.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1951. 206 S. Brosch. 12,60 DM.

Bd. 14

Spieß, Werner: Das Stadtarchiv Braunschweig. Seine Geschichte und seine Bestände.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1951. 112 S. Brosch. 4,80 DM.

Bd. 15

Jesse, Wilhelm: Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens.

Braunschweig: Brandes in Komm. 1952. 130 S., 17 Taf. Geb. 9,— DM.

Bd. 16

Querfurth, Hans Jürgen: Die Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahre 1671. Das Ende der Braunschweiger Stadtfreiheit. Mit 7 Taf.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1953. 304 S. Geb. 16,— DM. Brosch. 14,75 DM.

Bd. 17

Bergholz, Gerda: Die Beckenwerkgilde zu Braunschweig. Unter Mitwirkung von Werner Spieß. Mit 1 Taf.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1954. 76 S. Brosch. 3,75 DM.

Der rote Hahn über Braunschweig